

5. November 1936
13. Jahrgang / Nr. 45

Verlag Knorr & Hirth,
G. m. b. H., München
Unverkäuflich

Preis: 20 Pfennig

Österre.: 40 Grosch. / Tschechos.: 2 Kron.
Schweiz: 30 Rappen / Italien: 1,50 Lire
Frankreich: 1,50 Frs. / Elsaß-Lothringen: 1,25 Frs. / Holland: 15 Cent
Jugoslawien: 5 Dinar / Estland: 40 Cent

Münchner

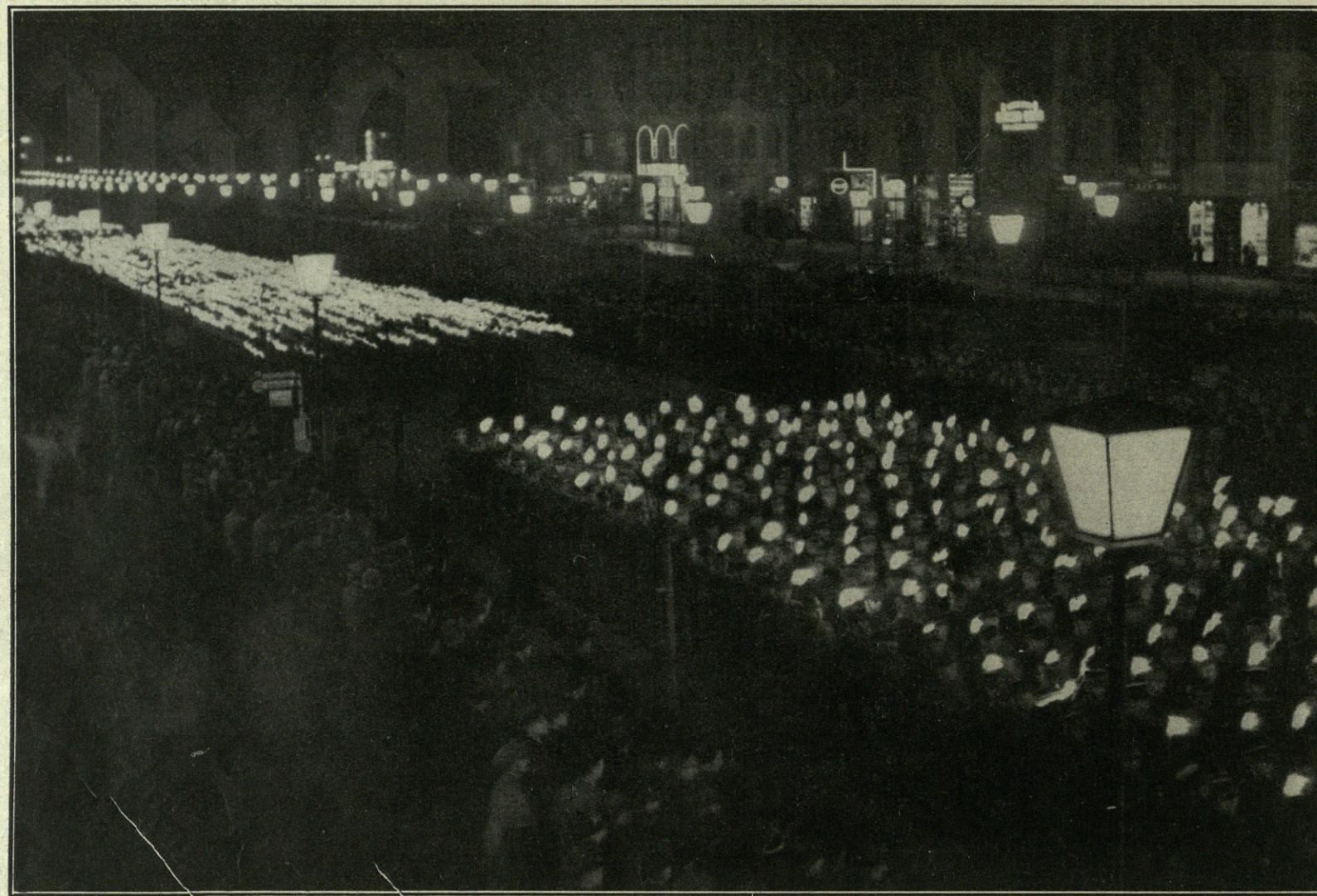
Illustrierte Presse



Der Fahneid

Aufnahme Wissmann

Auf dem „Königlichen Platz“ wurden die Rekruten des Standortes München auf die Standarte vereidigt, die der Führer auf dem „Reichsparteitag der Ehre“ dem Pionierbataillon 47 als erstem Truppenteil Münchens verliehen hat.



Hunderttausend Fackelträger beglückwünschen Dr. Goebbels
am ersten Tage des 10jährigen Berliner Gaujubiläums, an dem der Reichsminister gleichzeitig seinen Geburtstag beging.
Alle Gliederungen der Bewegung nahmen an den Zug teil und marschierten in Zwölferreihen an ihrem Gauleiter vorbei

Aufnahmen: Hoffmann

GROSS-BERLIN EHRT SEINEN GAULEITER



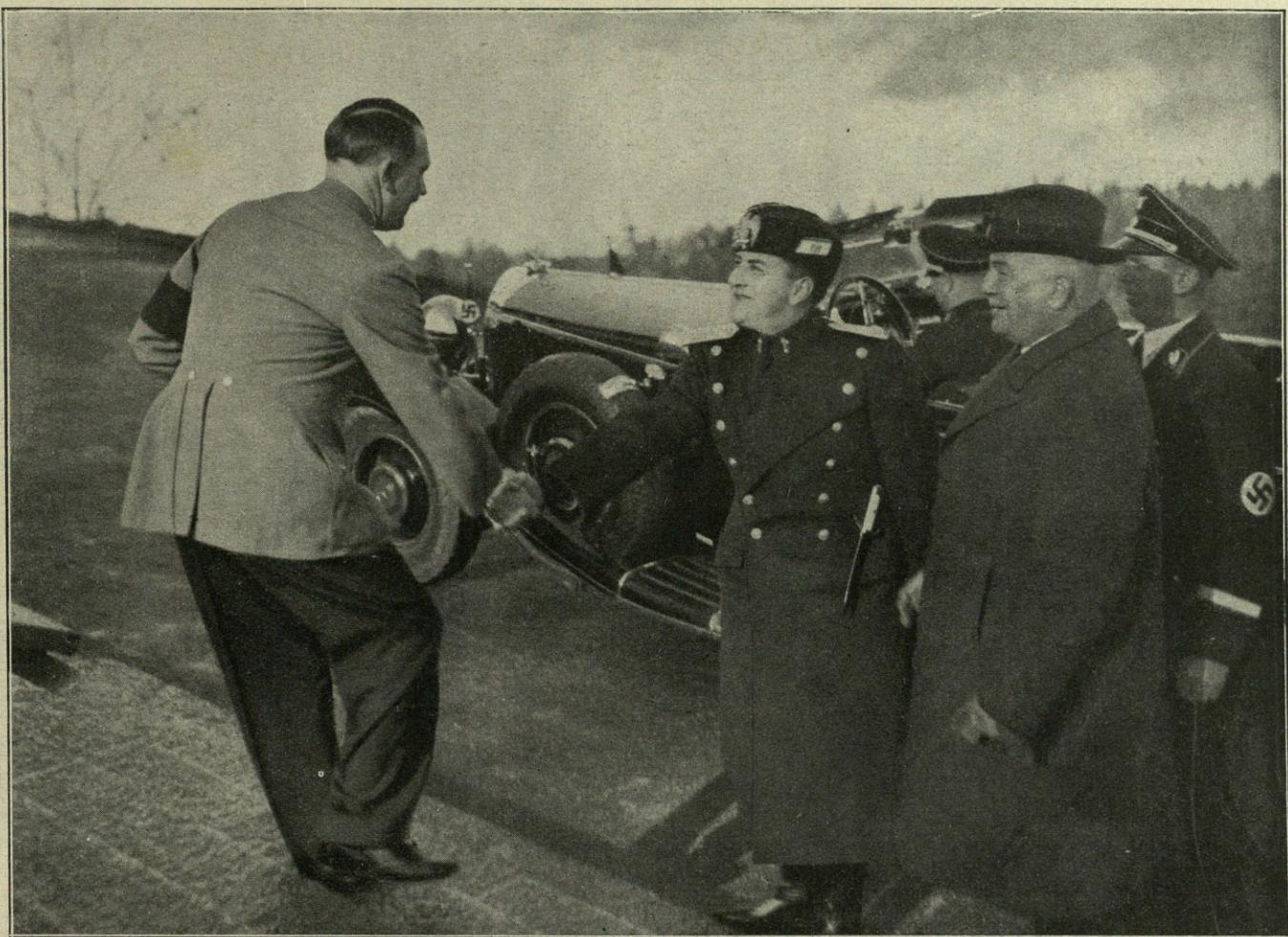
Dr. Goebbels grüßt seine alten Mitkämpfer
Ganz Berlin war auf den Beinen, um Dr. Goebbels seine Verehrung und seinen Dank zu bekunden für die 10 Jahre aufopfernden Kämpfe um die Reichshauptstadt

*

Der „Doktor“ mit seinem alten Fahrer
SS-Obersturmführer Thomae, der während der Berliner Kampfzeit Fahrer des Gauleiters war, empfängt mit den ältesten Kämpfern des Gaues eine Ehrenplakette zur Erinnerung an die Jahre des härtesten Kampfes

Reichsminister Dr. Goebbels wurde in diesen Tagen als Gauleiter des Gau Groß-Berlin von der Bewegung und der Berliner Bevölkerung gefeiert und beglückwünscht. 100 000 Fackelträger aller Gliederungen der Partei dankten ihm für seine unermüdliche Bereitschaft. Adolf Hitler hat in besonderer Weise seine alten Mitkämpfer und Kameraden geehrt und die herzliche Freundschaft und treue Verbundenheit mit Dr. Goebbels gewürdigt.





Unten:
Empfang
beim
Ministerpräsidenten
Generaloberst
Göring

Von links nach rechts: Graf
Ciano, Frau Emmy Göring,
Ministerpräsident General-
oberst Göring



Graf Ciano auf dem Obersalzberg
Nach seinem Deutschlandaufenthalt und den bedeutsamen Ver-
linen Besprechungen besuchte der italienische Außenminister
den Führer in Berchtesgaden. Rechts: Reichsaußenminister
v. Neurath und Brigadeführer Schaub

Aufnahmen:
F. F. Bauer, Hoffmann, Presse-Photo



Im Brauhen Haus zu München
Anlässlich seines Münchener Aufenthaltes besichtigte Graf Ciano
mit dem italienischen Botschafter in Berlin, Bernardo Attolico,
das Braune Haus. In der zweiten Reihe: Reichsschahmeister
Schwarz und Gauleiter Adolf Wagner

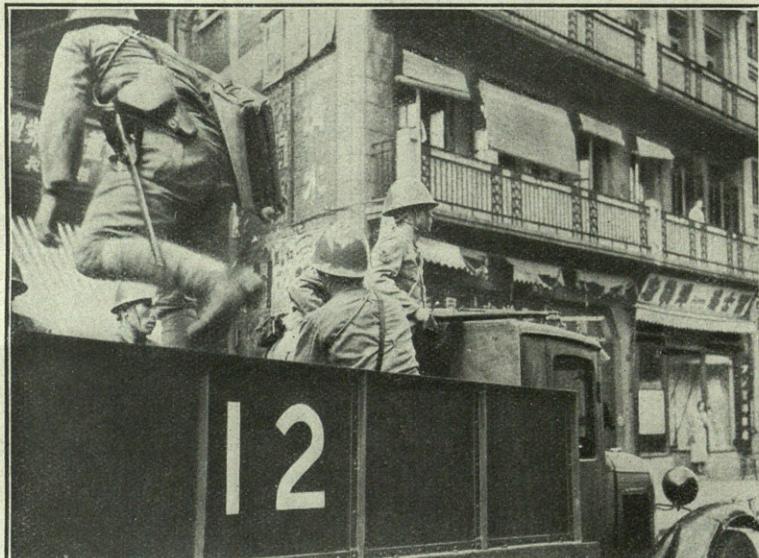


Der Mord im Chinenviertel

Aufnahmen: Weltbild

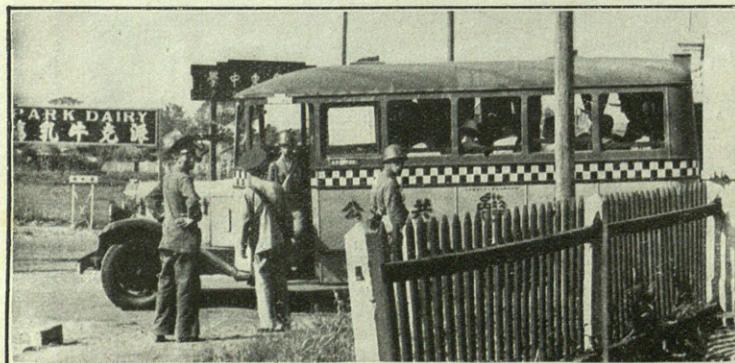
1. Von jeher ist Shanghai, die Millionenstadt an der Yangtse-Mündung, mit ihren Gegensätzen zwischen internationaler Niederschaffung und unübersehbaren Chinenvierteln die Stadt der Zwischenfälle gewesen. Deutlich ist hier durch Stühle und Seile die Stelle abgegrenzt und durch ein Kreuz bezeichnet, an der kürzlich ein japanischer Matrose auf offener Straße ermordet wurde

Zwischenfall in Shanghai



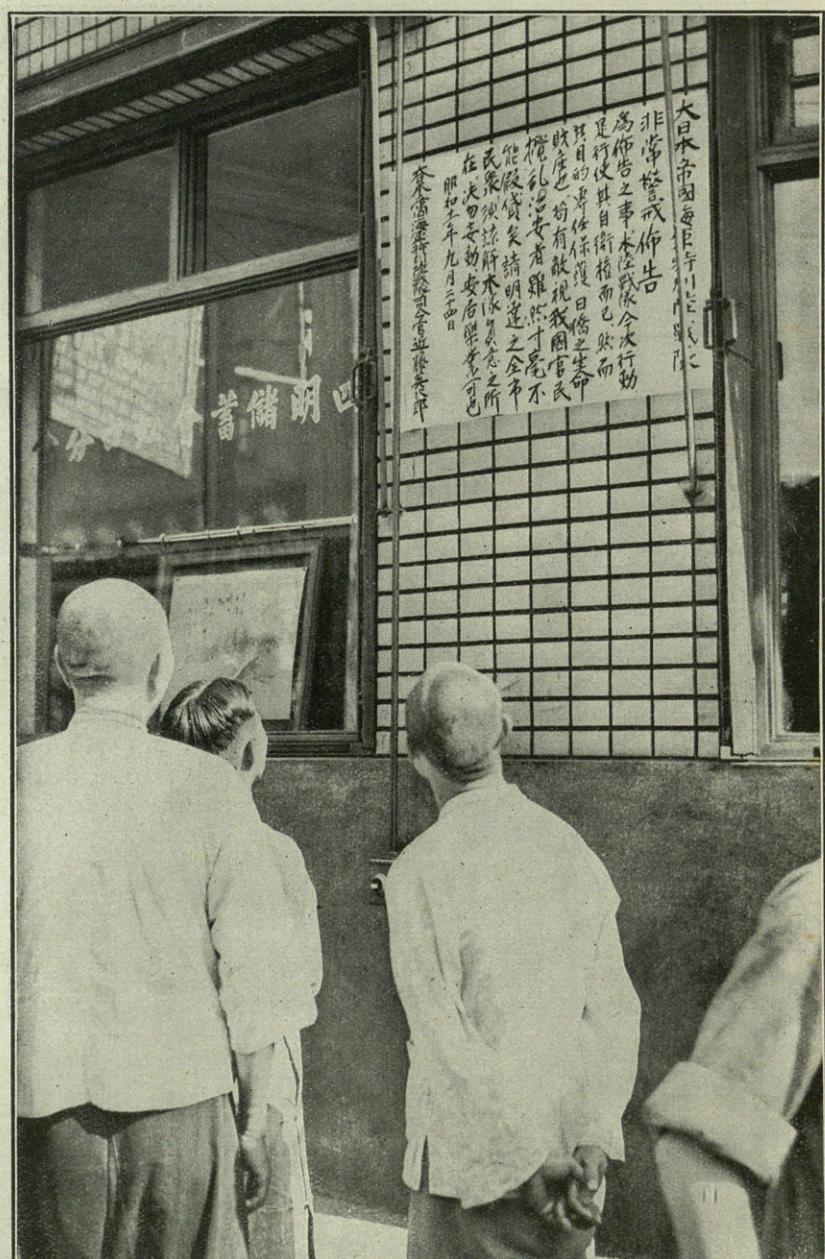
Japan greift ein

2. Japanische Marinesoldaten im gepanzerten Lastauto durchstreifen die Straßen Shanghais auf der Suche nach dem Mörder. Aus ähnlichem Anlaß entstanden im Frühjahr 1932 die wochenlangen japanisch-chinesischen Kämpfe im Stadtviertel Tschapei



3.
„Halt!
Durchsuchung!“

Die
Spur des Mörders
verwirft sich.
Japanische Soldaten
durchsuchen
alle Fahrzeuge
auf den
Zugangsstreichen
zum Norddistrikt
von Shanghai



Aufruf und Protest

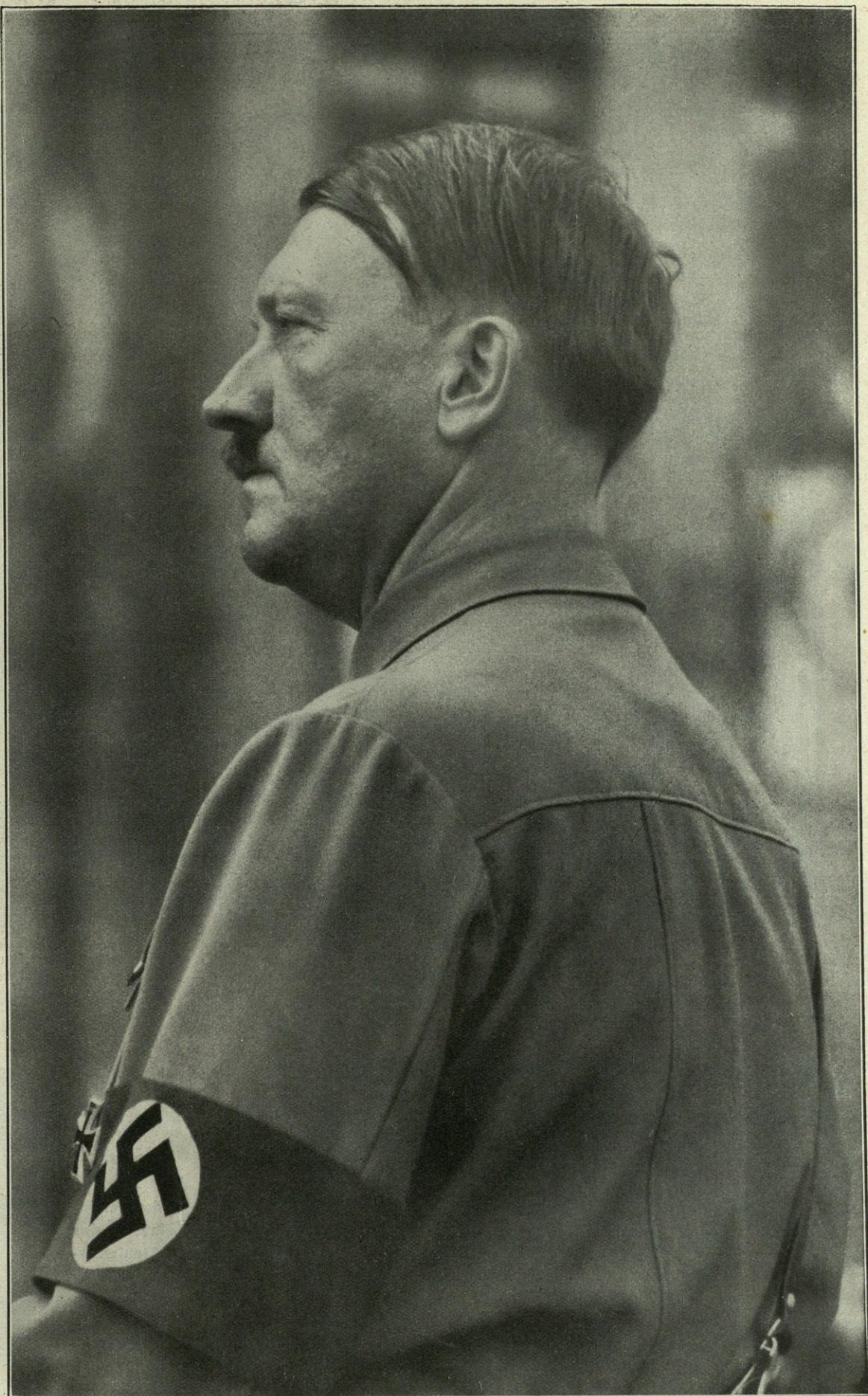
4. Der Kommandeur der japanischen Landungstruppen protestiert in einem Plakataufruf gegen den Mord und fordert zugleich die chinesische Bevölkerung Shanghais auf, sich ruhig zu verhalten

**DEN
ERSTEN TRÄGERN
DER IDEE
ADOLF HITLERS
ZUM
9. NOVEMBER**

Gesichter sind in dieser Bildfolge vereinigt, denen ein harter Weg den Ausdruck gab, einige Männer unter tausend gleichen, die mit ihrer Treue ihrem Volke dienten.

Ihr Weg ist gegangen, ihr Ziel erreicht, das Werk besteht!

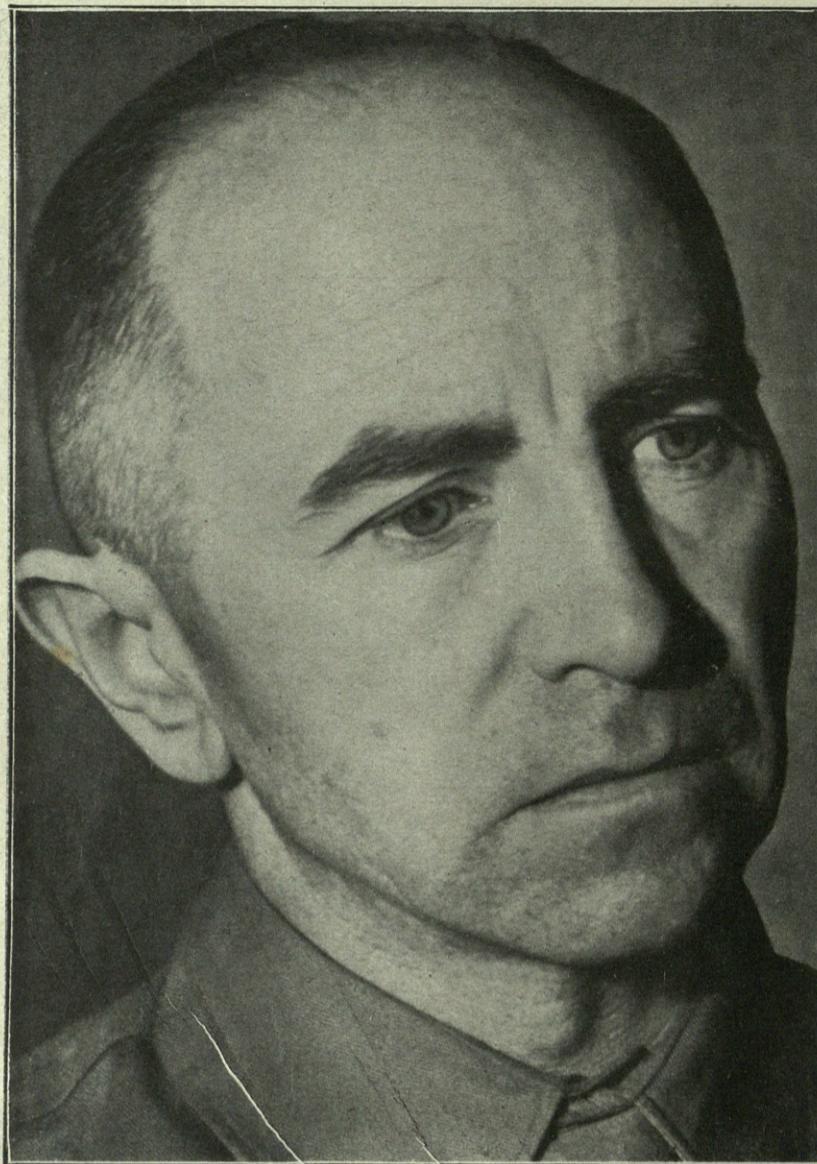
Die tausend Männer, Träger der Idee des Führers, sind wieder eingegangen in ihr Volk. Diese Bilder zeigen uns, wie die Tausend waren.



Aufnahme: F. F. Bauer

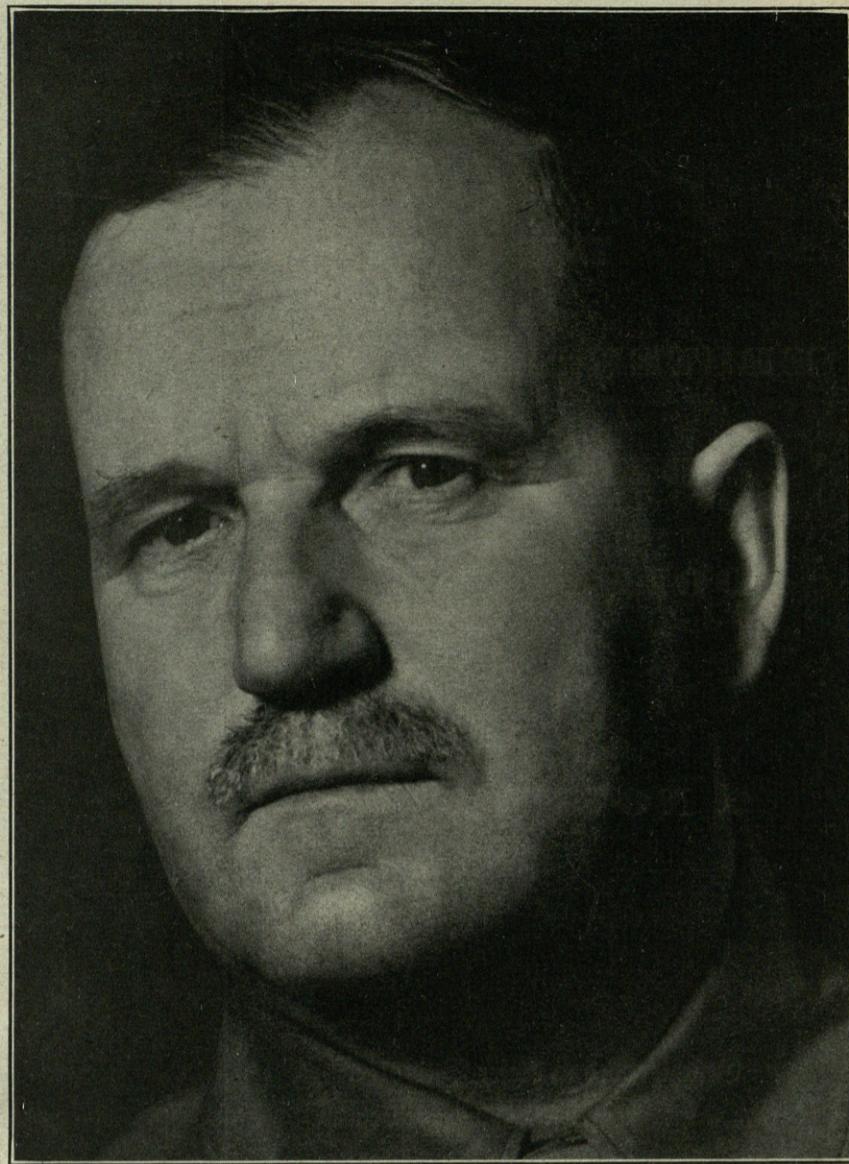
Adolf Hitler auf dem Reichsparteitag der Ehre

**DER WEG IST GEGANGEN, DAS ZIEL
ERREICHT,
DAS WERK BESTEHT!**



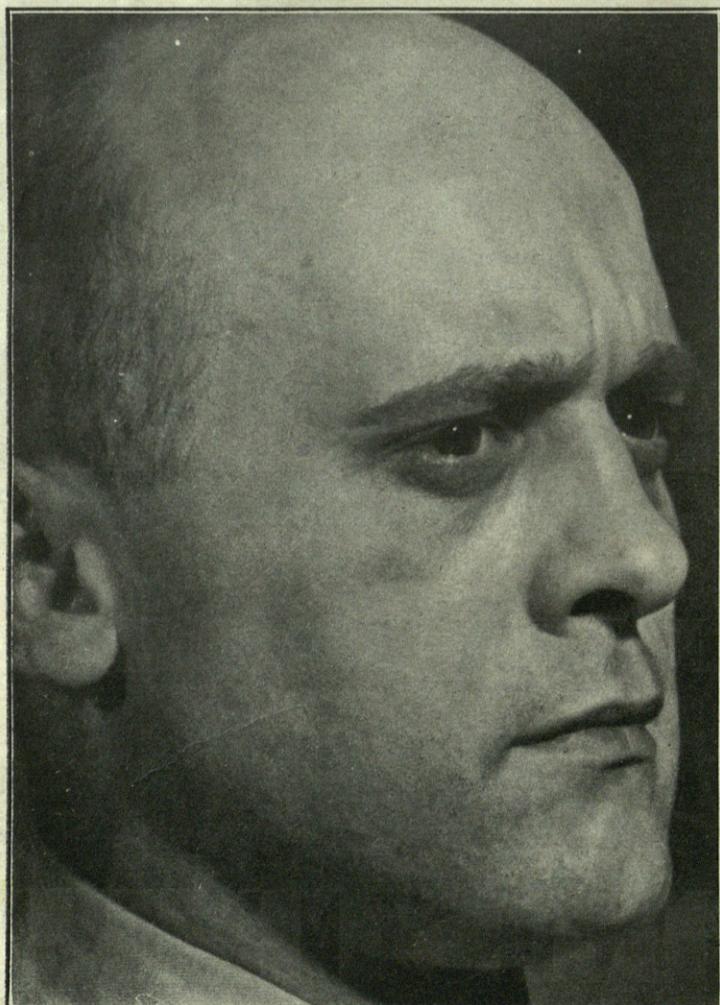
Adolf Eberhart

Seit 1922 bei der Partei und der SA. War in Roburg dabei und an der Feldherrnhalle. Führer verschiedener Münchener SA-Stürme



Ulrich Graf

Früherer ständiger Begleiter Adolf Hitlers. Am 9. November 1923 warf er sich an der Feldherrnhalle vor den Führer, um ihn zu schützen. Dabei wurde er durch mehrere Kugeln getroffen und schwer verwundet

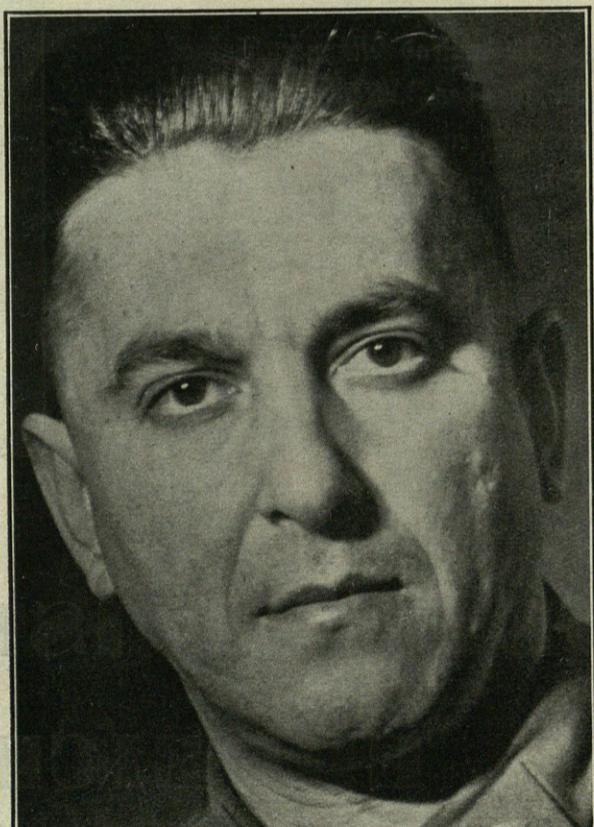


Rudolf Müller-Schönhause, Lehrer an der Bayrischen Staatslehranstalt für Lichtbildwesen, arbeitet an einem Bildbuch, das den Typ jenes Kämpfers der Bewegung Adolf Hitlers gegenwärtig macht, der im Lauf der Jahre wieder in das Volk zurücktrat, aus dem er kam

Links:

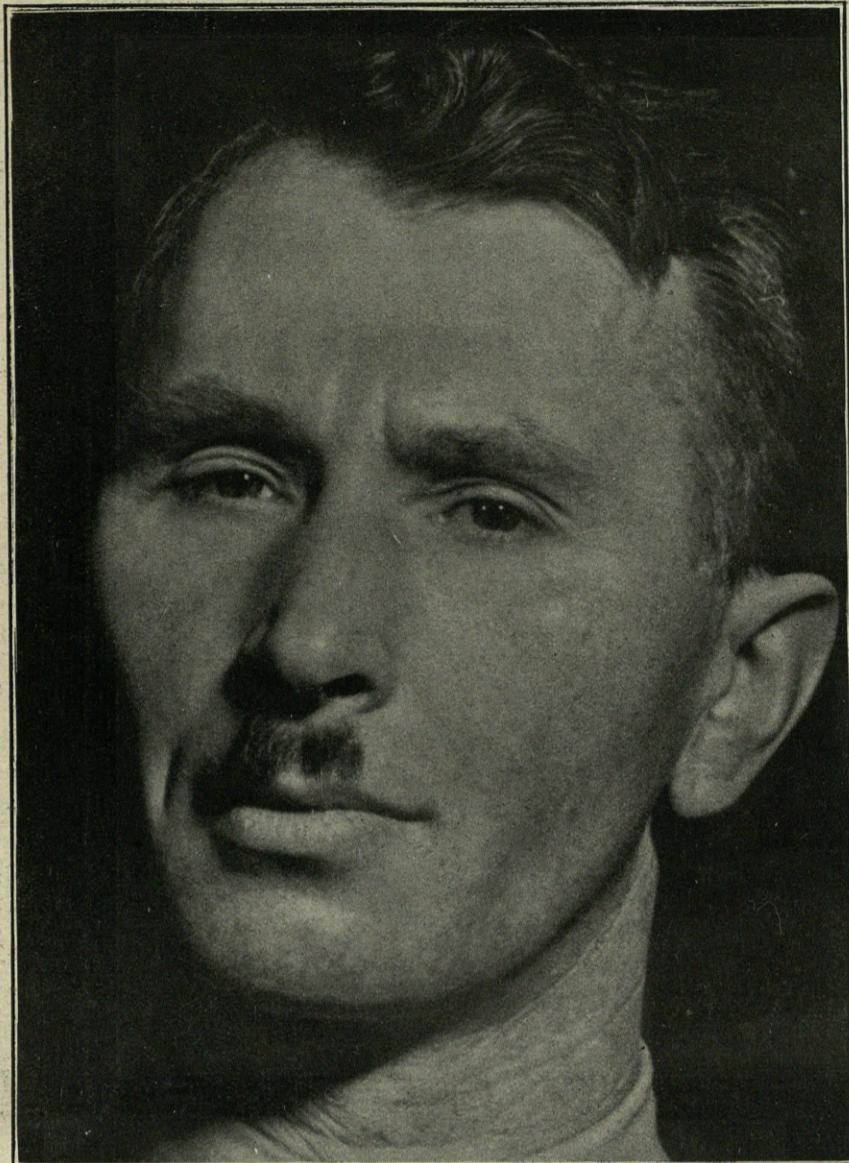
Benedikt Dietenbäuer

Trat 1920 in die Partei ein und ist Gründungsmitglied der SA. Mehrfach schwer verwundet



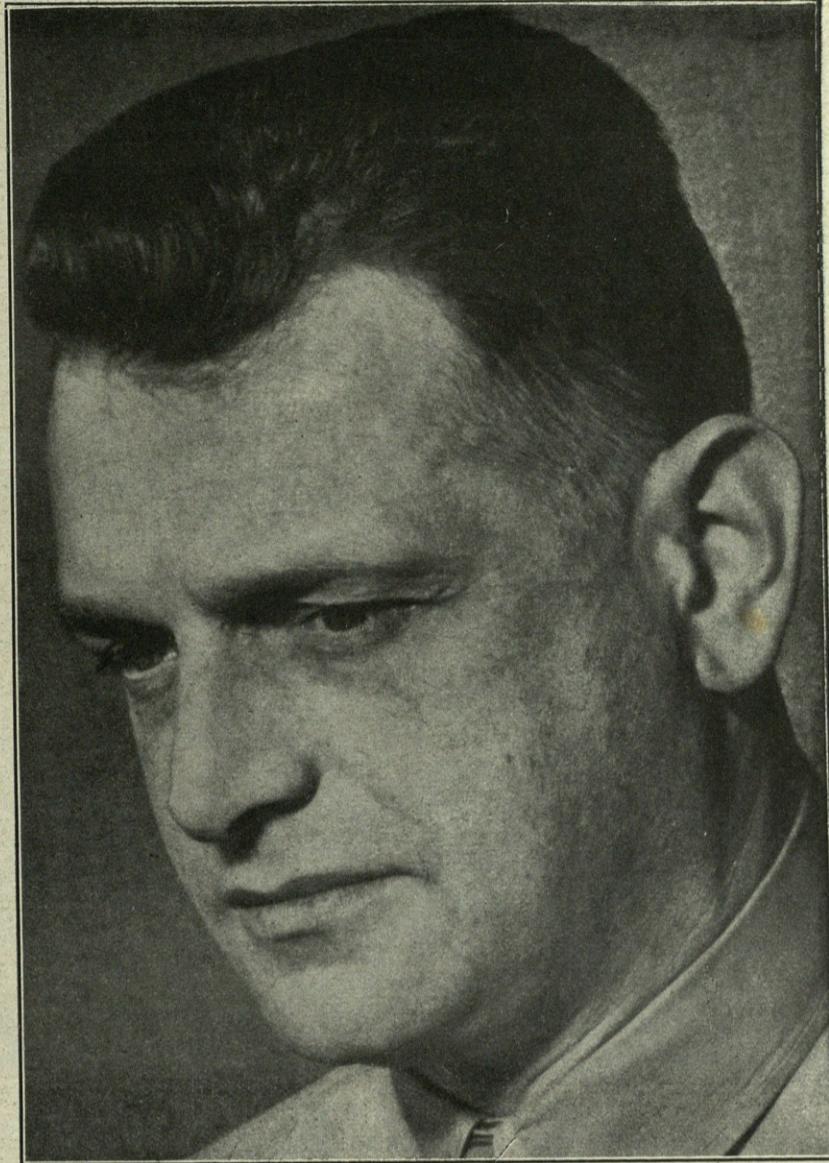
Hans Haug

Parteimitglied seit 1921. Teilnehmer an den großen historischen Aufmärschen. War eine Zeit lang Fahrer des ersten Wagens des Führers. Mit Adolf Hitler gemeinsam in Festungshaft in Landsberg



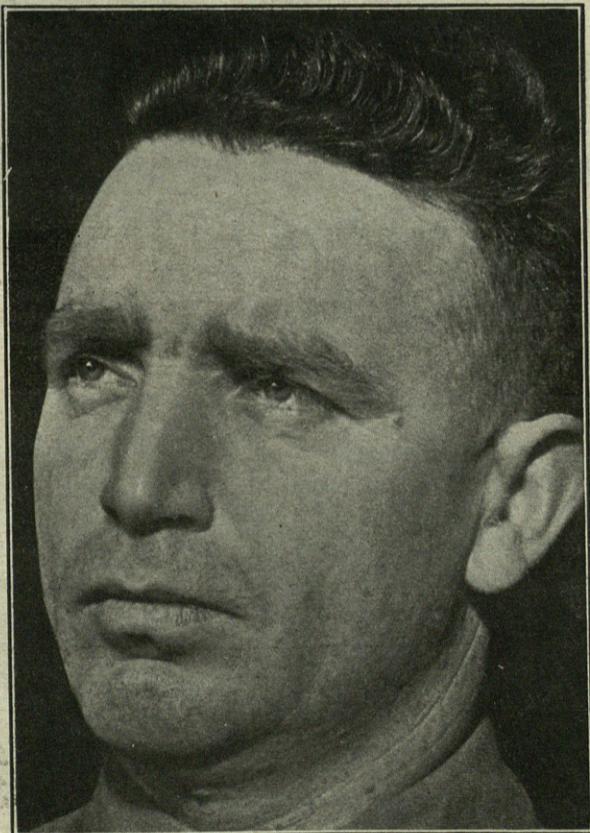
Jakob Grimminger

Trug beim Schicksalsmarsch zur Feldherrnhalle die Fahne, die seitdem als Blutfahne Sinnbild der Bewegung geworden ist. Der im Lauf der Kampfzeit oft Verwundete blieb bis heute der Träger des historischen Banners



Hanns Bunge

Seit 1922 bei der NSDAP. und 1923 beim Stoßtrupp Hitler. 1928 bis 1931 Führer des Sturmes 9/1 München. 1931 bis 1933 Führer der SA-Leibstandarte. Seit 1933 SA-Brigadeführer



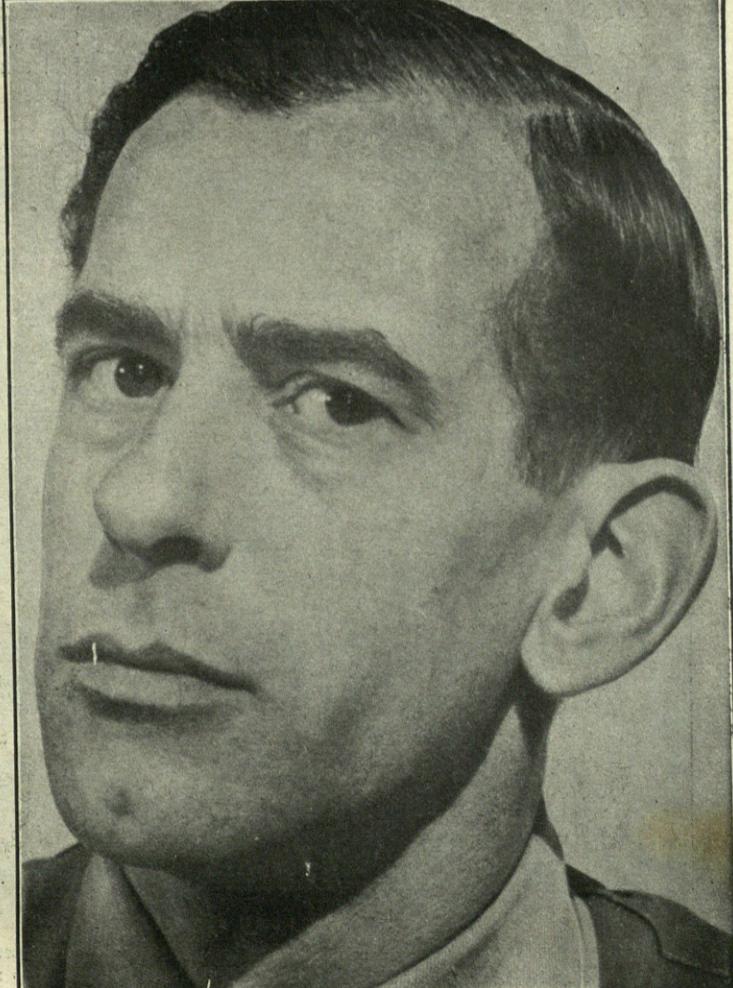
Franz Lenz

Seit 1921 in der Partei und SA. Am 9. November verhaftet und mit 158 Kameraden in der Türkenschanze beim Spießrutenlaufen schwer verschlagen

Der Kämpfer des 9. November, der Träger des Blutordens, zeigt in seinem Gesicht den Heroismus, durch den unser Volk wieder auferstand. Das Bild dieser ersten Gefolgschaft Adolf Hitlers wird in den Herzen der Deutschen bewahrt bleiben als teures Vermächtnis und Zeugnis des Glaubens

Rechts:

Philippe Jungwirth
Seit 1920 in der Partei und in der SA. Teilnehmer an den ersten großen Aufmärschen und den damit verbundenen Saal- und Straßenschlachten der Kampfzeit



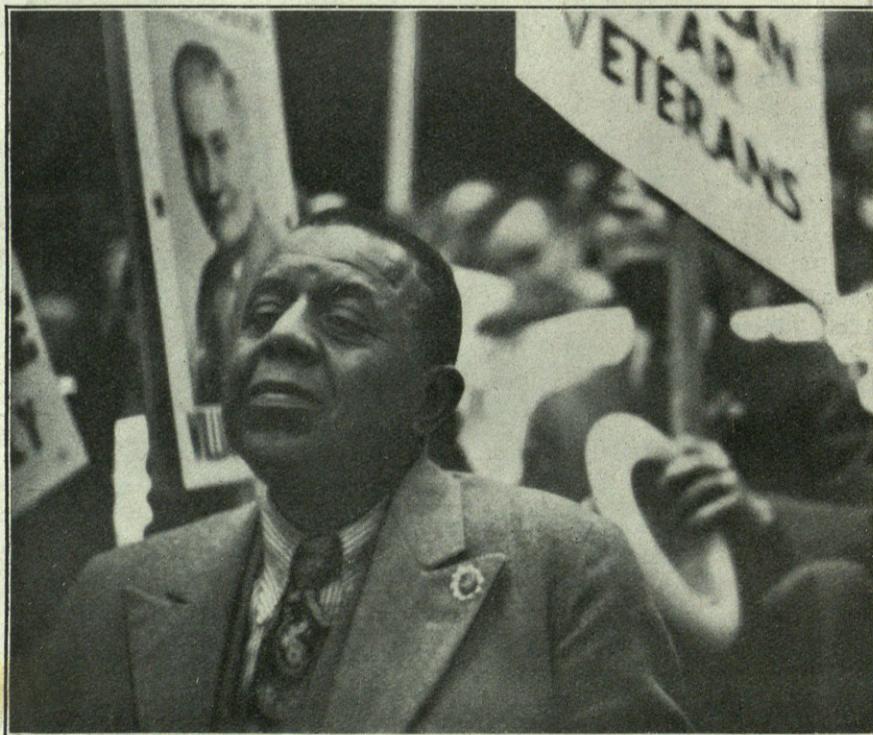


Dempsey wirbt für Roosevelt

Der ehemalige Boxweltmeister Jack Dempsey ist einer der eifrigsten Borkämpfer für die demokratische Partei. Sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift findet reißenden Absatz — sogar bei den Parteigegnern

Zwischen Roosevelt UND Landon

Amerika siebert im Wahlkampf. Sie Roosevelt — sie Landon! Republikaner gegen Demokraten, Unterschiede, die wir nicht leicht verstehen. Hestig ist der Kampf, aber auch wieder erfüllt von der lebensbejahenden Lustigkeit der Amerikaner.



Für wen werden sie stimmen?

Die schwarze Bevölkerung gilt im allgemeinen Roosevelt treu ergeben, aber immer wieder kann man Neger in den Versammlungen der Republikaner treffen — ist's nur Neugierde?

Aufnahmen: Aral-Photos



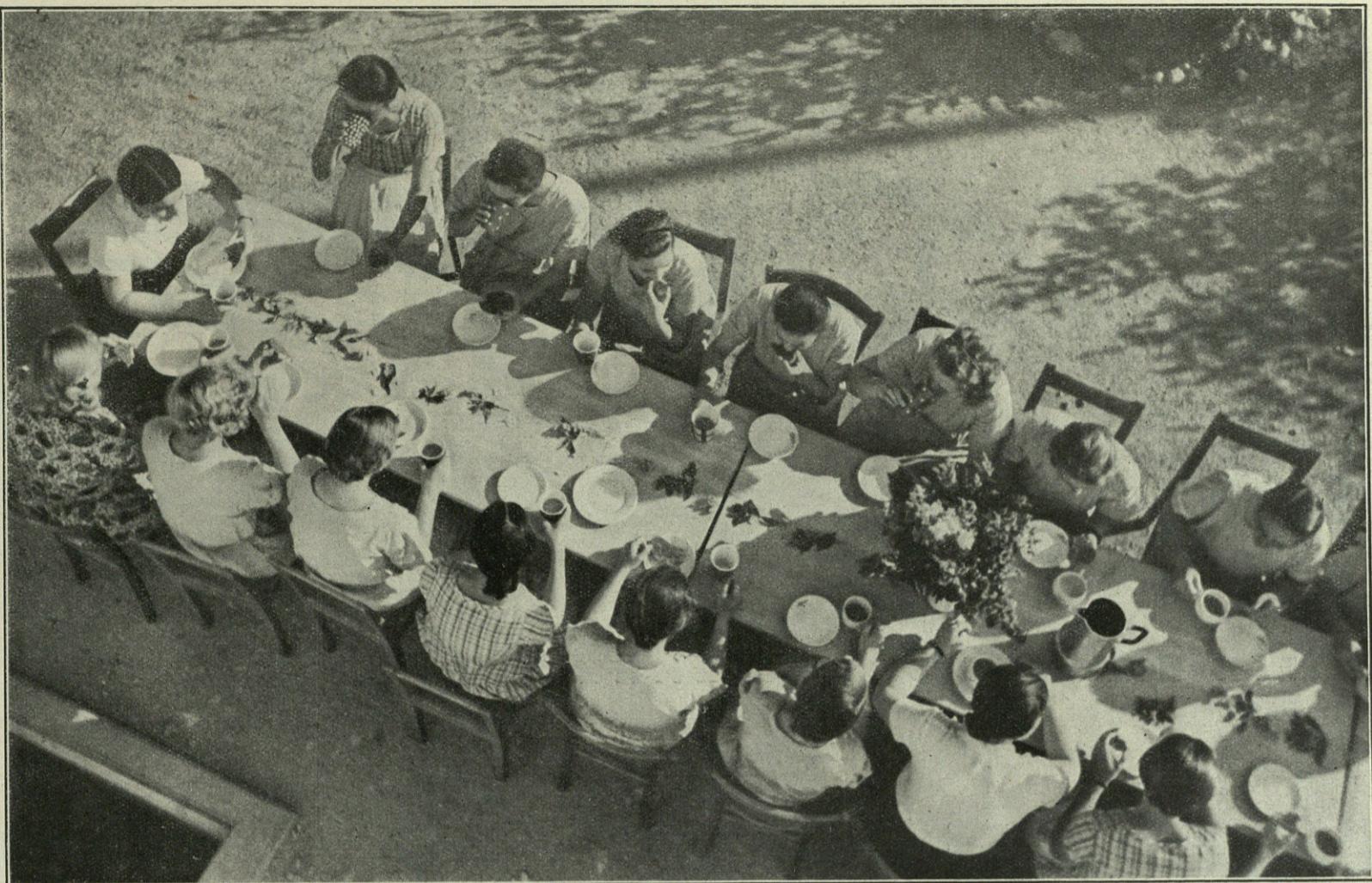
Die „ollen ehrlichen“ Farmer

Der republikanische Kandidat Alfred Landon ist Gouverneur von Kansas, dem großen Präriestate im Westen. Seine Anhänger tragen breitkremige Cowboystühle, um ihre Treue zur alten Überlieferung zu bekunden



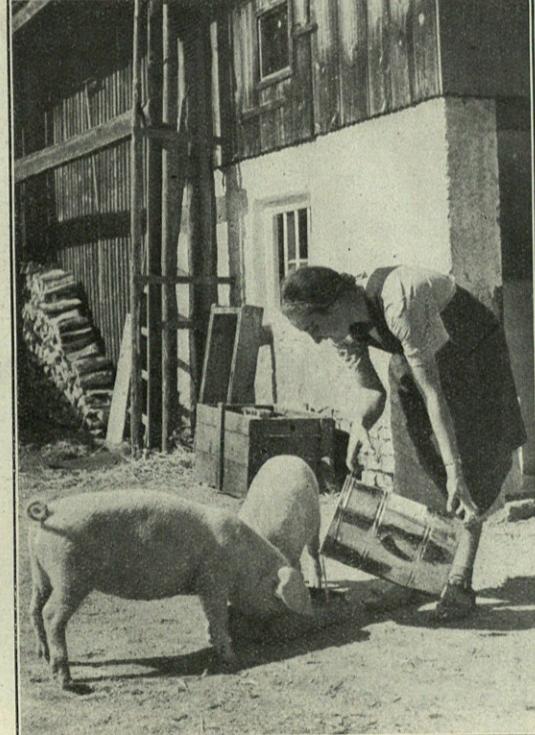
„Schlag zu für Roosevelt und Lehmann“

Das ist die Aufschrift auf kleinen grauen Ballonen, die nach Art von Pünktchenbällen aufgemacht sind. Lehmann ist Kandidat für den Gouverneursposten von New York



Hausmütterliche Arbeit

Für einen Teil der Mädel beginnt die Arbeit dann oben im Schlafsaal der Kinder, die den Mädeln zur Pflege anvertraut sind



Man darf nicht zimperlich sein

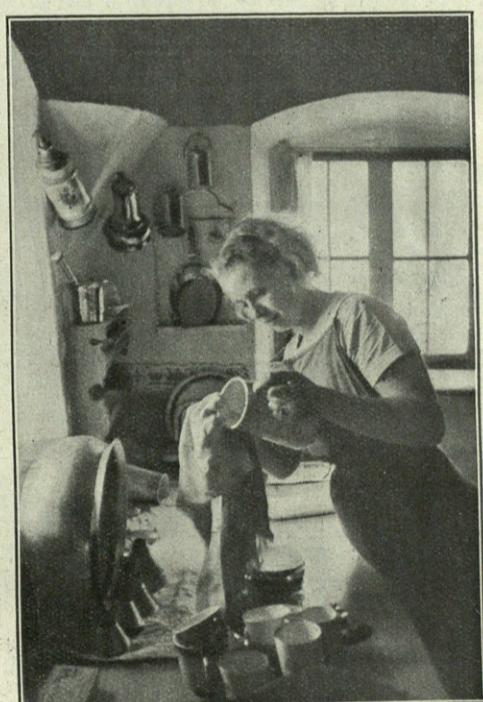
Iß's auch nicht immer saubere Arbeit, die im Schweinstall wartet, freuen die Mädel sich doch, wenn unter ihrer Pflege die Tiere fett und rund werden



Schwere Arbeit macht ordentlich Hunger

Die Küchenmädel brauchen keine Angst zu haben, daß auch nur ein Krümchen übrig bleibt, wenn die Mädel hungrig von der Arbeit heimkommen

Aufnahmen:
Otfried Schmidt (Hubmann-Weber)



Das macht Spaß

Gelegentlich sind die Mädel auch beim Nachbauen untergebracht und müssen da tüchtig Hand anlegen. Das alte und häusliche Geschirr weckt natürlich besondere Liebe und wird behutsam behandelt

DEUTSCHE MÄDEL IM ARBEITSDIENST

RICHTER BYNCH

EIN BERICHT VON HERMANN THIMMERMANN

1. Fortsetzung

In Chicago fand ein Kongress statt. Sehr viele und sehr tüchtige Männer wollten sich wieder einmal über brennende Fragen miteinander unterhalten und sich in ihren Standpunkten unterstützen und bestätigen. Und weil es ein ziemlich vornehmer Kongress war, wollte das Komitee im größten und vornehmsten Hotel der Stadt den größten und vornehmsten Saal dafür mieten. Der Besitzer des Hotels jedoch teilte dem Ausschuss, der die Vorbereitungen für den Kongress bearbeitete, in dünnen Worten mit, daß er weder sein Hotel, noch einen Saal darin zur Verfügung stellen könnte. Und warum nicht? Weil seine Kellner erfahren hatten, daß zu diesem Kongress auch einige Farbige eingeladen waren. Und jeder Kellner, einer wie der andere, weigerte sich strikt, die schwarzen Mitglieder des Kongresses zu bedienen.

Und damit wollen wir den jüdischen Freund der schwarzen Rasse seinem Kummer wieder überlassen.

*

Also: die weißen Amerikaner schützen ihre Rasse leidenschaftlich und mit allen nur erdenklichen Mitteln.

Und wir wollen uns bei diesem hochinteressanten Thema etwas länger aufhalten, denn es gibt einige Stimmen in der Welt und besonders in USA, die dem deutschen Dritten Reich vorwerfen, daß es seine Rasse mit allen nur erdenklichen Mitteln schütze.

Wir wollen einmal USA selbst sprechen lassen. Ohne jeden Kommentar.

Die Gesetze zum Rassenschutz lauten in einigen amerikanischen Staaten folgendermaßen:

Alabama: Ehen zwischen Weißen und Farbigen mit einem Achtel oder mehr Negerblut werden mit Zuchthaus zwischen zwei und sieben Jahren bestraft.

Arizona: Ehen von Weißen mit Negern und Mongolen sowie deren Nachkommen sind ungültig.

Arkansas: Ehen zwischen Weißen und „Mulattos“ sind ungültig. (Dabei ist „Mulatto“ nicht näher definiert. Das Wort soll aber in Arkansas nicht wie sonst in der Regel für „Halbblut“ gebraucht werden, sondern für jeden Farbigen, der mehr oder weniger weißes Blut hat, also auch für einen Quarteron, einen Octeron und (angeblich) sogar noch für die Nachkommen von Octeronen mit einer weißen Frau.)

Kalifornien: Ehen von Weißen mit Farbigen und mit Mongolen sind ungültig. Keine Ehebewilligung darf ausgestellt werden.

Kolorado: Mischehen mit Farbigen afrikanischer Herkunft verboten. Die Strafe sind 500 Dollar oder zwei Jahre Gefängnis.

Delaware: Mischehen mit Negern oder Mulatten sind gesetzwidrig. Die Strafe ist 100 Dollar oder Gefängnis bis zu dreißig Tagen.

Florida: Ehen von Weißen mit Farbigen von einem Achtel oder mehr Negerblut sind ungültig und werden

mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder mit 1000 Dollar Geldstrafe bedroht.

Georgia: Ehen von Weißen mit Leuten, die afrikanisches Blut haben, sind für alle Zeiten verboten, nichtig und ungültig. Die Strafe ist: Zwölf Monate Zwangsarbeit in Ketten und Geldstrafe für den Beamten, vor dem die Ehe abgeschlossen wurde.

Idaho: Ehen von Weißen mit Negern und „Mulatten“ sind gesetzwidrig und ungültig. Auf ihre Einsegnung ist eine Geldstrafe bis zu 300 Dollar und Gefängnis bis zu drei Monaten gelehnt.

Indiana: Ehen zwischen Weißen und Farbigen mit einem Achtel oder mehr Negerblut sind ungültig und werden mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren und einer Buße von 100 Dollar bestraft.

Kentucky: Ehen zwischen Weißen und Negern oder „Mulattos“ sind verboten und ungültig. Die Strafe ist 5000 Dollar.

Louisiana: Ehen zwischen Weißen und Farbigen sind ungültig. Die Strafe ist ein Jahr Gefängnis. Auch außerehelicher Verkehr mit Farbigen gilt als schweres Verbrechen.

Maryland: Ehen zwischen Weißen und Negern oder Farbigen mit einem Achtel oder mehr Negerblut sind ein entehrendes Verbrechen (infamous crime) für alle Zeiten verboten und ungültig. Die Strafe ist Zuchthaus bis zu 10 Jahren und für den einsegnenden Priester 100 Dollar.

Michigan: Ehen zwischen Weißen und „Negern“ werden ausdrücklich als ungültig bezeichnet.

Mississippi: Ehen zwischen Weißen und Leuten mit einem Achtel oder mehr Negerblut und ebenso mit einem Achtel oder mehr mongolischem Blut, sind verboten und ungültig. Die Strafe ist bis zu 10 Jahren Gefängnis und 500 Dollar.

Missouri: Ehen zwischen Weißen und Negern oder Mongolen sind verboten und ungültig.

Montana: Ehen zwischen Weißen und Negern oder Mischlingen, und Ehen zwischen Weißen und Chinesen oder Japanern sind null und nichtig. Sie sind das in Montana auch dann, wenn sie in einem anderen Staate gültig geschlossen worden sind. Die Strafe für den einsegnenden Priester sind 5000 Dollar und ein Monat Gefängnis.

Nebraska: Ehen zwischen Weißen und Farbigen mit einem Viertel oder mehr Negerblut, sind völlig ungültig.

Nevada: Ehen zwischen Weißen einerseits und Athiopier, Malaien, Mongolen und amerikanischen Indianern sind „gross misdemeanor“. Die Strafe ist zwei Jahre Gefängnis.

North Carolina: Ehen zwischen Weißen, Negern und Indianern sowie deren Nachkommen bis zur dritten Generation, sind verboten und ungültig.

North Dakota: Weiße und Farbige mit einem Achtel

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München 1936

oder mehr Negerblut dürfen weder heiraten, noch sonst miteinander verkehren, noch auch nur im selben Zimmer wohnen. Auf die Heirat steht Strafe bis zu 2000 Dollar und 10 Jahre Gefängnis. Ebensoviel für die Lizenz oder Einsegnung. Der außereheliche Verkehr wird mit 500 Dollar und ein Jahr Gefängnis gesühnt.

Oklahoma: Heirat zwischen Personen mit und solchen ohne Negerblut wird mit Geldstrafe bis zu 500 Dollar und fünf Jahren Gefängnis bestraft, auch Heirat zwischen Weißen und Indianern.

Oregon: Heiraten zwischen Weißen und Leuten mit einem Viertel oder mehr Negerblut oder Mongolenblut oder Kanakablut sind ungültig. Die Strafe ist 1000 Dollar oder ein Jahr Gefängnis, ebensoviel auch für die Aussteller der Ehebewilligung.

South Carolina: Ehen zwischen Weißen und Indianern sowie zwischen Weißen und Leuten mit einem Achtel oder mehr Negerblut sind verboten und ungültig. Die Strafe ist bis zu 500 Dollar und ein Jahr Gefängnis.

South Dakota: Ehen zwischen Weißen und Personen afrikanischer Abstammung sind nichtig. Auch der sonstige Verkehr wird als Verbrechen geahndet. Die Strafe ist 500 Dollar und ein Jahr Gefängnis.

Tennessee: Ehen zwischen Weißen und Farbigen bis zur dritten Generation, das heißt Leuten mit einem Achtel oder mehr Negerblut werden mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft. Auch jegliche freie Gemeinschaft ist verboten.

Texas: Genau so wie in Tennessee, nur mit der Einschränkung, daß eine solche Ehe straflos bleibt, wenn die Leute bei der Eheschließung nicht wußten, daß sie verschiedene Rasse angehörten.

Utah: Ehen zwischen Weißen, Negern und Mongolen sind ungültig.

Virginia: Auf Ehen zwischen Weißen und Farbigen mit einem Viertel und mehr Negerblut stehen 5 Jahre Zuchthaus. Die Einsegnung ist mit einer Strafe von 200 Dollar belegt, von denen der Angeber die Hälfte erhält.

West-Virginia: Ehen zwischen Weißen und Negern werden mit einem Jahr Gefängnis und 100 Dollar gebüßt. Auf die Einsegnung einer solchen Ehe steht eine Strafe von 200 Dollar.

*

Das sind von 30 Staaten der Union die Gesetze, aufgestellt zum Schutz und der Verteidigung der weißen Rasse.

Wie die Männer, die sich der Aufgabe unterziehen, Amerika rein zu halten von der schwarzen Rasse, ihren Standpunkt vertreten, sieht man aus einem Aufsatz, der schon vor etwa über dreißig Jahren in der „New York Times“ erschien. Darin heißt es wörtlich:

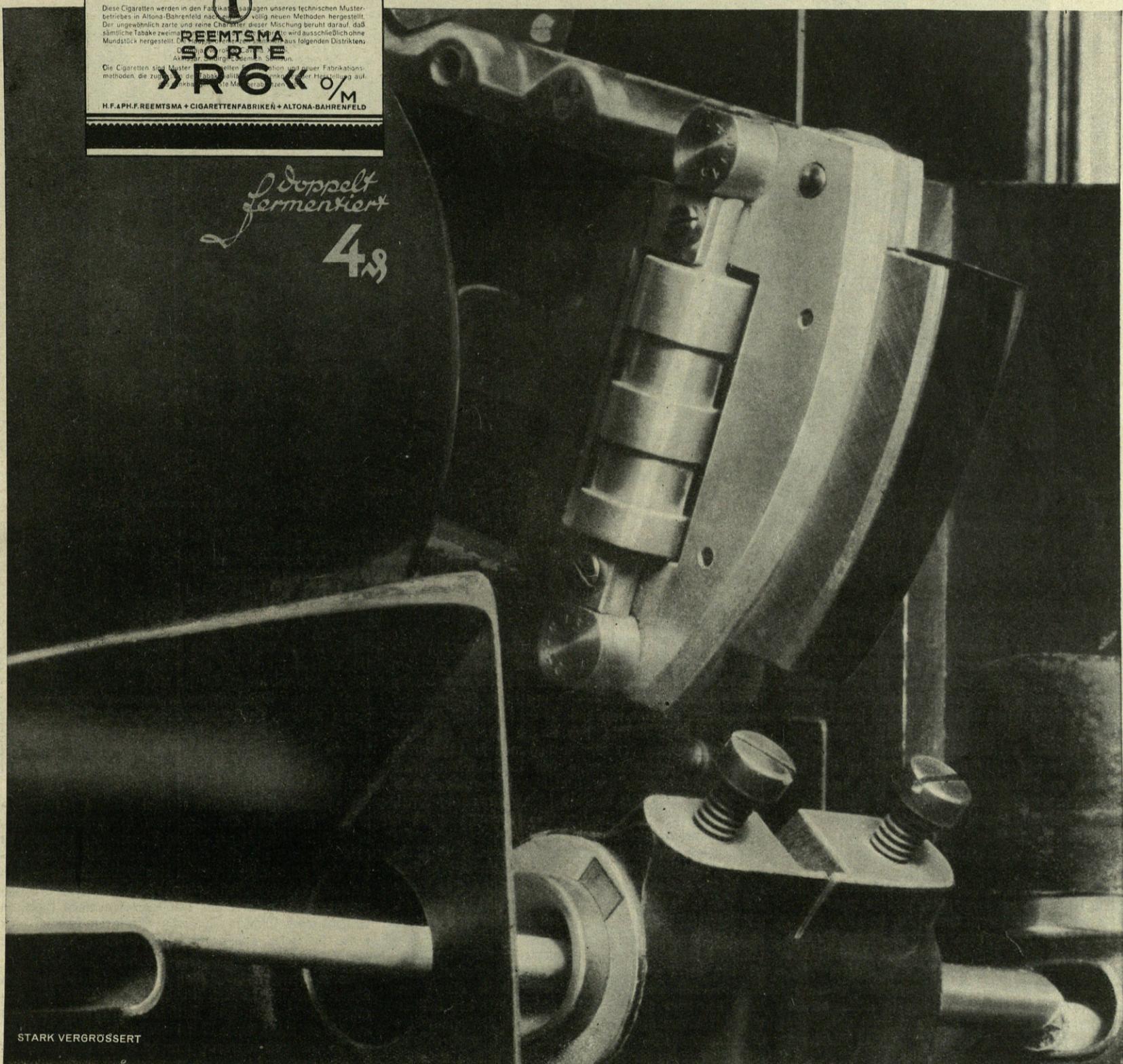
„Ich appelliere an die Einheit aller Weißen. Ich appelliere an das herrliche Geschick unserer mächtigen Rasse. Dies hier ist unser Land, wir haben es geschaf-

Erfindergeist

IN DEN MUSTERWERKSTÄTTEN
DER CIGARETTENSORTE »R6« %

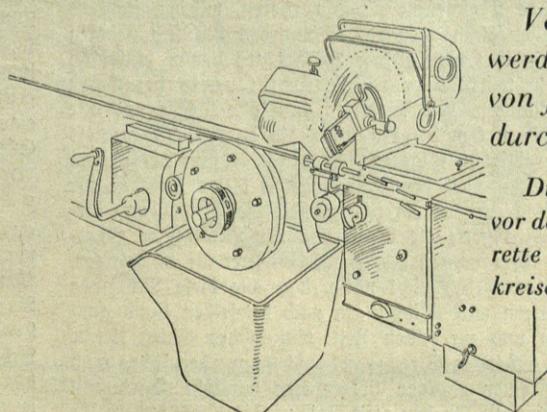


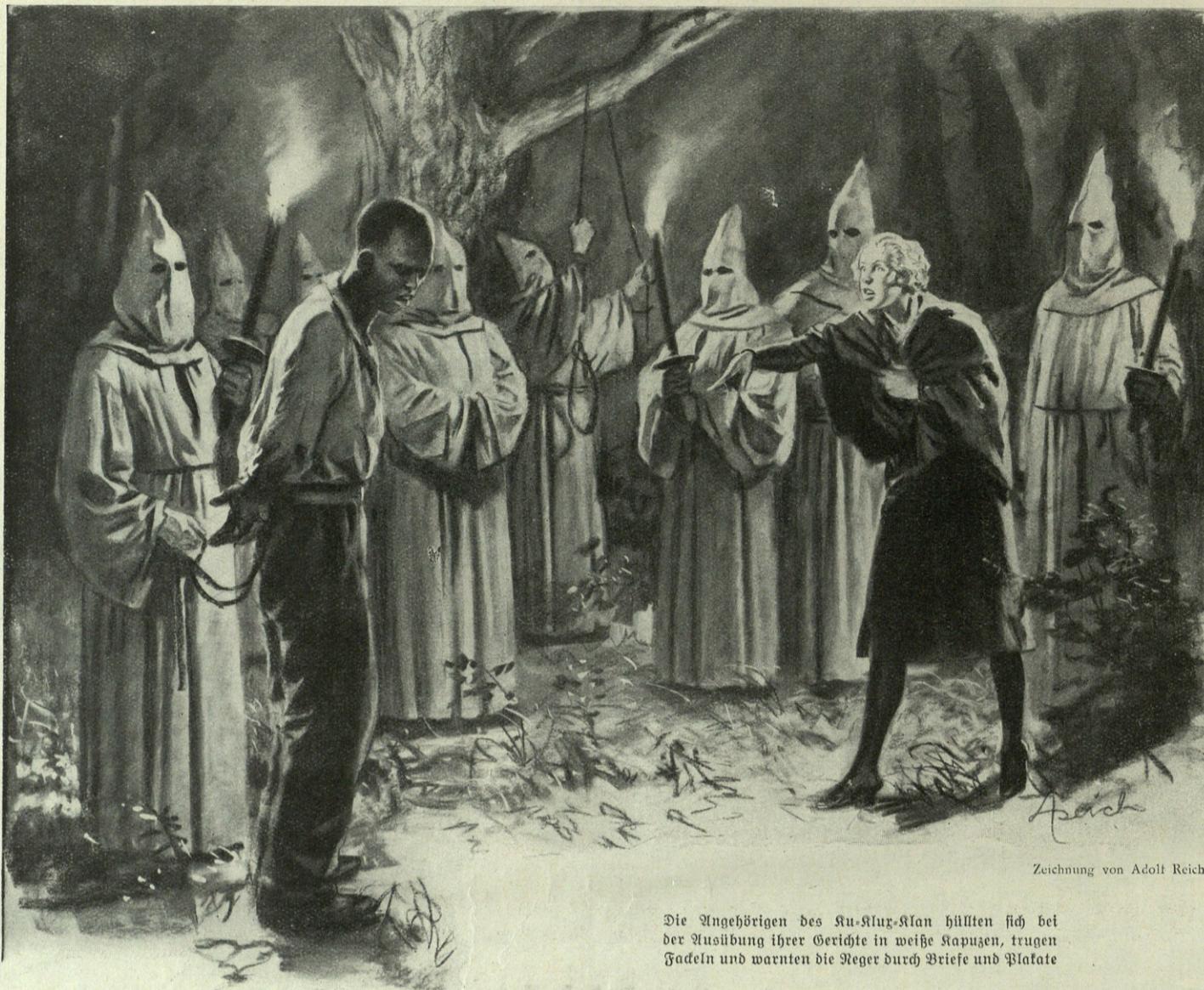
Doppelt
fermentiert
4,8



Von dem langen weißen Cigarettenstrang werden die einzelnen Cigaretten in Länge von je 64 mm abgeschnitten. Dies geschieht durch ein sehr schnell rotierendes Messer.

Die Aufnahme zeigt unten den Cigarettenstrang, vor dem ganz rechts bereits eine abgeschnittene Cigarette im Kanal verschwindet. Darüber sieht man das kreisende Messer für den nächsten Schnitt.





Zeichnung von Adolf Reich

Die Angehörigen des Ku-Klux-Klan hielten sich bei der Ausübung ihrer Gerichte in weiße Kapuzen, trugen Fackeln und warnten die Neger durch Briefe und Plakate

sen, wir haben es zu dem gemacht, was es ist, wir beherrischen es und wir wollen es immer beherrschen, wir haben große Dinge gelebt und wir haben noch größere Aufgaben vor uns. Der Schwarze ist ein zufälliges Unglück für uns, gegen seinen Willen und ohne seine Schuld vielleicht, aber doch ein frankhaftes, unerwünschtes, hilfloses und niemals assimilierbares Element in unserer Zivilisation. Er paßt nicht in unsere Zeit, er ist nicht gemacht, sich an Pflichten und Aufgaben zu beteiligen, für die er nur ein verwirrendes Hindernis bildet. Laßt ihn uns auf gütige und menschliche Weise aus dem Weg schaffen, laßt uns ihm eine bessere Chance geben, als er je in der Geschichte gehabt hat, und laßt uns mit ihm fertig werden."

Dies ist eine warnende Stimme vor dem Kriege und sie sagt in kurzen Sätzen wohl alles, was zu sagen ist.

Mitten im Kriege aber, zu einer Zeit, da eine Macht, die gegen uns zu Felde stand, an ihrer Front Farbige gegen die weiße Rasse einsetzte, im Jahre 1915 schreibt ein amerikanischer Militärarzt, N. W. Shufeldt ein Buch. Er nennt dieses Kampsbuch „Amerikas größtes Problem“ und er versucht darin, der Negerfrage in USA. an die Kehle zu springen.

Er schreibt zum Beispiel, und man muß es Wort um Wort lesen:

„Wenn die Deportation der Neger technisch möglich wäre, würde ich mich keinen Deut darum kümmern, ob sie ihnen paßt oder nicht. Ich würde sie deportieren und würde ihre Wiederkehr genau so gut zu verhindern wissen, wie die Regierung der Vereinigten Staaten die Einfuhr von Chinesen verbietet. Ich würde immer dafür sein, jeden einzelnen Neger zurückzuschicken, woher er gekommen ist, ob er will oder nicht. So wichtig ist mir das alles, was irgend dazu beitragen kann, das beste weiße Blut in den Vereinigten Staaten rein zu halten, es von Aberglauben aller Art zu befreien, Verbrechen und Laster von ihm fern zu halten und es in seiner Unberührtheit zu bewahren, daß ich jeden einzelnen Neger lieber nach der Wüste des Sudans deportiert sehen möchte, als zugeben, daß unsere Rasse und unsere Kultur, an der wir durch Jahrhunderte aufgebaut haben, durch Rassentrennung zugrunde geht.“

Und nun macht dieser hundertprozentige Amerikaner seinen hundertprozentigen Vorschlag, der unerhört interessant ist:

„Die Frage der Deportierung der Neger aus den Vereinigten Staaten ist viel leichter und billiger zu lösen, als die meisten Menschen glauben. Auf der einen Seite freilich handelt es sich um eine ungeheure Aufgabe, auf der anderen um eine sehr einfache Sache, sobald nur einmal unser Land einsieht, daß es sich um die für beide Teile beste Lösung handelt und daß man sie unter allen Umständen durchführen muß. Ein Umstand vor allem vereinfacht das ganze Problem: eine sehr große Anzahl von Negern in diesem Land ist schon gegenwärtig bereit, auf jeden guten Plan für ihre Deportierung einzugehen. Vier Fünftel unserer eigenen Rasse sind gleichfalls vollkommen von der Richtigkeit dieser Lösung überzeugt, besonders diejenigen, welche sich der Schrecken bewußt sind, welche die weitere Duldung des Negers in diesem Lande mit sich führt. So kommt es wirklich nur darauf an, mit jeglichem Mittel und jederzeit den Leuten die dringende Notwendigkeit der Deportation klarzumachen. Das kann auf vielseitige Weise erreicht werden: von der Kanzel, von der Rednertribüne, durch die Zeitungen, durch Wochen- und Monatschriften sowie durch die Presse, durch das Kino und durch die Schule. Da das Stimmrecht der Neger ohnehin schon lange ein Gegenstand des Schachters geworden ist, muß dieses Recht, wenn es auch auf einem Zusatz zur Verfassung beruht, so bald als möglich zurückgenommen werden. Die Neger würden durch eine solche Maßnahme nichts verlieren, würden sie doch unter allen Umständen ihr Stimmrecht mit sich nehmen können in ihre neue eigene Heimat, wo immer schließlich diese sein würde. Der nächste Schritt würde der Erlass eines Bundesgesetzes sein, nach dem alle Neger und alle Nachkommen von Negern innerhalb des ganzen Gebiets der Vereinigten Staaten dieses Gebiet innerhalb von zehn Jahren nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes für alle Zeiten zu verlassen hätten. Für die Ausführung dieses Gesetzes hätte die Regierung der Vereinigten Staaten mit ihrer ganzen Kraft auf das strengste einzutreten.“

Es ist natürlich nicht nötig, daß alle diese Millionen von Negern und Mischlingen nach demselben Land auswandern und zur selben Zeit. Ein solches Gesetz könnte mit der äußersten Strenge gehandhabt werden, ohne auch nur für einen einzigen Neger eine wirkliche Härte mit sich zu bringen. In den zehn Jahren, die durch das Gesetz erlaubt wären, würde reichlich Zeit gegeben sein, um allen Grundbesitz und alle andere Habe der Neger und

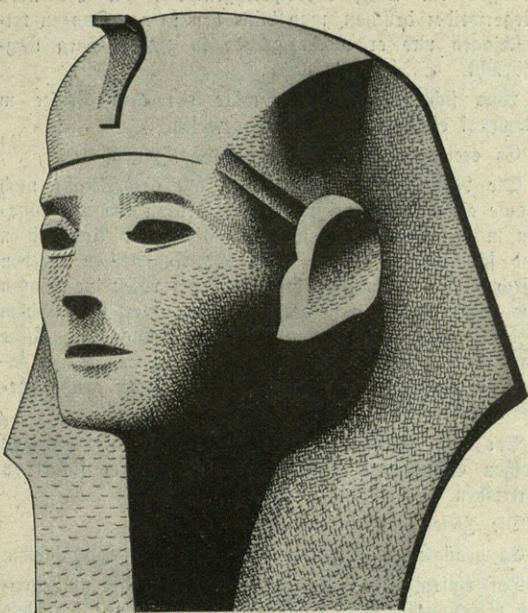
Mischlinge in diesem Lande verkaufen zu können. Natürlich würden die Neger nur von jenem Teil ihrer Habe sich zu trennen haben, die sie nicht bequem mit sich nehmen können. Dabei ist es besonders glücklich, daß die Neger in den Vereinigten Staaten seit 1865 so große Reichtümer angesammelt haben, denn dadurch wird ihre Auswanderung außerordentlich erleichtert und der Start für ihre Herrschaft in irgend einem anderen Lande auf das kräftigste unterstützt.

Außerdem könnte, wenn sich im Verlauf der Deportierung finanzielle Schwierigkeiten herausstellen sollten, unser Land jederzeit mit großen Summen einspringen, da es sich ja auch um eine große Aufgabe und um ein großes Ziel handelt. Wir müssen eine alte nationale Schuld gutmachen, wir müssen unsere Rasse vor der Vernegerung und unser Volk vor den Schrecken eines künftigen Rassenkrieges schützen. Fünfzehn Millionen jährlich oder mehr für zehn aufeinanderfolgende Jahre wären eine Kleinigkeit für die Vereinigten Staaten.

Es ist keinesfalls nötig, daß alle Neger nach demselben Land deportiert werden, wie die meisten Leute hier anzunehmen scheinen. Drei Millionen von ihnen könnten auf die einfachste Weise über Südamerika verteilt werden, wo sie willkommen wären, eine halbe Million könnte in Mexiko und in Westindien untergebracht werden, unabhängig von Haiti, das allein mit Leichtigkeit drei weitere Millionen aufnehmen könnte. Die Vereinigten Staaten könnten auch leicht in der Lage sein, eine oder zwei Millionen Neger auf einer der Philippineninseln unterzubringen, und da könnten sie unter amerikanischer Oberhoheit eine eigene Regierung errichten, bei der kein Weißer Stimmrecht oder irgend etwas zu sagen hätte.

Es ist natürlich klar, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die Arbeit der Schwarzen in den Südstaaten durchaus und nach jeder Richtung hin von den Weißen ersetzt werden kann, in jeder Richtung, von der Küche bis zur Baumwollpflanzung und außerdem würden in dem Augenblick, wo man einmal die Schwarzen aus dem Lande vertrieben hat, Tausende der allerbesten weißen Arbeiter im Norden, fremde und einheimische, sofort für die durch die Abreise der Neger freigewordene Arbeit verfügbar sein.“

So lautet genau und scharf der Vorschlag des amerikanischen Militärarztes. Daß heute noch viele Amerikaner

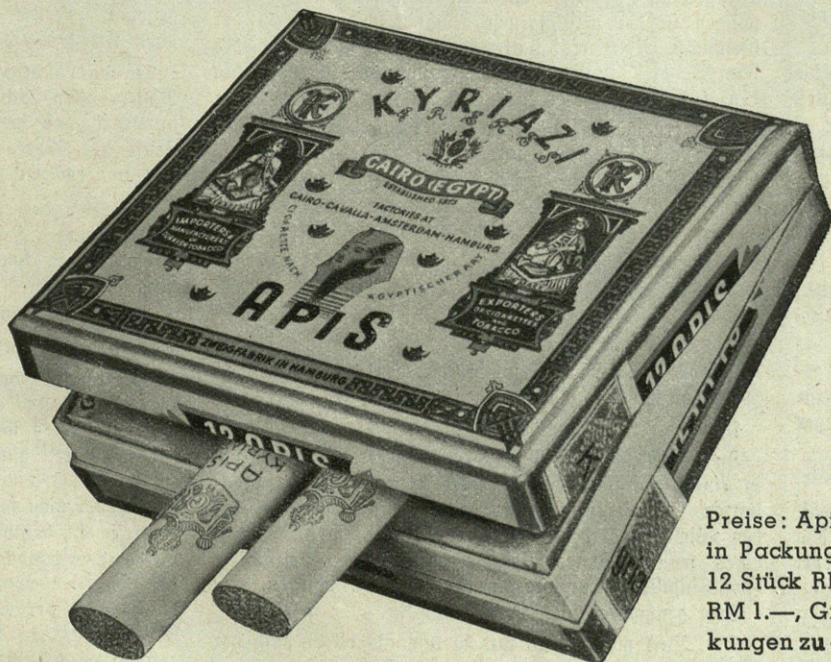


Ägyptische Meistermischung

In Ägypten, dem Geburtsland der Orient-Cigarette, steht seit 63 Jahren das Stammhaus Kyriazi. Einheitlich werden von Cairo alle Tabake eingekauft, die zur Herstellung der Apis verwandt werden. Einheitlich werden sie in unseren Niederlagen nach überlieferten ägyptischen Mischvorschriften zusammengestellt. Aus Ägypten kommen aber auch die Tabakmischer unserer Fabriken, die dem Rezept erst Leben und letzte Feinheit geben. Ihre Meisterhand wacht über den immer und überall gleichbleibenden Charakter der Apis: Mildes und doch würziges Aroma.

KYRIAZI
APIS

Ägyptische Meistermischung



Preise: Apis nur ohne Mundstück
in Packungen zu 6 Stück RM 0,25,
12 Stück RM 0,50, 24 Stück (Blech)
RM 1.—, Groß- und Geschenkpak-
kungen zu 48 Stück (Blech) RM 2.—.



in diesem Vorshag die Patentlösung der Negerfrage überhaupt erblicken, ist bekannt.

*

Der Wachtruf: „Achtet auf die farbige Front!“ ertönt immer wieder aus USA. Und von hier aus hallt er in den letzten Jahren immer energischer und vielfältiger durch die ganze Welt der weißen Rasse.

Es war Zeit dafür. Die weiße Welt hatte sich angewöhnt, den Schwarzen als ein Geschöpf zu betrachten, das man nicht ernst zu nehmen brauchte, das man ziemlich gleichgültig mit einer Gutmäßigkeit von oben herab betrachten konnte und dessen Gefährlichkeit überhaupt nicht in Frage kam.

Aber inzwischen sind viele Jahre vergangen, seit dieser Standpunkt richtig war und es hat sich einiges verändert.

Dieser Standpunkt stimmt nämlich genau und nachweisbar von jenem Tage ab nicht mehr, da ein Land im Weltkriege sich Neger holte, um in Reih und Glied mit ihnen gegen Brüder derselben weißen Rasse zu kämpfen. Heute ist jedermann, der sich mit der Negerfrage beschäftigt, davon überzeugt, daß die Senegalnegerregimenter und die Marokkanerregimenter der farbigen Front ein beispielloses Selbstbewußtsein gegeben haben. Die Tatsache, daß es möglich war, die bisher als tabu geltenden weißen Herren töten zu dürfen... es hat diese Tatsache den Negern der ganzen Welt einen geradezu erschreckenden Ruck gegeben.

Sie, die bisherigen Parias, durften plötzlich ungestraft gegen die weißen Herren kämpfen, sie wurden sogar gelobt und gestreichelt dafür, wenn sie möglichst viele dieser weißen Herren töteten.

Als der Krieg zu Ende und die Verhängselung der schwarzen Truppen plötzlich zu Ende war, als sie wieder in ihre Heimat zurückgeschickt wurden, nahmen sie diese Erinnerung unauslöschlich mit. Es ist klar, was die Folge war. Sie überlegten, daß sie eigentlich, wenn einmal die Zeit kam, das heißt, wenn ihre Organisation stark genug war, überhaupt gegen die weiße Rasse, ohne jedwelche andere Oberhoheit als die ihrige, streiten und eine uralte Rechnung mit ihnen ausgleichen könnten.

Und auf diesen Punkt ist nun die Aufmerksamkeit der Welt gerichtet. Man begann sich das innere und äußere Leben und Treiben der Neger etwas gründlicher anzusehen und man war ziemlich überrascht davon, was man zu sehen und was man zu hören bekam.

Es ereigneten sich in USA und anderswo einige Zwischenfälle.

Und jene Angehörigen der weißen Rasse, die sich bisher um die Negerfrage nicht gekümmert hatten, rissen plötzlich die Augen auf.

*

An einem Dienstagabend im März 1935 war einer der Einzelgeschäfte in Haarlem, dem Newyorker Negerviertel, wie immer gestopft voll mit einkaufenden Schwarzen. Die Einzelgeschäfte mit ihren Gebirgen von tausendfachem Land zu billigen Preisen sind für den Geschmack der Neger geradezu ideal und der Umsatz dieser Geschäfte ist jeden Tag ungeheuer.

Draußen in der Straße strömten dichtgedrängt die Negermassen vorüber, die von ihren Arbeitsstätten kamen und nach Hause eilten.

Es war ein Wochenabend wie immer in diesem Stadtviertel, aber er sollte für die Newyorker Polizei sehr eindrucksvoll werden... und für die Weißen dieser Stadt ebenfalls.

In jenem Einzelgeschäft trieb sich ein kleiner Negerjunge herum und zwar um die Stände, wo Süßigkeiten in mächtigen Stapeln und in allen Farben ausgebreitet waren.

Der kleine Niggerboy hatte kaum einige Schritte gemacht, als sich um seine Hand mit der Nougastange eine kräftige, weiße Faust legte. Ein breitschultriger Mann hatte ihn am Genick.

Der Junge brüllte, was seine Kehle hergeben konnte.

Die Schwarzen im Laden kamen entsetzt herbeigeeilt und sahen zu, wie der Körpfs von dem Detektiv in das Zimmer des Geschäftsführers geschoben wurde, um dort verhört zu werden.

Im Laden standen die Neger erschrocken zusammen und in diesem Augenblick fingen einige Negerweiber, die in der Nähe des Ausgangs standen, an, hohe schrille Schreie auszustoßen und mit aufgerissenen Augen auf die Straße zu starren. Aus dem Innern des Ladens drängten sich andere Neger und Negerinnen herbei und jetzt brach die Hölle los.

Durch einen Zufall wurde nämlich in dieser Minute draußen ein Sarg vorbeigetragen und die heulenden Negerweiber brüllten, man hätte den kleinen Jungen totgeschlagen und er werde gerade in einem Sarg weggebracht.

Was sich nun abspielte, wäre vor dem Kriege in Newyork einfach nicht möglich gewesen.

Es ereigneten sich unbeschreibliche Szenen.

Die Negermassen, die draußen auf der Straße noch Hause eilten, wandten sich wie ein Mann um und stürzten in den Laden. Sie wichen sich auf die Angestellten und schlugen sie nieder. Viele der Angestellten wurden durch Bisse übel zugerichtet. Die Neger rissen die Waren aus ihren Lagern und zertrampelten unter hysterischem Gebrüll alles, was ihnen unter die Hände und Füße kam. Immer neue Massen drängten nach und zuletzt, innerhalb weniger Minuten, war das ganze große Geschäft zerstört, verdreht und vernichtet.

Vor dem Kriege hätte das Auftauchen eines einzigen weißen Schutzmannes genügt, um die Neger sofort zu vertreiben.

Die Zeiten aber hatten sich geändert.

Es genügten nicht einmal Hunderte von Schutzeuten.

Der Aufruhr setzte sich augenblicklich in die umliegenden Straßenzüge fort. Innerhalb einer Stunde war das ganze Negerviertel angefüllt von tobenden und brüllenden Negerhaufen. Schaufenster wurden eingeschlagen, man sah weiße Männer und Frauen flüchten, von schreienden, schwarzen Horden verfolgt, Autos wurden umgekippt und auf diesen umgekippten Autos standen plötzlich schwarze (und auch weiße!) Volksredner und hetzten die wahnseitigen Massen weiter auf.

Acht Stunden lang rasten aus allen Teilen der Riesenstadt die Überfallkommandos mit ihren heulenden Sirenen nach Haarlem.

Es genügten nicht mehr Hunderte von Mannschaften, man mußte tausende einsetzen, acht Stunden lang war in Haarlem die Hölle los.

Die Neger ließerten der erstaunten und erbitterten Polizei in allen Straßenzügen richtige Schlachten. Es gab Angriffe und Gegenangriffe. Mit Eisenstangen, Knüppeln, Messern, Revolvern und Steinen wurde gearbeitet.

Es war eine Nacht, wie sie die Newyorker Polizei seit ihrem Bestehen noch niemals erlebt hatte und die Telephonconversations, die Inspektoren mit der Zentrale von Haarlem aus führten, machten die hohen Vorgesetzten und die hohen Behörden mehr als stutzig.

Gegen Morgen erst gelang es den unablässigen herbeigeholten Verstärkungen, des Aufruhrs ungefähr Herr zu werden.

Etwa hundert verhaftete Personen wurden in der Zentrale eingeliefert und dort sofort verhört.

Unter ihnen entdeckte die Polizei zu ihrer grimmigen Verblüffung einige wohlbekannte und langgesuchte weiße kommunistische Agitatoren. Des schwarzen Pudels roter Kern war damit entdeckt.

Newyork aber griff sich an den Kopf, als am andern Morgen die Zeitungen mit den Berichten von den Vorfällen in der vergangenen Nacht erschienen. In der Geschichte Newyorks hatte dieser Negertumult bisher kein Beispiel. Zum ersten Male hatte der Neger nicht den geringsten Respekt vor dem Weißen gezeigt.

Zum ersten Male hatte er das Auftauchen der weißen Polizei völlig ignoriert und zum ersten Male hatte er mit Waffen in den Händen Widerstand geleistet und konnte nicht, wie früher, durch den drohenden Blick eines weißen Schutzmannes niedergehalten werden.

Das gab zu denken

*

Genau einen Monat später gab es einen weiteren Zwischenfall.

Und auch er gab zu denken.

In der Newyorker Vorstadt Mount Vernon hatten sich in einer Gaststätte einige Neger betrunken und randalierten. Es gab einmal eine Zeit, in der schon der Griff des Wirtes nach dem Telefon oder die Handbewegung eines weißen Gastes vollkommen genügte, um solche Zwischenfälle schleunigst aus der Welt zu schaffen.

Deut genügte es nicht mehr.

Der Wirt mußte nicht nur so tun, als ob er nach der Polizei rufen würde, er mußte wirklich telefonieren. Und auf der nächsten Polizeiwache machten sich gelassen zwei wohlgemute Kriminalbeamte auf den Weg. Es waren Männer, die in der Unterwelt Bescheid wußten, und die noch acht andere Dinge mit der linken Hand

erledigt hatten, als einige betrunke Neger zur Ordnung zu rufen.

Als sie das Lokal betraten, machten sie deshalb auch keine großen Geschichten, sondern verhafteten die Neger kurzerhand.

Aber die Verhaftung konnte nicht ausgeführt werden. Erstens weigerten sich die Neger unter schallendem Gebrüll, mitzukommen und zweitens begannen die anderen anwesenden Neger die Beamten mit reichlich dummen Redensarten zu überschütten, und drittens kamen wie von ungefähr plötzlich ganze Haufen von Schwarzen von der Straße herein.

Und dann ging es blitzschnell. Ein Hagel von schweren Biergläsern wirbelte durch die Luft, und die beiden Männer brachen schwerverletzt und bewußtlos zusammen. Unter dem erfreuten Geheul der Neger wurden sie mit Fußtritten mißhandelt.

Der entsetzte Wirt raste wiederum ans Telefon, und nach wenigen Minuten heulten draußen die Sirenen des Überfallkommandos. Früher war das ein Signal, dem die Nerven keines Negers gewachsen waren. Jetzt hatten sie bessere Nerven bekommen. Keiner der Schwarzen machte sich aus dem Staube.

Ein Negermädchen erschien plötzlich auf einem Tisch und feuerte ihre Nassegenossen an, und in allen schwarzen Häusern erschien nunmehr wie durch Zaubererei die gefährliche Lieblingswaffe des Negers, das Nasermesser.

Und als die Beamten in das Lokal einbrachen, wurden sie in einem richtigen Sturmangriff wieder hinausgeworfen.

Erst als wieder eine ganze kleine Armee von Polizisten sich versammelt hatte, konnte man des Schlachtfeldes Herr werden.

Auch über diesen Zwischenfall zeigte sich, so geringfügig er an und für sich war, Newyork mehr als verwundert. Was war denn auf einmal in diese Nigger gefahren? Ging wirklich der bisher so wohlgehaltete, so fest eingerammte und mit allem Hochmut verteidigte Nespelt vor der weißen Rasse in Brüche?

Er ging in Brüche.

Und als Symbol hinter die Berichte von diesen merkwürdigen Vorfällen könnte man den riesenhaften Schatten eines Senegalnegers zeichnen, der mit allen modernen Errungenheiten der Bewaffnung und Ausrüstung über die Trichterwüste Flanderns gegen Weiße antreten durfte... der später im Rheinland inmitten einer weißen Bevölkerung der Herr sein durfte.

Die weißen Herren aller Länder werden das nicht so rasch außer acht lassen.

*

Es ist noch gar nicht so lange her, geschah wieder etwas. Und das war schon kein Anzeichen mehr, sondern eine Verwirrung.

Die größte Negerstadt, die es in der Welt gibt, nämlich eben dieses Haarlem in Newyork, in der 204 000 Neger dicht gedrängt zusammen hausen, zeigte sich unheimlich interessiert an den Vorfällen auf dem abessinischen Kriegsschauplatz.

Es war nicht zu verwundern. Dort kämpften ihre Nassegenossen. Äthiopien war in Gefahr! Und die Neger in USA und insbesondere in Haarlem fühlten sich im Laufe der Jahre nach dem Kriege immer sicherer. Und immer unverhüllter zeigten sie ihr Nassebewußtsein.

Während des Feldzuges in Abessinien stroherten die Negerzeitungen Haarlems von Angriffen gegen die weiße Rasse. Man konnte da große Überschriften lesen, die stutzig machen.

„Japan ruft zum Rassenkampf gegen die Weißen auf!“
(Ein kleiner Versuchsballon.)

Und als die ersten Nachrichten von den italienischen Bombardements abessinischer Städte in Haarlem eintrafen, ging es los. Zusammenrottungen und Versammlungen. Zuerst gingen die Schwarzen natürlich gegen die Italiener los und begannen, diese zu belästigen. Das war weiter nicht schwierig und auch nicht sehr umständlich, denn es ist bekannt, daß die Italiener in Newyork in vielen Häuserblocks dicht in der nächsten Nachbarschaft von Haarlem wohnen. Sie sind von den Schwarzen nur durch die berüchtigte Niemandslandsgrenze der 114. Straße zwischen Lenox- und 3. Avenue voneinander getrennt.

Es dauerte aber gar nicht lange, da begnügten sich die Neger in Haarlem mit den Italienern nicht mehr. Sie begannen, allen Weißen überhaupt ihre Hassgefühle unbekümmert und deutlich zu zeigen.

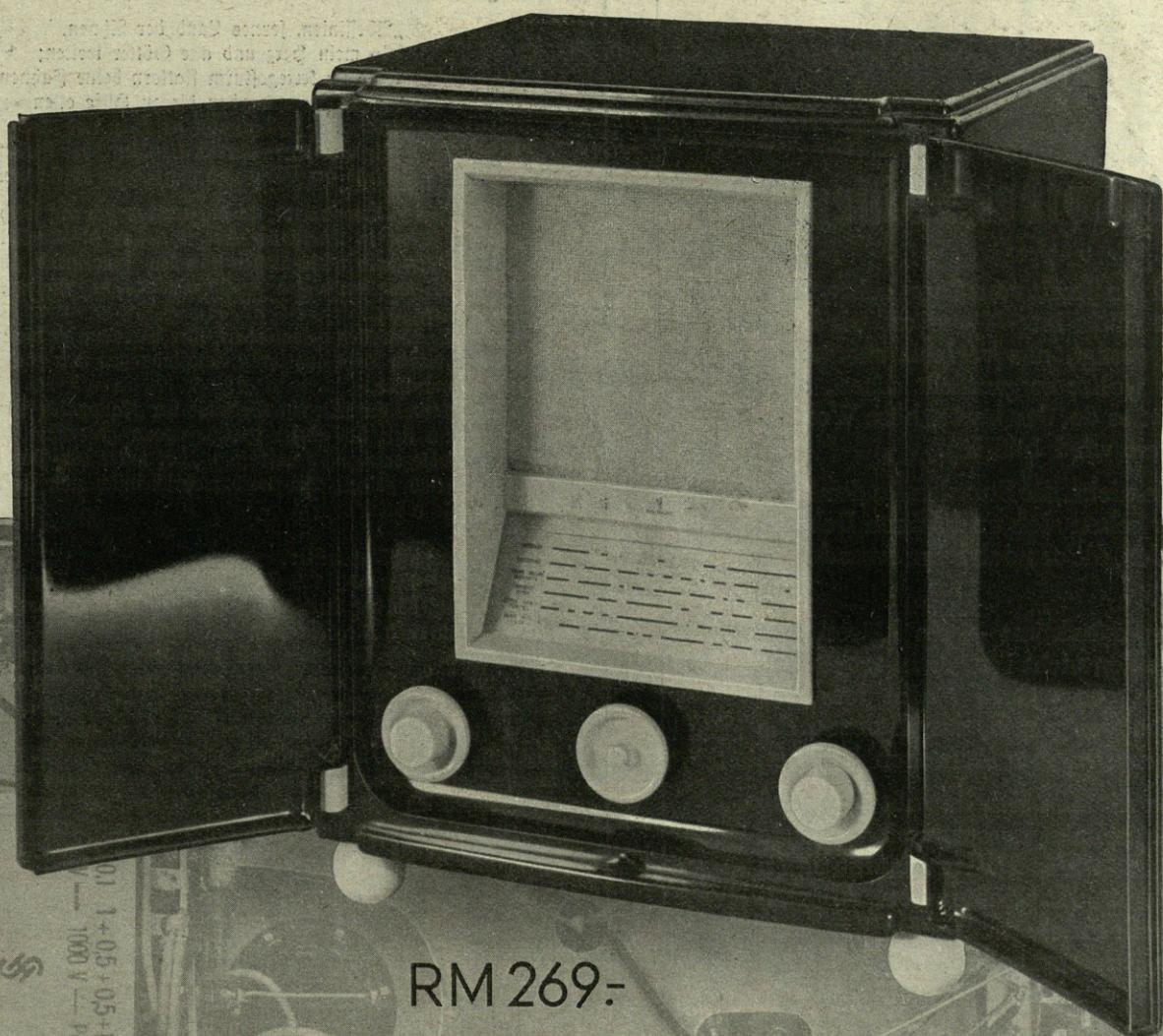


SIEMENS

SCHATULLE

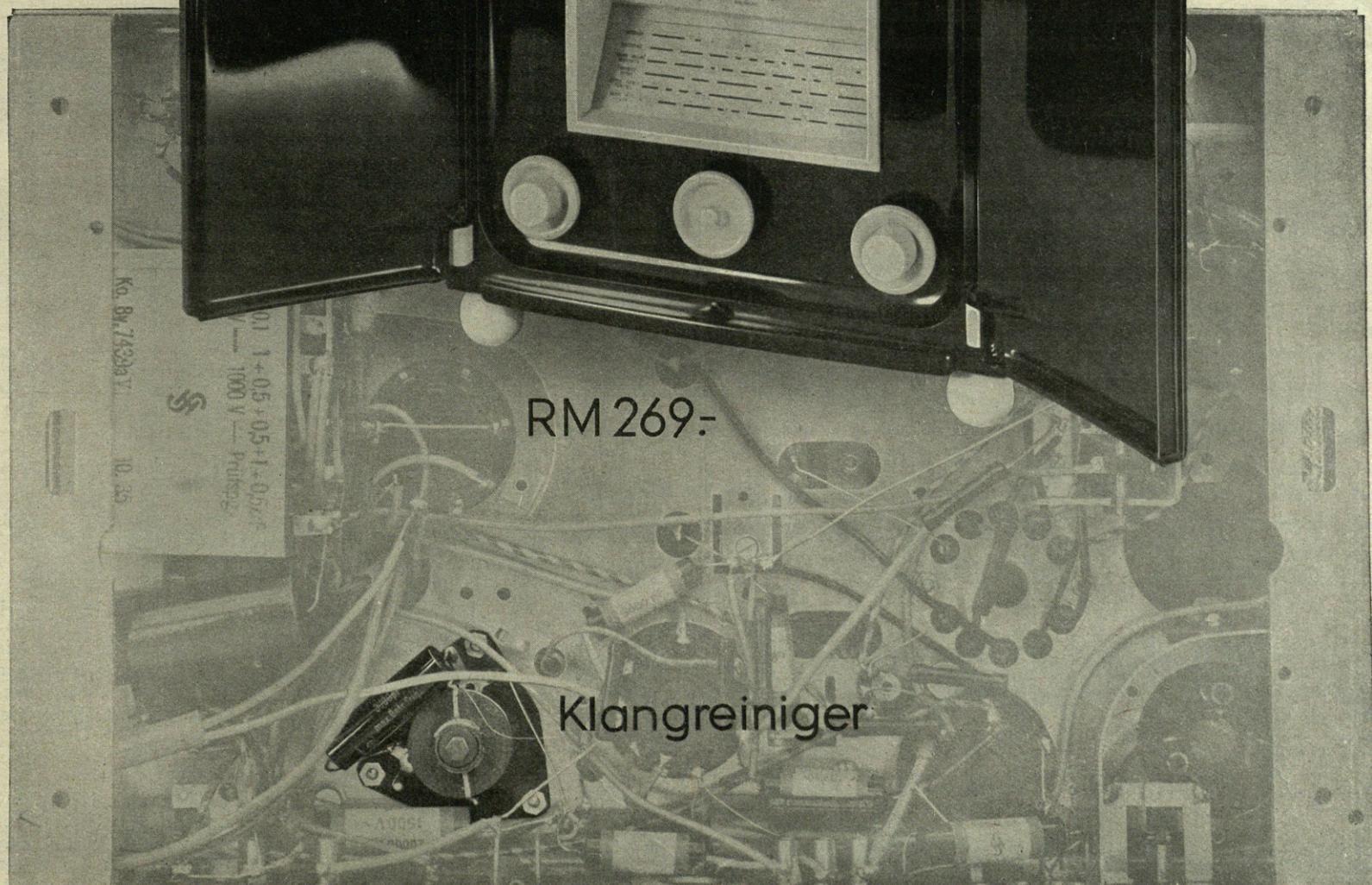
5/4 SUPERHET

Für besonders hohe Ansprüche an Klangreinheit



RM 269-

Klangreiniger





Feinde wider Willen

Wie oft wird ein Streit vom Zaun gebrochen, der garnicht nötig ist — wie oft wird ein Wort zuviel gesagt, das verletzt anstatt zu klären. Man wollte es garnicht sagen, aber auf einmal ist es da, das harte, böse Wort — und der Streit wird häßlich.

Wer kennt sie nicht, die Stunden, in denen er eine Kluft zwischen sich und seinen liebsten Menschen fühlt, die er noch beim fremdesten nicht empfand.

Gewiß, Mißverständnisse — sie klären sich wieder und enden nicht immer in tragischen Zerwürfnissen. Und doch bleibt jedesmal ein neuer Schatten zurück, der die seelische Harmonie zwischen den Menschen belastet.

Die Menschen müßten sich bewußt sein, daß es häufig körperliche Ursachen sind, die sie in diesen Kampf wider Willen hineintreiben — Unpäßlichkeit, Kopfschmerzen, Abspannung. Man sollte nicht zu einer willenlosen Beute seines schwankenden, körperlichen Wohlbefindens werden.

Aber der Wille allein reicht nicht dazu aus. **Sinda** ist das bewährte Mittel gegen Unpäßlichkeit und Schmerzen. **Sinda** läßt Frische und Spannkraft und damit das erhöhte Lebensgefühl auch in kritischen Tagen nicht erlahmen.

Gutschein für eine Probepackung

Senden Sie mir durch eine Apotheke kostenlos und portofrei eine Probepackung Sinda-Tabletten

Sinda

Genau Adresse

An CURTA & CO., G. M. B. H., BERLIN-BRITZ

In jenen Tagen konnte man keinem Weisen raten, Haarlem bei Nacht zu besuchen. Als die New Yorker Zeitungen diese verwunderliche Tatsache ihren weißen Bürgern zur Kenntnis brachten und entsprechende Warnungen veröffentlichten, war New York starr.

Was entwickelte sich denn da in Haarlem in den letzten Jahren? Man sollte nicht mehr abends durch Haarlem schlendern können? War man früher nicht gewohnt, sich dort bisweilen neugierig zu ergehen und sich die Negertheater anzusehen, die Negervariétés, die Negertanzloale und die Negerbars?

Die Polizei allein wunderte sich nach den vielen Vorkommen der letzten Jahre nicht mehr. Sie war längst im Bilde und sie tat ihre Pflicht. Was sich dort in Haarlem entwickelt hatte, darüber machte sie sich kein Kopfzerbrechen mehr, sie nahm die Tatsache zur Kenntnis: das schwarze Rassenbewußtsein hatte sich entwickelt.

Die Polizei setzte 1500 besonders ausgebildete Mannschaften und Offiziere ein, um neben der sonstigen Polizei Haarlem genau zu überwachen.

In allen Straßen und Gassen, an allen Kreuzungen und in allen Winkeln war sie in jenen Tagen ununterbrochen unterwegs zu Fuß und zu Pferd, in Autos und auf Motorrädern und zerstreute jede Ansammlung sofort und rücksichtslos.

Es war notwendig, denn immer wieder trafen die Streifen auf Gruppen, die einer Rude lauschten, die von einer Kiste oder einer Treppe herunter, aus einem Auto oder einem Fenster heraus gehalten wurde.

Zwei schwarze Nationalhelden wurden damals in Haarlem proklamiert. Der erste war der Negerboxer Joe Louis, den Schmeling später auf den Hintern setzte. Der andere war der Negerführer Marcus Garvey, der einst die gar nicht üble Parole: „Zurück nach Afrika“ ausgegeben hatte, den aber dann das Gericht leider wegen Unterschlagungen festsetzen mußte.

Damals, während des Krieges in Abessinien, konnte man in Haarlem den Herausgeber der Negerzeitung „Haarlem Bulletin“ sehen, Dra Kemp, der unermüdlich auf offener Straße, wenn die Polizei nicht in der Nähe war, Lieder vortrug, die von den verhezten Negern in rasender Begeisterung mitgesungen wurden.

Es gab da ein Lied:

„Abessinien, fernes Land der Ahnen,
Wo mein Herz und alle Götter weilen;
Wild im Kriegssturm flattern deine Fahnen.
Unsere Heere werden dir zu Hilfe eilen
Und unser Feldgeschrei sei Sieg und Tod.
Wir werden ruhreich kämpfen oder sterben;
Voran der Löwe und die Flagge Grün-Gelb-Rot!“

Und indessen in Haarlem der schwarze Mob sich auf solch geräuschvolle Weise für die farbige Front in Abessinien erregte, sahen die intellektuellen Neger, jene mit den Hornbrillen und akademischen Graden, schweigend und aufmerksam an ihren Schreibtischen und versagten die Vorgänge in Afrika sozusagen von einer höhner Warte aus.

Wurden sie bisweilen aufgefordert, ihre Meinung zu diesen Vorgängen zu äußern, machten sie keinen Hehl aus ihren Empfindungen und noch weniger Hehl aus ihren neuen Erkenntnissen.

Walter White, der schwarze Sekretär der Nationalen Vereinigung zur Förderung der Farbigen, ließ sich einem Zeitungsmann gegenüber höchst trocken vernehmen: „Italien“, sagte er ziemlich aufrichtig, „hat unter das Pulverfaß weißer Anmaßung und Gier Feuer gelegt. Das wird wahrscheinlich zum Selbstmord der sogenannten weißen Rasse führen.“

*

Und Haarlem blüht weiter.

„Längs der 138. und 139. Straße, zwischen der 7. und 8. Avenue, stehen zwei Reihenhäuser, die der Architekt Standford White entworfen hat. Sie wurden vor dem Zustrom der Neger erbaut und waren der Stolz des Viertels. Es lebten Weiße darin. Die Geschichte, wie diese Häuser von den Negern bezogen wurden, ist die Geschichte Haarlems und sie nimmt ihren Anfang mit der Einwanderung der Südneger nach dem Norden.“

Zur Zeit, da die 59. Straße zwischen der 7. und 8. Avenue so mit Schwarzen überfüllt war, daß sie buchstäblich wie Sardinen zusammengepreßt waren, trat in Haarlem eine Vermietungskrise ein. Man wandte sich immer mehr von den alten Miethäusern ab, die zum größten Teil kalt und dunkel waren, um modernere Wohnungen in Bronx und verschiedenen anderen Stadtteilen zu beziehen. In jedem Haus standen ein paar Wohnungen leer und doch zögerten die Besitzer, sie an Neger zu vermieten.

Schließlich sah sich ein Hausbesitzer durch wirtschaftliche Gründe gezwungen, sein Vorurteil zu überwinden und eine seiner Wohnungen an eine Mulattenfamilie zu vermieten. Nach einem Monat kündigten alle anderen Einwohner. Nach einem weiteren Monat war das ganze Haus von Negern besetzt, und nun fingen auch die Bewohner der Nebenhäuser an auszuziehen. Vor Beginn des Winters war der ganze Stadtteil schwarz, und da die Hausbesitzer von den Schwarzen nicht so viel Miete erzielen konnten wie von ihren weißen Vorgängern, verlaufen sie die Häuser an Neger oder an Weiße, die mit den schwarzen Miethäusern einverstanden waren. So verließen die Weißen eine Straße nach der andern und die Schwarzen traten an ihre Stelle. Die Hauswirte söhnten sich mit der Tatsache aus, als sie sahen, daß ihre Einnahmen sich senkten und waren froh, zahlungsfähige Schwarze in ihren Mietshäusern zu haben. Die Weißen flüchteten vor der schwarzen Lawine wie vor einer Landplage, bis schließlich kaum noch ein einziges Haus mit weißen Insassen übrig blieb. Am längsten hielten sich die Standford-White-Häuser. Schließlich beschloß die Bank, die die Hypothek auf diese Häuser innehatte, sie zu demolieren und den Grund zu verkaufen. Sie wurde statt dessen dazu überredet, die Häuser an wohlhabende Neger zu bequemen Zahlungsbedingungen zu verkaufen und so war die große Okupation von Haarlem vollzogen.“

(Wiener Neue Freie Presse.)

*

Kurze Meldung vom 30. Juni 1936 aus New York:

„25 000 im Madison Square versammelte Kommunisten, unter denen sich Abgeordnete aller Staaten befanden, beschlossen die Ernennung des Generalsekretärs der kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten, Browder, zum Präsidentschaftskandidaten und des Negers James W. Ford aus Alabama zum Vizepräsidentschaftskandidaten. Der Neger Ford ist der bekannteste kommunistische Agitator in Haarlem.“

*

Einige Zahlen:

Von den 116 Millionen Negern, die es auf der Welt überhaupt gibt, leben über zehn Prozent in den Vereinigten Staaten. Jeder zehnte Mensch in USA ist ein Neger. Ein Fünftel aller vor den ordentlichen Gerichten zur Urteilsfassung kommenden Verbrechen wurde von Negern verübt. Das Vordringen der Neger in die höheren, auf geistigen Grundlagen beruhenden Berufen ist überraschend. Heute gibt es in USA schon 55 000 schwarze Lehrer, 25 000 schwarze Geistliche, 10 500 Musiker und Musiklehrer, 5700 Krankenschwestern, 3800 Ärzte, 2100 Professoren und Rektoren, 1700 Zahnärzte und Dentisten und 1200 Richter und Rechtsanwälte. In diesen Zahlen sind alle Mischlinge eingerechnet, die Negerblut in ihren Adern haben.

*

Dies alles mußte zuerst betrachtet werden, um jene Abwehrmaßnahmen zu verstehen, die bisweilen zu den

grausamsten Mitteln griffen und die man unter den Bezeichnungen Ku-Klux-Klan und Lynchjustiz in der Welt kennt.

Es sind harte Wege einer Volksjustiz, die hier beschritten wurden. In Deutschland, das zur Erhaltung und Reinhal tung seiner Rasse seine eigenen Wege beschritten hat, ist von jenen Mitteln niemals eines in Gebrauch genommen worden. Es gibt keinen Ku-Klux-Klan und es gibt keine Lynchjustiz.

Es ist notwendig, dies vor aller Welt festzustellen.

Der Ku-Klux-Klan entstand in USA in den Staaten des Südens beinahe gleichzeitig mit jenem Ergänzungsartikel zur amerikanischen Verfassung, nach welchem der Neger fortan die gleichen bürgerlichen Rechte haben sollte, wie der Weiße.

Der Ku-Klux-Klan war die Antwort darauf. Er war eine Organisation, die den abergläubischen und unwissenden Neger durch geheimnisvolle Gebräuche, durch ge-

heimnisvolle Kostümierung und durch eine bildereiche Sprache einschüchtern wollte.

Die Angehörigen dieser Organisation wollten unter allen Umständen dafür sorgen, daß der Neger durch den neuen Zusatz zur Verfassung keinerlei Machtgelüste bekäme. Sie hüllten sich bei der Ausübung ihrer Gerichte in weiße Kapuzen, trugen Fackeln, zeigten den tieferschrockenen Negern Knochenhände und wenn sie nicht selber in Erscheinung traten, warnten sie durch Briefe und Plakate. Sie sahnen ihre Aufgabe radikal auf. Es geschah, daß Neger durchgepeitscht und hingerichtet wurden.

Ihre Macht war auf Furcht und Schrecken begründet.

Ihre Rangordnung schon mußte den abergläubischen Neger zu Tode erschrecken. Es gab den „Großen Zauberer“, es gab den „Großen Drachen“, es gab den „Großen Titanen“, den „Großen Zyklopen“, den „Großen Mönch“, den „Großen Türken“ und es gab „Die große Schildwache“. (Fortsetzung folgt)

Die Kneipp-Kur

Die Kur der Erfolge

Lesen auch Sie dieses große Gesundheitswerk von San-Rat Dr. Albert Schallie. Es ist die modernste umfassende Darstellung der Kneippischen Heilmethode und zeigt deren erfolgreiche Anwendung bei fast allen Krankheiten!

Hier hilft die Kneippkur:

(aus dem Inhalt)

Bei Nervenleiden:

Geisteskrankheiten / Lähmungen / Melancholie / Schlaflosigkeit / Migräne / Kopfschmerz / Neuralgien / Gürtelerose / Ischias / Epilepsie und Rüttelmarkenschwindsucht.

Bei Herzleiden:

Nervöse Herzleiden / Arterienverkalkung / Herzfehler / Ein vortreffliches Herzmittel / Hygiene des Herzens / Herzschmerz.

Bei Frauenkrankh.:

Gesundheitspf. der hoffnenden Frau / Die Wasserkur in der Geburtshilfe / Hygiene des Wochenbetts / Hygiene der Wechseljahre.

Bei Infektionskrkh.:

Fieber / Typhus / Genickstarre / Lungentzündg. / Gelenkrheumatismus / Grippe / Rippenfellentzündung u. Lungenleiden / Bronchialkatarrh / Blutvergiftung.

Bei Organ - Erkrankungen:

Kropfleiden / Augenleiden / Nasen- u. Ohrenkrankheiten / Rachenkrankh. / Asthma / Leberleiden / Gallenleiden / Magenleiden / Hämorrhoiden / Nieren- u. Blasenleiden / Wassersucht / Hautkrankheiten / Drüsenerkrankungen.

Bei Stoffwechselkrankheit.:

Zuckerkrankh. / Gicht u. Fettleibigkeit sowie Mangelkrankheiten.

Auch ärztlich viel empfohlen!

3. Auflage: 35. Tausend! 650 Seiten. 32 Tafelbilder. Lexikonformat. Geheft. RM. 5.90, Leinen RM. 7.50.

In allen Buchhandlungen!

KNORR & HIRTH
MÜNCHEN



Das Wissen der Welt

Alle sind beteiligt

Das Streben nach Wahrheit und Erkenntnis ist den Menschen eingegeben. Jährlich geben die Kulturstaaten viele Millionen aus, um diese Arbeit fortzusetzen. Gelehrte und kühne Forscher ziehen hinaus in die Welt, opfern Hab und Gut, ja selbst das Leben, im Kampf um das Wissen der Welt. Was seit Erfindung der Schrift gedacht und erforscht wurde, ist niedergelegt in Milliarden Schriften, die in den großen Bibliotheken der Hauptstädte aufbewahrt werden. Auch jeder einzelne von uns trägt dazu bei, dieses Wissensgut zu vermehren, direkt oder indirekt, durch Zahlung von Steuern.

Wollen Sie nicht auch teilhaben an diesem Gut?

Wollen nicht auch Sie sich dieses Wissen dienstbar machen? Unser Lexikon vereint in sich den gewaltigen Stoff, der von einem großen Stabe von Gelehrten aus allen Wissenschaften gebeten durchgearbeitet und alphabetisch geordnet wurde.

Begeisterte Anerkennungen:

(Wegen Raumangst hier nur einige wenige)

Ich kann nur Rühmliches sagen

... Als altgedienter Lexikograph habe ich mit Spannung das Erscheinen Ihres großen Nachschlagewerkes erwartet. Den ersten Ansichtsband habe ich genau durchgesehen und besonders die Artikel an Hand meiner immensen Notizzettel (etwa 1000 pro Band) kontrolliert. Ich habe 1891 bis 1915 (25 Jahre) das Brockhaus Lexikon (14. Auflage) und die zwei Bände des kleinen Brockhaus redigiert und illustriert, die ersten Bände vom Großen Meyer illustriert, hervorragend mitgearbeitet (1921-1924). Daher dürfte Ihnen ein Urteil über die Anfangsercheinung wohl von meiner

Seite angenehm sein. Ich kann nur Rühmliches sagen! Dr. F. Sauerhering, Ballenstedt/H., Brinkmeierstr. 1 Schriftsteller und Lexikograph

... bin sehr zufrieden

... Mit der Ausführung des Lexikons bin ich sehr zufrieden und werde es meinen Freunden empfehlen. Ernst Nitsche, Gaulsp., Leipzig-Land, Gärtner

„Sehr gut!“

... Jeder meiner Angehörigen oder Kollegen, der meinen Bücherschrank sieht, nimmt zuerst das Lexikon in die Hand, und das Urteil ist immer „sehr gut“. Gerhard Wennrock, Zwickau/Sa., Lönsweg 4, Vermessungs-Techn.

Allen soll es dienen

Gleichzeitig wurde diesem Lexikon eine Ausstattung gegeben, durch die es

eine Zierde Ihrer Bibliothek

wird. Mit einem ungeheuren Kostenaufwand wurde ein Werk geschaffen, das das Wissen der Welt jedermann zugänglich macht. Der Preis wurde auf die niedrigste überhaupt mögliche Stufe festgelegt, mit 8.50 je Band, wobei lt. heutigen Angeboten noch besondere Vergünstigungen gewährt werden. Die Bearbeitung wurde so durchgeführt, daß dieses Lexikon nicht allein ein Nachschlagewerk allererster Ranges ist, sondern zugleich der Unterhaltung und Belehrung gilt. Es dient dem Gelehrten sowie dem Praktiker!

Günstiges Angebot

für die Leser der „Münchn. Illust. Presse“!

Wir liefern dieses Lexikon, von dem soeben d. 18. Bd. erschienen ist und das insgesamt 20 Bände umfaßt,

zum Preise von RM 8.50 je Band

3 Bände sofort, weitere Bände fortlaufend nach 1-2 Monatsraten, in Halbleder gebunden m. Goldprägung

ohne Preiserhöhung

gegen Monatszahlungen von nur

1. Rate 1. Dez. 1936

3-
RM

Unsere Garantie!

Sie sollen sich selbst überzeugen, daß dieses Werk fantastisch billig ist. Bei Benutzung unseres Bestellscheins Rücktritt von der Bestellung innerhalb der ersten fünf Tage nach dem Eintreffen unserer ersten Sendung.

Neues Lexikon in 20 Bänden

Mit über 23000 Spaltseiten, über 6000 Abbildungen, über 1000000 (eine Million) Textzeilen!

Jeder Halblederband auf elfenbeinweißem, zähem und glattem holzfreiem Papier, in besonders ausgewählter klarer Schrift gedruckt, mit reicher Goldprägung, Farbschnitt und großen Lederecken (s. Abbild.) sowie einem seidenen Lesezeichen. Mit schwarzen und bunten Bildtafeln auf Kunstdruckpapier, hervorragend gestochenen Karten der ganzen Welt sowie Spezialkarten. Jeder Band ist 1100-1200 Spaltseiten stark.

Dieses Werk ersetzt Ihnen in der Tat eine ganze Bibliothek!

Kenntnisse und Fähigkeiten sind die Dinge, die uns im Leben vorwärtsbringen können. Es ist jedoch weder dem Arbeiter der Stahl noch dem Arbeiter der Faust möglich, alles im Kopf zu haben, was er im Hause oder im Beruf manchmal wissen muß. Der wird am besten vorwärtskommen, der in allen Lebenslagen am besten Bescheid weiß. Haben Sie unser Lexikon im Bücherschrank, so werden Sie niemals mehr in Verlegenheit sein. Denn worüber Sie heute noch keine Auskunft geben könnten, darüber werden Sie am nächsten Tage ausführlich berichten können. So ist unser Lexikon ein Kampfgefährte im Leben, ein Schwert in Ihrer Hand, das Ihnen eine nicht leicht auszugleichende Überlegenheit gibt. Sichern Sie sich deshalb diesen tüchtigen Bündesgenossen und machen Sie von unserem Angebot Gebrauch.

Zu den neuen Bedingungen kann nun jeder sich das schöne Lexikon „Das Wissen der Welt“ anschaffen.

Bitte benutzen Sie nebenstehenden Bestellschein.

Für den Vater

Bitte abschneiden

Bestellschein Unterzeichneter bestellt heute beim **Drei-Kegel-Verlag** G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde, Dahlemer Str. 77, mit Bezugnahme auf das Angebot in der „M. Ill. Pr.“

1. Exempl. Oestergaards Lexikon

In 20 Halblederbänden zum Preise von RM. 8.50 je Band

A) Ich erhalte 3 Bände sofort, die übrigen in Abständen von 2-3 Monaten. Den Betrag zahle ich in monatlichen Teilbeträgen von RM. 3.-.

B) Ich erhalte 5 Bände sofort, die übrigen in Abständen von etwa 1 Monat. Den Betrag zahle ich in monatlichen Teilbeträgen von RM. 6.-.

(Nichtgewünschte Lieferart bitte streichen)

Die erste Rate — der Gesamtbetrag — folgt gleichzeitig auf Postscheckkonto Berlin 148958 — ist durch Nachnahme zu erheben.

(Nichtgewünschtes bitte streichen)

Eigentumsvorbehalt der Lieferfirma für die noch nicht bezahlten Bände erkenne ich an. Erfüllungsort für beide Teile Berlin-Lichterfelde.

Name.....

Stand.....

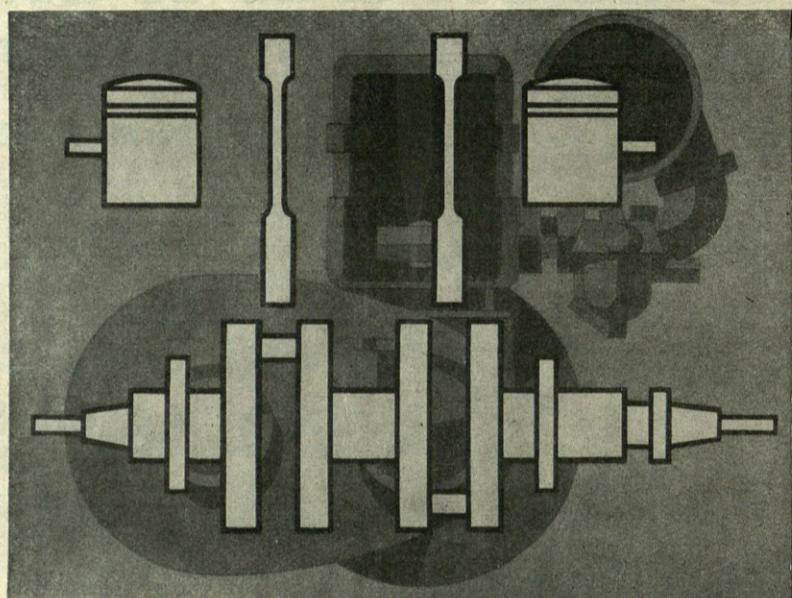
Alter.....

Wohnort u. Sti.....

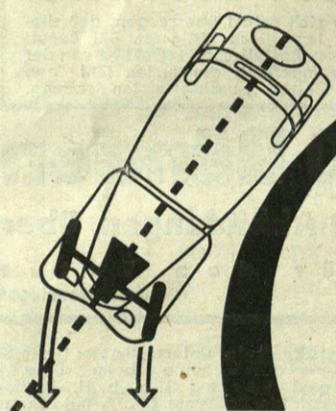
Drei-Kegel-Verlag G. m. b. H.
Berlin-Lichterfelde, Dahlemer Str. 77 Postsch.-Kto., Berlin 148958

DKW

★ ein Vorbild der Zweckmäßigkeit



Der ventillose DKW-Zweitakt-Motor mit Umkehrspülung: 5 bewegte Teile wirken in gleicher Arbeitsfolge wie ein Vierzylinder-Viertaktmotor mit seinen rund 40 bewegten Teilen, die natürlicher Abnutzung unterworfen sind und damit Störungsquellen bilden können.



DKW schafft den Fronttriebblock, verwirklicht Leichtbau auch im Triebwerk, das, auf kleinstem Raum zusammengesetzt, die Vorderräder treibt: DKW-Front wird gezogen, nicht geschoben — DKW schafft damit einen neuen Begriff größter Fahrsicherheit für den kleinen Wagen.

- Erstaunliche Geräumigkeit — ein vollwertiger Viersitzer
- Sitzraum zwischen den Achsen im bestgesetzten Raum
- Großer Gepäckraum — organisch mit der Karosserie verbunden
- Selbsttragende formvollendete Karosserie
- DKW-Zweitaktmotor (ventillos), ein Vorbild der Zweckmäßigkeit
- DKW-Frontantrieb, das Ideal für den kleinen Wagen
- Zentralträger — Einzelradlenkung — DKW-Schwebeachse
- Zu zweckmäßigster Einfachheit gezielte Konstruktion
- Einfache Bedienung und Wartung,
- also höchste Zuverlässigkeit und Lebensdauer
- Größte Fahrleistung u. Fahrsicherheit bei unerreichter Wirtschaftlichkeit

DKW = EIN ERZEUGNIS DER



DKW-FRONT - ab Rm. 1650.- ab Werk.

D 7342/11

GLÜCKLICHE RETTUNG

EINE SCHWEDISCHE GROTESKE
VON
HASSE-ZETTERSTRÖM

Ich saß mit einem Freund auf der Veranda, in den Schären. Vor uns lag die stille Bucht, und jenseits von ihr stand der große tiefe Wald, in den wir nie den Fuß setzen, in dem wir nie die Pfade entlangschleichen oder die Berge erklettern würden, denn wir waren alte, vernünftige Herren, die da wußten, was ein Wald war, und die halb aus Gewohnheit, halb aus Zwang in der Sommerfrische wohnten, die zweimal täglich einen Dampfer bestiegen und verließen, und deren einzige Sommerfreude zwei weiche Korbstühle auf einer kühlen Veranda waren, wohin keine Ziehharmonika dringen konnte und auch nicht der leiseste Flirt.

Der Abend war laut und schön, das Wasser vor uns lag banal blank und ruhig da, wie es an einem Sommerabend in den Schären eben liegt. Die Mücken schwirrten in der Luft, und die Blätter an einer Espe zitterten ganz leise.

„Das ist schön“, sagte mein Freund.

„Ja“, sagte ich, „sehr schön, unendlich langweilig schön.“

Ein Ruderboot glitt langsam über das Wasser, schlich am Schilfrand entlang. Wir sahen es der Brücke aussteuern.

„Das ist meine Schwiegermutter“, sagte mein Freund. „Es scheint dein Mädchen zu sein, das sie rudert.“

„Ja“, sagte ich, „es ist Mathilde, die rudert, und deine Schwiegermutter sitzt hinten. Das ist ganz richtig und interessant.“

Das Boot glitt weiter, wir saßen schweigend, mein Freund war verletzt.

Das Boot hatte die Brücke erreicht. Mathilde legte die Ruder auf sie hinauf, und ich sah, wie sie das Boot sich an der Brücke schieben ließ.

Mathilde stieg zuerst auf die Brücke und reichte der alten Dame die Hand, um ihr hinaufzuhelfen. Die alte Dame, die dick und ungeschickt war, packte Mathilde mit festem Griff bei der Hand und zog sie mit einem Ruck direkt ins Wasser, in dem sie verschwand.

Darauf sagte die alte Dame: „Um Gottes willen, Menschenkind!“ und kroch auf dem Bauch auf die Brücke hinauf.

Mein Freund und ich saßen still. Die sogenannte „innere Gewalt“ hielt uns davon zurück, irgendwelchen Anteil an diesem sonderbaren Abenteuer zu nehmen. Da sagte ich:

„Deine Schwiegermutter hat mein Mädchen ins Wasser gezogen.“

„Sie hat es nicht absichtlich getan“, erwiderte mein Freund.

„Wer weiß“, sagte ich. „In meinen Augen hat es wie Absicht ausgesehen. Mathilde hat ihr doch nie was Böses getan.“

„Unsinn“, sagte mein Freund, „das Mädchen ist ausgeglitten und hineingefallen.“

„Da sieht man“, erwiderte ich, „wie du vor der Polizei aus sagen wirst! Ein Unfall, nichts weiter! Mathilde wäre bestimmt nicht ins Wasser gefallen und ertrunken, wenn deine Schwiegermutter sie nicht mit Überlegung hinuntergezerrt und ertränkt hätte. Es war doch immerhin mein Mädchen, und ich habe ihr den Lohn bis zum Ersten bezahlt.“

„Ertrunken?“ sagte mein Freund und erhob sich, „sie ist ja jetzt wieder oben!“

Mathilde war wieder hinaufgetreten und stand jetzt hinten im Boot. Ihr Hut saß schief, das Haar hing ihr in langen Strähnen übers Gesicht, und die Kleider saßen an ihrem jungen, nassen Körper wie angeklebt. In ihrem Blick lagen Entsegen und Erstaunen. So etwas wäre nicht passiert, wenn sie in der Stadt geblieben wäre und mit ihrem Bräutigam auf dem Balkon eines Cafés gefressen hätte.

Auf der Brücke stand die Schwiegermutter meines Freundes. Mit zitternder Stimme sagte sie: „Nimm meine Hand!“

Mathilde ergriff die ausgestreckte Hand, und mit einem Ruck zog sie die alte Dame direkt ins Wasser hinein. Wir hörten ein Plumpsen und sahen eine Kaskade von Wassertropfen, die gegen die Brücke spritzten. Dann wurde alles ruhig. Mein Freund hob sein Glas gegen meins und sagte ernst:

„Wir sind quitt, wir wollen uns wegen dieser Kleinigkeit nicht verfeinden.“

Der Abend war laut und schön. Eine Mücke lag an meinem rechten Daumen, bis sie dick und rot wurde und starb. Über der Bucht segelte eine einzelne Möve, und über das Wasser strich ein reiner und ruhiger Wind.

Aus dem Schwedischen von Müller-Assindia.

ZWILLINGSKЛИMA

Der amerikanische Arzt Davenport glaubt, nach eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen behaupten zu können, daß Zwillinge bedeutend öfter in nördlichen Ländern vorkommen, als in südlichen, was er auf das Klima zurückführt.

Während Norwegen 1 Zwillingpaar auf 37 Geburten hat, hat Schweden nur 1 auf 66, Deutschland 1 auf 80, Österreich 1 auf 100, Ceylon und Brasilien 1 auf 200. Langer Winter und kurzer Sommer ist ein Klimazustand, der die Möglichkeit, Zwillinge zu bekommen, in hohem Grade günstig beeinflußt.

Siam ist nach Davenport eine Ausnahme, die die Regel bestätigt.

GEHEIMNIS UM Georgia

ROMAN VON HUGO M. KRITZ

5. Fortsetzung

Felizitas blickte auf Chladeks Hut, der mit dem weißen Seidenfutter nach oben auf dem Teppich lag.

Sie seufzte. Schließlich hob sie den Blick.

„Das hat doch alles keinen Sinn“, sagte sie und sah ihn fest an. „Schlagen Sie sich das aus dem Kopf. Kein Mensch tut Ihnen etwas zuleide. Sie sind frank, das ist alles. Krank sind Sie, hören Sie? Sie müssen zu einem Nervenarzt gehen.“

„Ich liebe Sie, Felizitas!“ rief er nochmals.

Und plötzlich schlug er seine Arme um sie und drückte ihren Leib an sich. Sein Atem ging wild. Sie spürte die Hitze seines Gesichts. Sie erschrak und schrie auf.

Sie stieß ihn mit aller Kraft von sich. Er sank zusammen, umklammerte ihre Knie. Sein Körper bebte.

Sie konnte sich nicht bewegen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. Er hielt ihre Knie. Sie sah seine Schultern zucken. Er weinte, er schluchzte wild und verzweifelt. Es war abscheulich, o wie abscheulich!

„Loslassen!“ schrie sie in plötzlicher Wut. „Lassen Sie mich los!“ Sie schlug blind mit den Fäusten nach ihm.

Seine Hände fielen von ihr ab. Sie sprang zurück und hüllte sich eng in ihren Bademantel. Zwischen ihren Brauen stand eine senkrechte Falte. Sie war außer sich.

Aber dann sah sie ihn da knien. Reglos, mit herabhängenden Armen, stier der Blick, leer, zerschlagen. Ein würgender Ekel stieg ihr in die Kehle.

„Stehen Sie auf“, sagte sie ruhig. „Sie sind frank.“

Er erhob sich mechanisch, glättete sein Jackett, rückte die Krawatte zurecht, alles wie in Trance.

„Vielleicht bin ich frank“, sagte er stockend. „Ist ja egal. Sie haben mir alles genommen, Felizitas. Die letzte Hoffnung. Nun bleibt mir nur – das andere. Der Fluch. Aber Sie können das nicht verstehen.“

Eine Unruhe überkam ihn. Er blickte nach dem Fenster. „Es wird dunkel. Ich muß gehen, Felizitas.“

„Ja, gehen Sie“, sagte sie. „Wenn ich Sie enttäuscht

Copyright by Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H., München 1936

habe, so tut es mir leid. Aber ich kann Ihnen nicht helfen. Es gibt so viele Frauen.“

Er bückte sich nach seinem Hut. Dann, mit ausgestreckter Hand:

„Ist das Ihr letztes Wort, Felizitas?“

„Mein letztes“, sagte sie entschieden.

„Nein“, flüsterte er. „Sie werden es sich noch überlegen.“

Sie zuckte die Achseln und reichte ihm die Hand.

7. Kapitel

Seit etwa zehn Jahren besaß Chladek eine Villa in der Kaiserallee, unweit der Berliner Straße.

Es war eine gepflegte, efeuberankte Villa mit einer großen verglasten Veranda und vierundzwanzig Zimmern, von denen Chladek zwei bewohnte. Vier Zimmer im ersten Stock gehörten seinem Sohn, aber Silvio hatte am

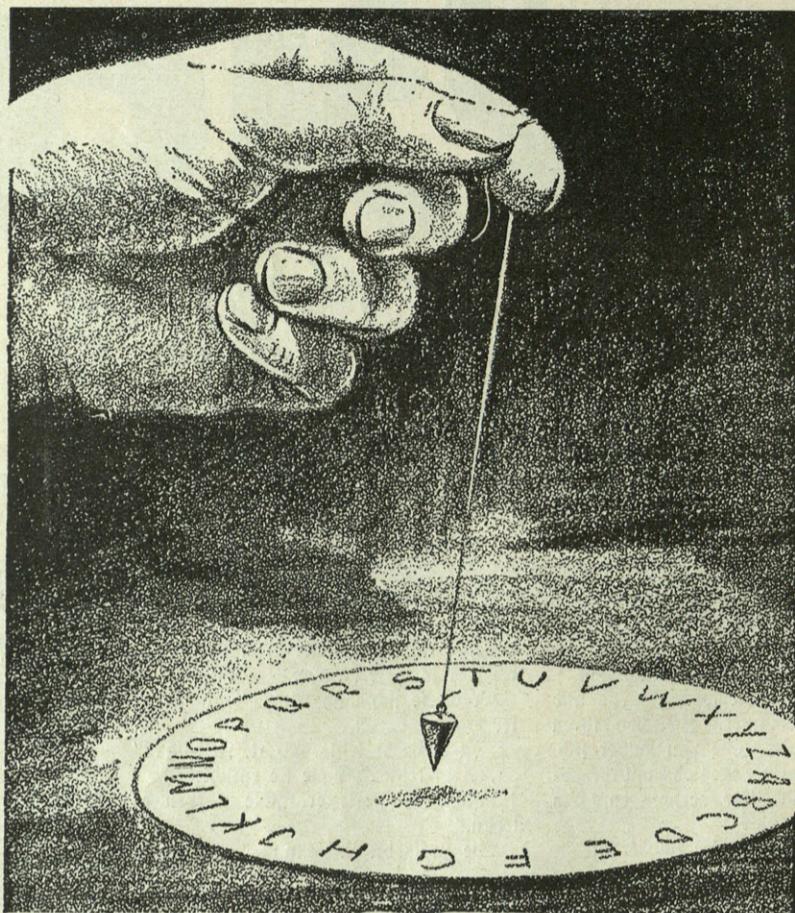
14097

„Matt-Creme“
Der klassische
„4711“ Schönheits-Creme
Macht die Haut
matt und zart



Vorzüglich als
Puderunterlage





Knecht oder Herr?

Wer innerlich unfrei ist — wer nur auf das Glück von außen waret — der mag daran glauben, daß ihm das Pendel am Seidenfaden das Schicksal kündet.

Anders die Menschen, die vorwärts streben, die kraftvoll und zielbewußt ihren Lebensweg gehen. Sie wissen, daß nur ihr eigener Wille, ihr eigenes Können sie zu fördern vermag, daß nur die eigene Vorsorge und kluge Voraussicht sie vor Schaden bewahren kann. Und eben weil sie das wissen, schaffen sie selbst ihrem Leben die Grundlage, die sicherer Halt gibt, auch wenn einmal Rückschläge oder Schwierigkeiten kommen sollten!

Auch Du brauchst diesen Rückhalt — auch Du darfst Dein Lebenswerk nicht durch plötzliche Widrigkeiten gefährden lassen:

Darum versichere Dich!

Nach den allgemein für die Privatwirtschaft gültigen Grundsätzen erwerben die privaten deutschen Versicherungsunternehmen das Vertrauen ihrer Kundenschaft nur durch den überzeugenden Beweis guter Leistungen. Freier Wettbewerb der Gesellschaften untereinander sorgt auch im zweiten Jahrhundert für fortschrittlichen und preiswerten Versicherungsschutz auf allen Gebieten und verbürgt überall besten Dienst am Kunden.

Kaiserdamm eine eigene kleine Junggesellenwohnung und war nur selten Gast in der väterlichen Villa.

Ein schöner Garten mit alten Nutzäumen beschattete das Haus. Hinten im Garten, anschließend an das blitzblaue Gewächshaus, stand noch ein kleines Häuschen, in dem der Gärtner mit seiner Frau und der Chauffeur Eugen wohnten. Lüdecke, der Gärtner, war sozusagen auch der Hausmeister, der sich um alles kümmerte, während seine Frau, eine ausgezeichnete Köchin, für Herrn Chladek das Essen bereitete, sooft er zu Hause speiste, was nicht oft der Fall war.

Es gab dann nur noch ein junges Stubenmädchen im Hause, Erika, ein munteres schwarzäugiges Ding.

Als Chladek Felizitas verließ, fuhr er sofort nach Hause. Er setzte sich neben den Chauffeur Eugen, was äußerst selten geschah, denn Chladek sprach niemals auch nur ein einziges privates Wort mit seinen Untergebenen, ja, er sah sie nicht einmal richtig an, wenn er mit ihnen sprach, so daß es zweifelhaft erschien, ob er sie überhaupt erkennen würde, wenn sie ihm auf der Straße begegneten.edenfalls, seinen Wagen erkannte er sicherer als seinen Chauffeur.

Unruhig, mit zuckenden Händen saß er neben Eugen, der rasche, verwunderte Blicke zur Seite warf.

„Schneller“, sagte Chladek.

Sie kamen aber nur langsam vorwärts auf dem Kurfürstendamm, da sie fast an jeder Kreuzung vor einem roten Licht halten mußten. Und jedesmal, wenn sie stehen blieben, zog Chladek den Kopf tief in seinen aufgeschlagenen Mantelkragen, um den Blicken zu entgehen, die aus den nebenan haltenden Wagen unwillkürlich ihn streiften.

„Fahren Sie doch zu, Mensch!“ knurrte er, kaum daß die grüne Scheibe aufflammt.

Eugen zog nur etwas die eine Augenbraue hoch. Er war ein schlanker junger Mann mit einem dunlen hühnen Gesicht. Er fand es zwar unbillig, daß Herr Chladek solcherart mit ihm umging. Andrerseits aber sagte er sich, daß ein barsches Wort mitunter erfrischender sein könnte als das ewige Gegenteil. Eugen besaß erstklassige Zeugnisse. Aber die Erfahrungen, die er in seinem jungen Leben schon gesammelt hatte, waren nicht immer erstklassig gewesen. Darum hatte er sich auch entschlossen, nur noch Stellungen in frauenlosen Haushalten anzunehmen. Er lebte friedlich und ließ sich gelegentlich anschauen. Er konnte sich unangestöten der kleinen Erika widmen, Herr Chladek kümmerte sich nicht darum. Dafür war Herr Chladek mitunter nervös. Heute besonders. Eugen folgerte, daß Herr Chladek von Felizitas eine endgültige Abschuß erhalten haben mußte, denn als er aus dem Hause getreten war, hatte er ein Gesicht gehabt wie Blei.

Es kam aber noch viel merkwürdiger an diesem Abend.

Eugen hupte dreimal, darauf kam Lüdecke mit seiner ewigen blauen Schürze angeflogen und öffnete das Gittertor.

Eugen fuhr die gepflasterte Auffahrt hinan und hielt vor dem Portal.

Chladek stieg fröstelnd aus dem Wagen. Er ging schurstracks auf Lüdecke zu, der das Tor zuschloß, und nahm ihm die Schlüssel aus der Hand.

„Ich werde selbst zuschließen.“

Lüdecke warf einen fragenden Blick auf Eugen. Der zuckte die Achseln.

„So —“, sagte Chladek. „Die Schlüssel behalte ich.“

„Es muß aber —“

„Keinen Widerspruch.“

Hilflos ließ Lüdecke die Arme sinken.

Chladek trat ein paar Schritte zurück und blickte prüfend an dem Gitter hinauf. Es war etwa drei Meter hoch, ein schönes, kunstvoll geschmiedetes Eisengitter.

„Haben wir Stacheldraht?“ fragte Chladek über die Schulter.

„Nein, Herr“, sagte Lüdecke.

„Morgen früh besorgen. Über die ganze Front wird Stacheldraht in das Gitter eingeflochten. Von oben bis unten in Abständen von zehn Zentimeter. Verstanden?“

„Aber, Herr Chladek“, sagte der Hausmeister erschrocken, „wie sieht das denn aus?“

„Ruhe!“ schrie Chladek. „Oder Sie sind auf der Stelle entlassen!“

Er wandte sich ab und ging in das Haus.

Tiefe Stille umging ihn. Er hängte Hut und Mantel in der Diele auf. Er warf einen Blick in den Spiegel und erschrak über sein verstörtes Gesicht. Dann wandte er sich der Bibliothek zu, ließ den Rolladen vor den Fenstern herab und schaltete sämtliche Lichter ein, die Deckenbeleuchtung, die Schreibtischlampe, die Wandarme.

Das Zimmer erstrahlte taghell.

Chladek ließ sich erschöpft in einen Ledersessel fallen, entknöte die Krawatte und knüpfte den Hemdkragen auf.

Eine Zeitlang saß er reglos mit geschlossenen Augen. Dann fiel er in Schlaf.

Ein unbestimmtes Geräusch ließ ihn auffahren. Mit einem Schrei sprang er hoch, drehte sich blitzschnell zweimal um seine Achse, in alle Ecken und Winkel spähend mit allen Anzeichen eines jagenen Entsetzens.

Als er entdeckte, daß er allein und ringsum alles friedlich war, ging er an den Schreibtisch, schloß ihn auf und entnahm ihm eine Pistolenlatsche. Er lud die Pistole mit bebenden Fingern, entfachte sie und ging auf die Tür zu. Er hatte schon die Hand auf der Klinke, da zögerte er.

Konnte nicht jemand unmittelbar hinter der Tür stehen mit einer erhobenen Waffe, vielleicht mit einer Art?

Eine lärmende Angst fiel über ihn her. Er hielt mit der flachen Hand auf die Klingel und hörte nicht auf zu läuten, bis Erika atemlos angelaufen kam.

„Eugen, Lüdecke — sofort zu mir!“ fauchte er.

Das Mädchen schrie auf, als sie den Revolver in seiner Hand erblickte und ließ sofort wieder davon.

Chladek blickte zögernd auf die Waffe in seiner Hand. Dann stieckte er die Hand in die rechte Seitentasche seines Jackts, ohne seinen Griff zu lockern.

Als Eugen gelassen und abwartend eintrat, hinter ihm der Hausmeister mit zitternden Knieen, hatten sie beide den Eindruck, einen Verrückten vor sich zu haben.

„Alle Rolläden herunter!“ schrie Chladek. „Alle Lichter einschalten! Im ganzen Haus! Eugen, Sie bleiben hier! Alle Türen abgeschlossen? Los, Lüdecke! Erika!“

Erika freilich war nicht sichtbar. Sie stand bebend hinter der Tür, entschlossen, sofort ihren Koffer zu packen und dieses Haus zu verlassen.

„Komm, komm, komm“, schubste Lüdecke sie, „alle Lichter einschalten! Rolläden herunter! Großer Gott der Alte ist übergeschnappt! Den Revolver hat er in der Tasche fest umklammert, hast du gesehen? Du, den hat's erwischt.“

„Ich bleibe hier nicht länger“, flagte Erika. Aber sie gehorchte und begann die Rolläden rasselnd herabzulassen.

„Kann er dem Eugen nichts antun?“ fragte sie zitternd.

„Quatsch“, sagte Lüdecke. „Der lässt sich schon nichts antun.“

„Wenn er aber schießt?“

„Der schießt schon nicht.“

„Himmel, er ist doch verrückt, Lüdecke. Ist er nicht verrückt?“

„So wahr mir Gott helfe, das ist er. Der macht aber nicht mehr lange. Ich kannte so einen, einen Zigarrenhändler aus der Uhlandstraße. Der ging mit dem Küchenmesser auf einen Radfahrer los. Unserer macht's mit dem Revolver. Das ist beides gleich. In drei Monaten ist er hinüber.“

Eugen stand unschlüssig in der Mitte des Bibliothekzimmers und sah Chladek fragend an.

Der schwieg. Die Hand hielt er immer noch in der Tasche. Er lauschte mit schiefgestelltem Kopf auf die Geräusche der rasselnden Rolläden. Dann sagte er: „Kommen Sie.“

Sie machten einen Rundgang durch das Haus. Chladek durchsuchte genau jedes Zimmer, blickte in alle Schränke, sah in alle Ecken. Er legte sich auf den Boden und stocherte mit einem Stock unter alle Betten. Er hob alle Portieren hoch, blickte hinter die Gardinen.

Es dauerte über eine Stunde, bis sie alle Zimmer, auch die Küche und die Wirtschaftsräume durchsucht hatten. Eugen, mit sachlich-kühlem Gesicht, ging immer zwei Schritte vor Chladek her, um mögliche Überfälle abzusangen.

Aber nichts ereignete sich.

Chladek ließ nun Lüdecke und Erika in ihre Zimmer gehen. Zu Eugen sagte er: „Sie bleiben hier. Sie schlafen in meinem Bett.“

„Ja, Herr“, sagte Eugen.

„Ich werde im Ankleidekabinett schlafen. Kommen Sie.“

Sie trugen nun einen kleinen schmalen Diwan aus dem Schlafzimmer in das Ankleidekabinett, einen fensterlosen kleinen Raum mit einer einzigen Tür. Sie stellten den Diwan in den schmalen Raum zwischen den Schränken, dann gingen sie zurück ins Schlafzimmer.

„So“, sagte Chladek. „Und jetzt das Bett.“

„Das Bett?“ fragte Eugen.

„Ja. Quer vor die Tür. Dann kann niemand zu mir herein.“

Es war ein schweres, breites Bett, und sie mussten einige Möbelstücke beiseite schieben, um es an den Platz vor der Tür zum Ankleidekabinett zu bekommen.

„Hier werden Sie schlafen“, sagte Chladek und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. Dann ging er zum Nachttisch, nahm den Telephonapparat und stellte ihn neben das Bett.

„Hören Sie“, sagte er. „Beim geringsten Verdacht — ich meine, wenn Sie etwas hören, etwas Verdächtiges — Übersallkommando anrufen. K 1. Ohne zu zögern. Verstanden?“

„Ja, Herr.“

„Welche Nummer?“

„K 1.“

„Gute Nacht.“

Chladek musste nun über das Bett hinwegklettern. Dann hörte Eugen, wie er zweimal den Schlüssel im Schloss herumdrehte.

Kopfschüttelnd zog sich Eugen aus und stieg in das Bett. Er schlief sofort ein, und er schlief prächtig in Herrn Chladeks weichem Bett.

Vielleicht schlief er ein wenig zu prächtig. Denn Chladek, der erschöpft, aber mit wachen Augen auf seinem Diwan lag und in die Finsternis starrte, konnte nicht sehr lange das friedliche Geschnarche seines Chauffeurs ertragen. Schlafst wie ein Büffel, dachte er wütend und zugleich geängstigt.

Er stand also auf, schlich in dem stockfinstern Raum an die Tür und klopfte einmal kurz und leise gegen die Tür.

Eugen fuhr sofort auf.

„Ist jemand hier?“ fragte er laut und drohend.

„Es ist nichts“, sagte Chladek. „Ich bin nur an die Tür gekommen.“

Etwas erleichtert legte sich Chladek wieder hin. Er hatte einen guten Wächter. Nun ließ er ihn schnarchen. Er fühlte sich vorläufig geborgen, griffbereit lag der Revolver.

Aber er dachte an morgen, an übermorgen, und sein Hirn sieberte. Fort! Fort! Aber er konnte nicht, jetzt noch nicht. Um drei Jahre war dies zu früh gekommen. Er hatte genau disponiert, bis dahin wäre die Fabrik verkauft gewesen, das Haus verkauft, alle Beziehungen gelöst. Bis dahin hätte Felizitas vielleicht, vielleicht —

Er stöhnte. Nein, Felizitas war verloren. Er fühlte nicht die Kraft, zu kämpfen. Er hatte geweint und gebetet. Er hatte sie verloren. Und Parker ging umher.

Parker ging umher in der Stadt, von Hafz gepeitscht, rastlos auf der Jagd nach Vergeltung, ein alter Mann mit glühenden Augen, ja, so sieht Parker aus: ein hoher, knochiger Mann mit einem schmalen Gesicht, mit harten Badenknochen und diesen Augen wie Kohle. Siebzehn Jahre ist es her, viele tausend Nächte sind gekommen und vergangen, aber war eine unter diesen Nächten, da nicht dieses Gesicht mit den schrecklichen Augen aus dem Dunkel hervorgetreten war, schwedend vor dem inneren Blick: ich warte auf dich, es gibt keine Rettung? Und du hast dich verfrochen unter deiner Decke und die Zähne aufeinander geschlagen und gebetet, und es war alles vergeblich. Du hast für sein Kind gesorgt und dich in Gefahr begeben, töricht warst du, Narr, du dachtest, diese Schuld wäre tilgbar. Sie ist nicht tilgbar, du hast alles verkehrt gemacht. Du wolltest dein Gewissen erleichtern, und du hast dem Feind deine Fährte gewiesen. Du wolltest Gutes tun, und du hast dein eigenes Verderben besiegt. Nun wirst du verurteilt in der Mühle der Gerechtigkeit. Nichts wird dir gutgeschrieben. Nichts dient zu deiner Entlastung. Nichts Gutes hast du getan, du warst nicht wohltätig, du warst nur feige. Durch Geld ist diese Schuld nicht tilgbar, sie ruft nach Blut. Siehe, der Blick seiner Augen folgt dir überall hin. Der Griff seiner Hände wird dich überall erfassen. Siebzehn Jahre lauern seine Hände. Du wirst ihnen nicht entrinnen.

Es ist so still, keine Uhr tickt. Nur das Blut rauscht. Das Herz flattert. Und die Angst flüstert vom Tode.

Du mußt Brent ermorden. Dann ist der Weg versperrt. Du bestellst ihn zu einer Begegnung. Nach Betriebschluss. Du lockst ihn in den Keller. Im Keller erschiebst du ihn. Du verbrennst seine Leiche im Dampfkessel. Niemand weiß etwas. Portier weggeschickt. Der Nachtwächter kommt erst um sieben. —

Wahnsinn! Und Wiggers! Auch diesen Weg mußt du versperren. Nein, Wiggers will nur Geld. Er wird dir Parker nicht auf den Hals hetzen. Er wird dich vor ihm bewahren. Er will nur Geld, er weiß, daß es zu Ende ist, wenn er Parker durchläßt. Aber wird er ihn finden?

Wie die Angst dich schüttelt. Du solltest schlafen, deine Nerven sind hin. Wenn er ihn nicht findet? Du mußt fort! Auf eine Insel. Auf Umwegen auf eine Insel. Kein

Gut rasiert - gut gelauunt!

ROTBART / MOND-EXTRA

„Ja das ist wirklich ärgerlich...“



sagt die kluge Tante. „Du mußt das Kleid mit Seide nähen, denn dann leiden die Nähte nicht beim Reinigen und verfärben sich auch nicht, sonst ist ja das ganze Kleid verdorben. Mit Nähseide kann Dir so etwas nicht passieren. Nähseide bleibt bei jedem Reinigen so gut wie sie vorher war. Die Farbe läuft nicht aus, und der Faden reißt nicht. Also: nimm Nähseide.“

Wer klug ist, näht mit **SEIDE**

denn **SEIDE** ist elastisch, reißfest und farbecht.

Nimm

Gütermanns Näh-SEIDE

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE:
DAS SCHACHBRETT

Sterblicher wird es wissen. Du wirst verschollen sein. Und wirst dein Leben zu Ende leben, zerschlagen ist es, dieses Leben, so oder so, verseucht von räunenden Stimmen, zerrieben von grausamen Nächten, es ist alles vergeblich.

Und mitten in der Nacht, um drei Uhr, schlägt schrill das Telephon an. Chladel fährt entsezt hoch und stolpert an die Tür. Aber Eugen ist schon am Apparat.

Chladel hört Eugens Stimme. „Einen Augenblick“, dann Klopfen an die Tür: „Ferngespräch aus Osnabrück, Herr Chladel.“

Chladel schließt nervös die Tür auf. Osnabrück? Mitten in der Nacht, es kann nur eine dringende geschäftliche Angelegenheit sein.

„Hallo, Herr Chladel, hier ist Wiggers. Guten Abend. Ober vielmehr: Guten Morgen. Ich bin hier in Osnabrück. Wie geht es Ihnen? Also, lieber Herr Chladel, Sie brauchen sich keine Sorgen mehr zu machen. Wiggers hat wieder einmal Großes vollbracht. Da staunen Sie, was? Also passen Sie auf. Spielen Sie die Ohrchen —“

„Na, los schon!“ schreit Chladel, zitternd vor Ungeduld.

„Wenn Sie so mit mir reden, sage ich überhaupt nichts“, erwidert Wiggers neidisch. „Mensch —!“ brüllt Chladel.

„Also, hören Sie. Ich will nicht so sein. Also ich habe ihn!“

„Was!“ ruft Chladel ganz hoch im Halse, ganz toll fühlt er sein Herz schlagen.

„Er liegt im Krankenhaus. Da, denken Sie, der Arme. Er hat beide Beine gebrochen. Ein Auto hat ihn übersfahren. Wissen Sie, er ist das nicht gewöhnt, diesen modernen Verkehr. Ist ja begreiflich, wenn man bedenkt, daß vor siebzehn Jahren — also er wird noch mindestens ein paar Wochen hier liegen. Sobald er rauskommt, sag' ich Ihnen sofort Bescheid.“

„Menschenkind — ist das auch wahr?“

„Ich schwör!“

„Fabelhaft!“ Eine so jähre Freude erfüllt Chladel, daß er unbeherrscht hinzusezt: „Sie können sich tausend Mark extra auszahlen lassen, Wiggers.“

„Verbindlichen Dank“, sagt Wiggers. „Ich komme sie mir morgen holen.“

„Nein! Sie bleiben in Osnabrück. Ich schicke Ihnen das Geld. Sagen Sie mir Ihre Adresse.“

Eine kleine Pause. Ganz fern ein unterdrücktes weibliches Kichern. Dann sagt Wiggers: „Also schicken Sie es hauptpostlagernd. Aber wenn möglich telegraphisch.“

„Gut.“

„Verbindlichen Dank auch“, sagt Wiggers und hängt ab.

Auch Chladel hängt ab. Würde er hingegen anstatt abzuhängen, sich mit dem Fernsprechamt verbinden und sich nach der Stadt erkundigen, mit der er dieses Gespräch geführt hat, so würde er zu seinem Entsezen hören, daß es ein einfaches Ortsgespräch war, ein Gespräch zu zehn Pfennig innerhalb Berlins.

In der Derwisch-Bar, Hasenstraße, Berlin, drei oder vier Häuserblocks von Chladel's Villa entfernt, sitzt Herr Wiggers hinter dem Bartisch, wo er eigentlich nicht hingehört, einen Arm um ein rothaariges Gesäß namens Herzchen geschlungen, den andern noch nach dem Telephon ausgestreckt.

„Das hast du wunderbar gemacht“, sagt er und kneift Herzchen unter dem Tisch.

„Wie ein echtes Fräulein vom Fernamt.“

Er winkt lässig der Musik, fortzufahren.

„Versteh ich nicht“, sagt Herzchen. „Was hat das alles für einen Sinn?“

„Schnauze“, sagt er. „Noch eine Pulle Schampus.“

„Die sechste“, sagt Herzchen vorsichtshalber.

„Mir egal“, sagt er.

Sie schlägt ihm auf die Hand. „Hör mal“, fragt sie, „wie willst du denn das Geld bekommen? Du bist doch nicht wirklich in Osnabrück. Du bist doch in Berlin.“

„Wie doof“, sagt er. „Wird natürlich umdirigiert.“

„Und wenn er dahinterkommt, daß du nicht in Osnabrück bist?“

Wiggers schiebt die Unterlippe vor. „Mir egal.“

Herzchen sinnt mit gesuchter Stirn. Dann sagt sie: „Woher weißt du aber das von den gebrochenen Beinen und so?“

Wiggers lachte wiehernd. „Wie doof! Ist doch alles erstunken und erlogen!“

„O weh“, sagt sie bedächtig. „Wenn das herauskommt!“

„Scheiße!“ Er schlingt den Arm um Herzchens dünnen Hals und zieht ihren rothaarigen Kopf heftig an sich. „Und jetzt frag nicht so viel. Schenk ein!“

„O pfui!“ kreischt sie. „Nicht der Affe schön! Wie'n ganzer Friseurladen.“

8. Kapitel

Zum ersten Male in diesem Jahre lag so etwas wie Frühling in der Luft. Als Brent und Georgia das Reisebüro verliehen und auf die Straße Unter den Linden traten, blieben sie zunächst stehen, hoben etwas die Nasen und zogen mit allen Anzeichen glücklichen Begegnens diese Luft in die Lungen.

„Nicht nach Frühling“, sagte Georgia. „Wollen wir ein Stück durch den Tiergarten gehen, Walter?“

„Ideen“, erwiderte Brent. „Wir müssen Besorgungen machen. Heute sind die Koffer auf dem Programm und die Leinenanzüge für den lieben Walter. Weil das am schnellsten geht.“

„Und die liebe Georgia?“

„Kommt morgen dran. Morgen steht nur ein Punkt auf dem Programm: Kleider kaufen für die liebe Georgia.“

Sie hüpfte von einem Fuß auf den anderen. „O ja!“

„Benimm dich! Du bist eine angehende Frau Brent.“

Sie stand still und schlug die Augen nieder. „Ja, Herr.“

Er lächelte und sah sie an.

Sie trug einen hochgeschlossenen Regenmantel aus Gabardine, der weit und lang bis auf ihre Knöchel fiel. Dazu ein kleines, braunes Mützchen, das etwas schief über ihrem Gesicht saß. Ja, sie sah fast aus wie ein Bäckisch, ein bildhübscher Bäckisch mit Augen, die Freude sprühten. Sie hatte auch allen Grund, sich zu freuen.

Heute morgen hatte Brent den Vertrag für Südamerika bekommen nebst einem Scheit, dessen Höhe ihnen beiden einen richtigen Schreck eingejagt hatte. Noch erfreulicher, zumindest für Georgia, war die Mitteilung, daß bereits zwei Kabinen telegraphisch für sie bestellt waren, und zwar stach der Dampfer schon am Sonnabend von Hamburg aus in See. Und heute war Dienstag...

Daraufhin waren sie beide Hand in Hand zum Direktor ihrer Firma gegangen und hatten um ihre fristlose Entlassung gebeten. Der Direktor hatte zwar ein wenig lächelt, aber er wollte diesen jungen Menschen die große Chance ihres Lebens nicht verschütten. Er sagte, sie wären ein ungetreues Gesindel, klopfte Brent auf die Schulter, drückte Georgias Hand und wünschte alles Gute.

Sie verabschiedeten sich von ihren Kollegen, wobei Georgia, obwohl ihr Mund lachte, ein paar Tränlein verlor, und nun hatten sie das alles hinter sich.

Drei Tage trennten sie noch von dem großen Ausbruch in eine neue Welt... Das war alles reichlich überraschend gekommen, aber die Trio-Werke hatten ihnen dieses Tempo vorgelegt und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als es mitzumachen.

Georgia sah nichts anderes darin als das Walten eines freundlichen Schicksals. Sie war nun zutiefst davon überzeugt, daß ein gütiges Geschick ihr Leben lenkte. Ein Schutzengel hatte mit dem Schlag seiner Fittiche die dunklen Schatten hinweggefegt. Tiefer und tiefer sank ihr Geheimnis, schon war es fern, und bald würde es für immer verschwunden sein in den Abgründen des Vergessens. Nie würde Brent es erfahren. Noch drei Tage — und dann wird ein Strich gezogen. Vor ihr lag eine besonnene Zukunft.

Auch Brent war sich wohl darüber klar, daß er erfreulichen Dingen entgegenging. Dies alles war so plötzlich gekommen, daß er Mühe hatte, alle seine Angelegenheiten einigermaßen zu ordnen. Dennoch, in all der freudigen Erregung, immitten der eiligen Vorbereitungen, überkam ihn ein eigenartiges Gefühl von Unbehagen, fast wie eine Besinnung.

Brent mußte ja nach allem annehmen, daß Chladet Georgias Vater war. Er verschwieg es ihr, weil er ihr diese schreckliche Enttäuschung ersparen wollte. Er verachtete Chladet. Aber nicht nur, daß Chladet sich — nach Brents Meinung — vor seiner Tochter verbarg, erbürtete ihn, sondern auch diese sichtliche Eile, diese geschäftsmäßige, herzlose Art, mit der er sie an das andere Ende der Welt schickte, lieber heute als morgen, wie ein Stück Ware. Dennoch fand Brent es vernünftig und zweckmäßig — trotz aller Einwände gegen die Person Chladets — den Vorschlag anzunehmen. Denn dieser Vorschlag bedeutete für ihn und Georgia einerseits ein bemerkenswertes Fortkommen, andererseits hielt er es für gut, wenn er Georgia aus der unbewußten Nähe dieses — nach seiner Meinung — unmenschlichen Vaters entfernte.

Eine gewisse Bellommenheit blieb.

Brent, mit seinem überempfindlichen Verlangen nach Reinheit, Ordnung und Zuverlässigkeit, fühlte sich bedrückt durch die — immer nach seiner Meinung — Unsauberkeit

dieser Familienverhältnisse, und wenn er sich vernünftigerweise auch sagte, daß Georgia selbst nichts dazugetan hatte, so bedrückte ihn der Mangel einer soliden Herkunft darum nicht weniger. Er sprach nicht darüber, es war auch durchaus nicht das Beherrschende in seinen Gedanken. In diesen letzten Tagen vor der Abreise war er begreiflicherweise mit anderen Dingen vollauf beschäftigt. Aber dieses undeutliche Gefühl war da. Und es blieb...

Sie kausten in der Leipziger Straße zwei Schrankfößer aus Aluminium und zwei kleinere Lederfößer. Dann fuhren sie in die Kantstraße in ein Spezialgeschäft, wo sich Brent zwölf Leinenanzüge bestellte. Man hatte ihm gesagt, daß er mindestens ein Dutzend benötigen würde.

Georgia war heiter, übermütig und glücklich wie seit langem nicht. Sie kausten in einer Konditorei ein paar Stücke Kuchen und fuhren nun nach Hause zu Georgia, um bei einer Tasse Kaffee weiter zu beratschlagen.

Als Georgia die Wohnungstür ausschloß, kam ihr die Wirtin entgegen, mit allen Anzeichen einer Erregung, die schon fast an Empörung grenzte.

„Zwei Herren warten auf Sie“, stieß sie grollend hervor, „schon seit zwei Uhr. Sie sind mir nicht von der Pelle gegangen! Laufen auf meinen guten Teppichen umher wie die Narren und qualmen das Zimmer voll, es ist eine Schande. Aber ich habe Ihnen gleich gesagt, Sie werden sie schon hinauswerfen, wenn Sie kommen, aber die haben nur gelacht, das heißt, der eine hat gelacht, der andere hat mich angeguckt, daß mir angst und bange geworden ist.“

„Wie können Sie denn fremde Leute ins Zimmer lassen“, sagte Brent ärgerlich, während er seinen Mantel auszog und an einen Nagel hängte.

„Was sollte ich denn tun“, jammerte die Wirtin. „Sie sind ja nicht gegangen, da konnte ich tun, was ich wollte.“

Georgia lebte blaß an der Tür, sie spürte ein leichtes Schwindelgefühl, etwas sank in ihr, sank immer tiefer, sie wußte, was hier im Gange war, sie fühlte es... sie ahnte es...

Und als könne sie die Wände durchdringen mit ihrem Blick, fragte sie: „Ist — ist der eine verwachsen?“

„Ja“, sagte die Wirtin erstaunt. „Sie kennen ihn also?“

Da fing Georgia Brents Blick auf. Im gleichen Augenblick hätte sie aufschreien mögen. Diese Frage hatte sie verraten; auf diese Frage würde Brent immer wieder zurückkommen: du hast es gewußt, du wolltest mich hinters

Licht führen. Da, sie kannte Brent. Und sie wußte, es war jetzt alles verloren.

„Wieso kennst du den?“ fragte Brent mit gerunzelten Stirn. „Wer ist es?“

Georgia schloß die Augen und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

„Was ist dir?“ fragte Brent und trat auf sie zu.

Aber sie streckte ihm abwehrend die Hand entgegen. Sie öffnete die Augen weit und sah mit einem eigenartig starren Blick an ihm vorbei.

Dann war sie mit einem einzigen Schritt an der Tür ihres Zimmers.

„Komm“, sagte sie.

Sie traten ein.

Das Zimmer war grau von Zigarettenrauch. Beim Eintritt fiel der Blick sofort auf einen Mann, der nachlässig im Lehnsessel saß, oder vielmehr lag, ein hagerer, älterer Mann mit dünnem, angegrautem Haar und einem gelblich-fahlen Gesicht mit starken Badenknöchen. Es war ein Gesicht, das eine gewisse Härte, ja eine verbissene Kraft verriet, besonders wenn man die Augen sah, dunkel glühend unter buschigen, starken Brauen, durchdringende, zwingende Augen ohne Wärme, ohne eine Spur von Herzlichkeit. Es war einer jener Männer, die von friedlichen und zur Gemütllichkeit neigenden Menschen gefühlsmäßig gemieden werden, weil sie immer explosiv, immer auf Streit und Unfrieden bedacht, ihr Lebensgefühl erst aus dem Konflikt und niemals aus der Harmonie schöpfen.

Dieser Mann, der eine Zigarette im Mundwinkel hielt und mit seinen langen, knochigen Händen die Lehne des Sessels umspannte, trug einen karierten grauen Anzug von einem veralteten, leicht komisch wirkenden Schnitt, einen hohen Stehkragen mit umgebogenen Ecken und eine blaue, nachlässig gebundene Krawatte.

Er erhob sich schnell, als Georgia und Brent eintraten, nahm die Zigarette aus dem Mund und stand da mit halbgeöffneten Lippen, als brächte er die Worte nicht hervor, die er auszusprechen wünschte. Georgia anstarrend mit zufriedenem, unentschlossinem Gesicht.

Dieser Augenblick — wie oft hatte Georgia sich ihn ausgemalt, wie hatte sie alles bedacht in kühler Erwägung: was sie sagen würde und was er antworten würde, und sie hatte sich ein Gesicht vorgestellt, das ganz anders war. Alles war nun anders, dieser hohe, eindrucksvolle Mann stand vor ihr und sie fühlte eine Er-

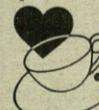
... sie versteht was vom Kaffee -

„Mild muß er sein, und ein feines Aroma muß er haben“, sagt sie immer, und da hat sie recht. Denn je milder ein Bohnenkaffee schmeckt, desto besser ist er. Viele Kaffees probierte sie durch, bis ihr eines Tages irgendwo eine Tasse Kaffee Hag vorgesetzt wurde. Seitdem trinkt sie keinen anderen mehr.

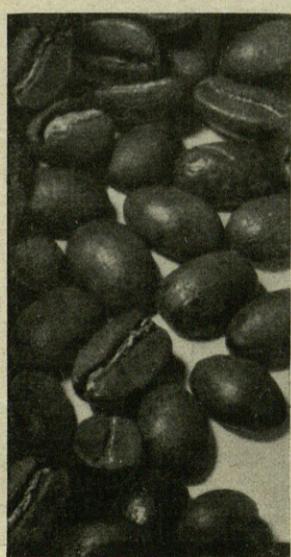
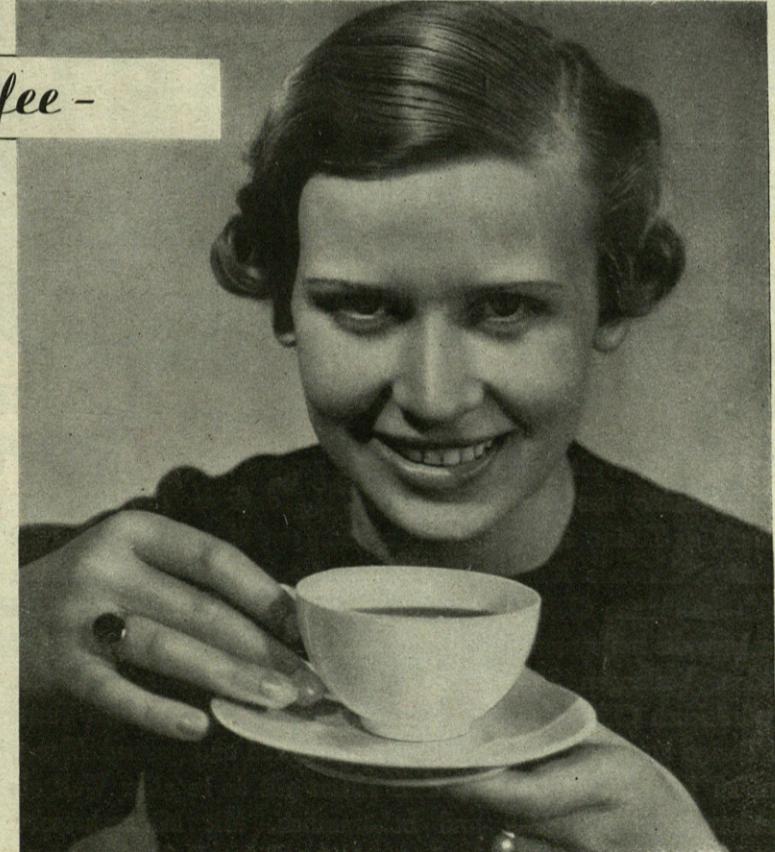
„Milds“ nennt der Fachkennner jene edlen Kaffeesorten Zentralamerikas, die in der Hag-Mischung enthalten sind und dem Kaffee Hag seinen köstlichen milden Geschmack und sein feines Aroma geben.

Bereiten Sie sich einmal eine Tasse Kaffee Hag mit Sorgfalt zu. Genießen Sie den feinen Duft und das köstliche Aroma dieses erlebten Bohnenkaffees. Trinken Sie ihn ganz langsam, Schluck für Schluck.

Dann erst werden Sie erkennen, was an Qualität eigentlich in ihm steckt. Und niemals werden Sie dabei gesundheitliche Nachteile zu befürchten haben. Denn Kaffee Hag ist nach dem weltberühmten Hag-Verfahren coffeinfrei gemacht. Er schont Herz und Nerven und kann den Schlaf nicht stören. Darum:

 ... auf KAFFEE HAG umstellen!

KAFFEE HAG, das 200 g-Päckchen RM 1.46, das 100 g-Päckchen 73 Pf.
SANKA KAFFEE, coffeinfreies Hag-Erzeugnis (2. Qualität),
das halbe Kilo RM 2.50, das 200 g-Päckchen RM 1.-, das 100 g-Päckchen 50 Pf.



SANTA VITTORIA D'ALBA-TORINO DIE HEIMAT DES „echten“



Verlangen Sie **CINZANO**,
wenn Sie sicher sein wollen,
echten Vermouth di Torino zu erhalten!

Es gibt viele Weine, die sich Wermut nennen — aber allein der Original Torino, aus dem Turiner Bezirk, darf die Bezeichnung Vermouth di Torino tragen! An den sonnigen Hügeln Turins reift die würzige, duftende Muskateller-Traube, die den in allen Ländern der Welt berühmten **CINZANO** liefert. Auf den angrenzenden hohen Bergen wachsen die heilsamen Alpenkräuter, die das Geheimnis seines Aromas bilden. Verlangen Sie deshalb nicht Wermut, sondern fordern Sie ausdrücklich **CINZANO**, wenn Sie sicher sein wollen, echten Vermouth di Torino zu erhalten. **CINZANO** ist anregend und gesund. Man trinkt ihn zu jeder Tageszeit. Vor dem Essen gilt er in aller Welt als besonders appetitfördernd und bekömmlich. Mit Mineralwasser gemischt — als **CINZANO**-Schorle — ein herrliches Erfrischungsgetränk!

CINZANO rot, tonisch, gehaltvoll
CINZANO-Bianco weiß, herbsüß, blumig
CINZANO-Dry trocken, für Bargetränke

Seit 1816

FRANCESCO CINZANO TORINO

schüttung, die sie betäubte und lähmend nach ihrem Herzen griff. Niemals in ihrem Leben hatte ein Ereignis sie annähernd so ergriffen, so schwindelnd herausgewirbelt aus der Hölle ihrer gewohnten Empfindungen, sie sah Brent nicht, der neben ihr stand, sie sah den zweiten Mann nicht, der sich knarrend von einem Sessel erhob, sie sah nur dieses eine Gesicht inmitten eines freiselnden Nebels.

„Vater“, sagte sie tonlos. Sie bewegte kaum die Lippen, ja sie war sich kaum bewußt, daß sie sprach.

Parker trat noch einen Schritt näher und streckte die Hand aus.

„Georgia“, sagte er heiser, und sein Gesicht war mit einemmal weich und schmerzvoll, als wäre aus fernen, versunkenen Tiefen ein Hauch von Zärtlichkeit, ihm selber fremd und unerklärlich, selundenlang emporgetaucht.

Georgia legte ihre schmale zitternde Hand zwischen seine harten Finger, und plötzlich begann sie zu weinen, ihre Schultern erbebten in heftigem Schluchzen.

Parker zog bestürzt seine Hand zurück.

„Du wirst alles erfahren“, murmelte er rauh. „Ich werde Wiederaufnahme beantragen. Man hat mich unschuldig verurteilt.“ Seine Stimme wurde noch leiser: „Denk nichts Schlechtes von mir, Georgia!“

Und Brent stand da mit mahlenden Kiefern, tiefer als sonst grub sich die senkrechte Falte zwischen seine Brauen. Was mochte in diesem Augenblick in seinem Hirn vorgehen!

Er hatte ein Gefühl, als ob etwas in ihm jäh zu Eis gefror. Er begriff nichts von dem, was hier vorging, aber eins war ihm deutlich: Georgia hatte ihn verraten. Was immer auch vorging, hier war er umgangen, hier war er nicht gefragt worden!

Es war etwas Ungeheuerliches, das sich hier abspielte, denn daß dieser Mann Georgias Vater war, daran zweifelte Brent keinen Augenblick. Ebenso blitzartig begriß er Georgias plötzliche Verzweiflung und nun war ihm auch die Rolle klar, die Herr Chladek spielte.

Man hatte ihn, Brent, eingekreist, man hatte diesen Vater, der offenbar ein Verbrechen begangen hatte, vor ihm versteckt um jeden Preis, und darum hatte ihn Chladek nach Südamerika schicken wollen, darum hatte Georgia die ganze unselige Komödie mit dem Geld aufgeführt, ja, es war in einer schauerlichen Art mit ihm gespielt worden! Unvorstellbar, aber wahr: sie war die Tochter eines... Er schloß die Augen und wankte ein wenig. Die Tochter eines Verbrechers.

Dies waren die ersten wirbelnden Gedanken, die sein Gehirn durchkreuzten. Eine kalte, erbitterte Wut stieg in ihm auf.

„Gestatten, daß ich mich vorstelle“, sagte eine fräschende Stimme in die Stille hinein, in der Georgias Schluchzen leise versickerte. „Mein Name ist Regenfuß.“

Der kleine, verwachsene Mann mit dem großen, von einer wilben Silbermähne umflossenen Kopf schlug knallend die Haken zusammen, stieß eine spitze, wie schief gedrehte Nase vor und streckte Georgia seine lange, schmale Hand hin, die sie zögernd erfaßte.

„Ich bin ein alter Freund Ihres Vaters“, sagte er nahe und eindringlich, „und auch von Ihnen, Georgia, das werden Sie nicht wissen, aber ich bin einer Ihrer ältesten Freunde. Ich sehe Sie noch wie heute umherkrabbeln auf dem Teppich, ein kleines, wuschliges Kindchen, und wie oft haben wir miteinander gespielt, Georgia, wie oft haben Sie sich an mich nichtsahnenden Menschen herangeschlichen und mit heimütischerweise die Schuhbänder gelöst, und wenn ich dann im Zimmer umherstolperte, dann schrien Sie vor Freude. So eine waren Sie!“ Er lichtete hoch und schrill.

Aber niemand lachte. Es war unheimlich.

Brent räusperte sich. „Ich bin mit Georgia verlobt“, sagte er. „Mein Name ist Brent.“

Er preßte seine beiden Hände eng an den Körper und verbeugte sich unmerklich. Parker, immer noch Georgia betrachtend mit einem verlorenen, erstaunten Blick, in dem jetzt so etwas wie Bewunderung flackerte, wandte sich herum.

Er umfaßte Brent mit den Augen, und sogleich wurde seine Miene finster und drohend. Er verstand es, in Gesichtern zu lesen, und er sah: Hier stand kein Freund. Dennoch streckte er Brent die Hand hin.

Aber Brent stand wie eine Bildsäule und rührte sich nicht. Er sah streng an Parker vorbei mit einem kalten, feindseligen Blick.

Parkers Gesicht verzerrte sich selundenlang, er sah kurz auf seine Hand, die zwischen ihnen beiden unberührt in der Luft hing, dann ließ er sie sinken und trat ganz eng an Brent heran.

„Gehen Sie! Gehen Sie!“ stieß er hervor. „Ich will Sie nicht sehen!“

Georgia sprang auf. „Nein!“ rief sie entsezt. „Walter — ich muß dir alles erklären, so höre doch, Walter, ich —“

Aber Brent war schon an der Tür.

„Ich verzichte auf alle Erklärungen!“ Er schmetterte die Tür hinter sich zu.

Im gleichen Augenblick, mit einer unerwarteten Glinkheit, war Regenfuß hinter ihm aus dem Zimmer geeilt. Man hörte seine Stimme: „Herr Brent! Herr Brent!“ Dann verließen die beiden die Wohnung.

Parker stand vor Georgia und legte eine Hand auf ihre Schulter. Sie weinte mit einer Heftigkeit, die ihn bestürzte.

„Ich wollte dir keinen Schmerz bereiten“, sagte er unbeholfen. „Ich wollte dich nur sehen — und wieder verschwinden. Ich wußte nichts von dir, ich wußte nicht, wo du lebst und wie du bist, ich erfuhr nur, daß du adoptiert wurdest, und ich wollte dich in dem Glauben lassen, daß jene Leute deine Eltern sind. Gestern aber hörte ich, daß du — daß du dort warst, in Celle, um mich zu besuchen. Und so wußte ich, daß es dir kein Geheimnis geblieben war. Ist es schlimm, daß ich gekommen bin?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich habe viel erlebt, Georgia“, und nun ging er mit finsterer Miene im Zimmer umher, „viel erlebt und viel gedacht. Ich bin kein schlechter Mensch, Georgia. Ich habe niemals jemandem etwas zuleide getan. Obwohl ich die Menschen nicht liebe, vielleicht auch mal gedacht habe, es wäre besser, wenn der oder jener nicht am Leben wäre, niemals in meinem Leben aber ist mir auch nur eine Sekunde lang der Gedanke durch den Kopf gegangen, daß ich einen Menschen töten könnte. Ich liebe die Menschen nicht, sie haben mein Leben zerstört, ich weiß nicht weshalb, weshalb gerade mir, aber sicherlich muß es immer einzelne geben, denen eine Last aufgebürdet wird, die sie zu schleppen haben, ohne zu fragen: wieso und warum. Das Schicksal ist sinnlos, Georgia. Du bist noch jung, du glaubst vielleicht an vieles. Ich sage dir aber, es hat alles keinen Sinn. Ich habe oft mit unserem Geistlichen darüber gesprochen. Aber er hat nicht an meine Unschuld geglaubt, er konnte mich darum nicht verstehen.

Niemand hat an meine Unschuld geglaubt. Ich war für sie ein komischer Dickhädel, ein pathologischer Fall, der siebzehn Jahre lang seine Unschuld behauptet, wahrscheinlich um sich interessant zu machen, weiß ich, warum! Geglaubt hat mir keiner, und darum hat mich auch keiner verstanden!"

Er blieb vor ihr stehen und sah ihr eindringlich und forschend ins Gesicht: „Begreifst du das, Georgia, daß man zuerst glauben muß, um verstehen zu können?“

Sie rührte sich nicht, an ihren Wimpern hingen Tränen, sie blickte scheu zu Boden und gab keine Antwort.

Er blickte ihr eine Zeitlang ins Gesicht, dann schrie er seinen Marsch durch das Zimmer fort.

„Du kennst den Prozeß?“ fragte er mit veränderter Stimme.

Sie nickte, ohne ihn anzusehen.

„Und du glaubst, daß ich Hendricks ermordet habe?“ fragte er weiter.

Georgia erschrak über die kalte Sachlichkeit, mit der er die Frage stellte, als würde er sich nach den gleichgültigsten Dingen erkundigen. Und zugleich wurde ihr mit entsetzlicher Deutlichkeit der tiefe, schwarze Abgrund sichtbar, der zwischen ihnen lag, schauerlich und unüberbrückbar.

Da sie reglos verharrte, fuhr er gelassen fort: „Ich weiß, auch du glaubst mir nicht. Niemand glaubt mir, einer ausgenommen: Regenfuss. Aber der würde mir auch dann glauben, wenn ich schuldig wäre. Ich weiß,

ich bin hier aufgetaucht, um dein Leben zu zerstören, dein Glück zu vernichten. Ein Zuchthäusler, ein Auswurf der Menschheit, den du verabscheust und zur Hölle wünschst. Weiß ich alles, mein Kind, ich habe es nicht anders erwartet. Aber das eine sage ich dir“ — er blieb wiederum stehen, mit zuckendem Gesicht und flammenden Augen, „einmal wird der Tag kommen, wo ihr alle gerecht über mich urteilen werdet. Auch du. Ich werde nicht früher ruhen, ich habe jetzt keine andere Aufgabe. Ich muß und ich werde eine Wiederaufnahme des Verfahrens erreichen, und meine Unschuld wird klar zutage treten. Daran zweifle ich keine Sekunde!“

Dies alles sagte er mit der eigenartigen Eindringlichkeit, mit der Besessene ihre fixe Idee verkünden. Georgia fühlte es deutlich, hier war der Angelpunkt, um den die Welt dieses Mannes kreiste, sie erkannte es an dem Ausdruck seiner Augen, die sprühten, sie erkannte es an der Bedeutlichkeit seiner Gesten: dies war der einzige unauslöschliche Gedanke, der ihn seit vielen Jahren erfüllte, der seine Manie geworden war, die Wiederaufnahme.

Als ihr das schlagartig bewußt wurde, empfand sie so etwas wie ein scheinbares Mitleid mit diesem, offenbar von einer hoffnungslosen Idee besetzten Manne.

Um einzulenden, sagte sie:

„Wer hat denn deiner Meinung nach Hendricks ermordet mich, wer war deiner Meinung nach der Täter?“

Er lachte rauh auf.

„Diese Frage, mein gutes Kind, wurde etliche hundert

Male an mich gerichtet. Und ich habe immer darauf geantwortet, daß ich kein Hellscher bin. Wüßte ich, wer Hendricks ermordet hat, dann wäre ja alles anders gekommen. Aber ich weiß es nicht. Nachdem er sich nicht selbst erschossen, ausgeplündert und ins Wasser geworfen haben kann, so muß es doch jemand gewesen sein! Sieh mal, Hendricks war ein Schuft. Ich weiß es. Er hat das Geld aus der Kasse selbst gestohlen, denn niemand anders hatte einen Schlüssel. Er wollte fliehen, das heißt, er floh auch tatsächlich, ist aber dann irgendwelchen gewöhnlichen Räubern in die Hände gefallen, die haben ihn erschossen, beraubt und ins Wasser geworfen. Anders kann es nicht gewesen sein. Diese Täter waren natürlich nicht zu finden. Ich höre, daß auch gar nicht nach ihnen gesucht worden ist.“

Er zündete sich eine Zigarette an und fuhr fort:

„Trotzdem wäre es falsch, von einem Justizirrtum zu sprechen. Das Gericht urteilt nach Tatsachen, und die Tatsachen waren eben so, daß nur ich als Täter in Frage kam. Das Ungeheuerliche war nur, daß diese Tatsachen vorhanden waren. Vergiß nicht, wie viele Faktoren zusammenfallen müssen, um eine so lückenlose Beweisfette zu ergeben! Es fehlte nur eins. Mein Geständnis fehlte. Aber das allein genügte nicht zu meiner Entlastung. Alles war gegen mich, es war, als hätten Himmel und Hölle sich verschworen, mich zu Fall zu bringen.“

Parker sprach geläufig und ohne Erbitterung, wie man einen Text spricht, den man auswendig kann, daß man ihn nur abzuspielen braucht wie ein Garn.



Warum NIVEA so gut in die Haut eindringt?

Weil Nivea Euzerit enthält. Deshalb durchdringt Nivea-Creme die Haut nicht nur an ihrer Oberfläche, sondern gelangt auch in ihre tiefer liegenden Schichten. Allabendliches Einreiben mit Nivea-Creme macht die Haut weich, geschmeidig und auch widerstandsfähig gegen Wind und Wetter.

Nivea-Creme: in Dosen 15, 24, 54 Pf. und RM 1., in Tuben 40 und 60 Pf.



Schöne Büste

erhalten Sie durch eint. Hausmittel. Jahrelang bewährt. Auskunft kostenfrei. Frau A. Maack, Berlin W 57/37, Bülowstr. 52



O-X-Beine

sofort schön u. gerade! F.E. Müller, Chemnitz 16/8 Gabelsbergerstr. 61. Prospekt frei

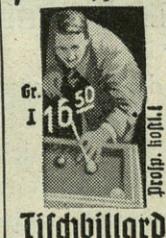
Graue Haare

Verschwinden wieder Präm. m. gold Medaille Broschüre kostenfrei H. Gotha Nürnberg S-H 150

Homöopathie heilt!

Sie erwirbt sich mit Recht immer mehr Freunde. Seitdem die großen Homöopathen ihre prächtigen Erfolge erzielen, ist schon aus manchem Saulus ein Paulus geworden. Wer sich für diese Heilmethode näher interessiert, wende sich an die Homöa-Gesellschaft, Karlsruhe A341a. Diese liefert gegen Einsendung von 30 Pf. für Unkosten ein wertvolles Aufklärungsbuch, in dem mehr als 250 Krankheiten beschrieben und die Wege zu ihrer Heilung gezeigt werden

Alles spielt



Deine Wahl-nur NICPLATA 10 · 15 · 20 · 8

Sonnal - NICPLATA
Flächen vernickelt, daher vor Rost geschützt!
unser Schläger
ÜBERALL ERHÄLTLICH
SONNAL-GOLD
HANDABZUG
0,10 mm



Schnarche gut!

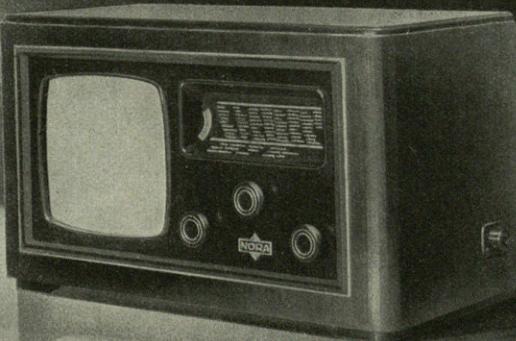
Mich störst Du nicht mehr im besten Schlaf, Ich habe ja **OHROPAX** - Geräuschschützer im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Sch. mit 6 Paar RM 1,90 überall erhältlich.

Max Negwer, Apotheker, Potsdam 9



< Rheingold >

Zweikreiser ohne Rückkopplung,
mit Schwundausgleich u. Feldstärkenanzeiger
Preis mit Röhren: Wechselstrom RM 225.-
Allstrom RM 239.-



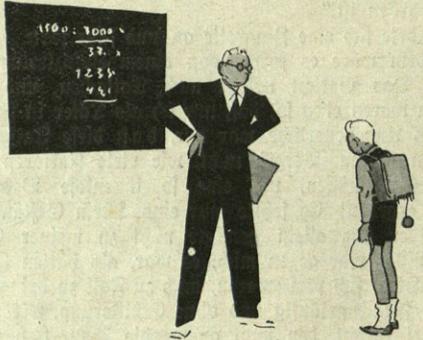
Die Krönung unseres Programms 1936 / 37!

Lassen Sie sich bei der Auswahl des für Sie geeigneten Empfängers beraten durch unsere ausführliche Spezialdruckschrift „HARMONIE“, die wir Ihnen kostenlos zusenden

NORA-Radio GmbH, Berlin-Charlottenburg 4

Brillant...

aber unzuverlässig!



Fritz war schon in der Schule das, was man einen „genialen“ Kerl nennt. Aber was Pünktlichkeit heißt, wußte er nicht — er trug auch nie eine Uhr. Und als er dann in die Lehre kam, da zeigte des Meisters große Wanduhr fast immer an, daß Fritz wieder einmal

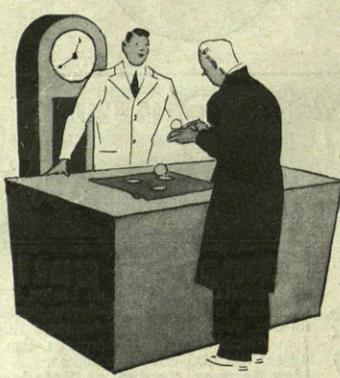
unpünktlich war. Es sei ein Jammer, sagte der Meister, er sei und bleibe ein unverlässlicher Mensch, der nie etwas Rechtes werden könne, trotz aller Begabung. Damals hat Fritz dazu gelacht.

Als er ausgelernt hatte, fand er durch seine bestechenden Kenntnisse schnell eine Stellung. Aber allzubald war auch hier das große Vertrauen, das man in ihn gesetzt hatte, vertan, und Fritz war am Ende. „Leute, die nur brillant sind, aber unzuverlässig, können wir nicht brauchen“, so hieß es damals. „Da ist uns zuverlässiger Durchschnitt lieber.“ „Eines Tages hat mir dann“,

so erzählt Fritz immer wieder gern, „mein Vater in einem guten Uhren-Fachgeschäft eine wirklich genau gehende Uhr gekauft — die Uhr, die ich heute noch trage. — „Freiheit kommt nicht vom In-den-Tag-hineinleben“, sagte er, „sondern man muß die Minute meistern und Herr sein über seine Zeit.“

„Das war der Wendepunkt meines Lebens. Diese Uhr ist mein Erzieher geworden. Sie hat mich zu einem ordentlichen Menschen gemacht.“

Gute Uhren sind wahre Lebenskameraden, immer zuverlässig, immer



gleichmäßig, immer bereit zu dienen. Genau gehende Uhren, wie man sie auch schon für wenig Geld im Uhren-Fachgeschäft erhält. Dort sollten auch Sie kaufen! Denn dort kann man die Güte und Leistungsfähigkeit einer Uhr beurteilen, dort wird der Käufer richtig beraten. Dort ist die Auswahl groß genug, um für jeden Zweck die Uhr zu bieten, die gerade besonders geeignet ist. Kenntlich sind Uhren-Fachgeschäfte an dem blau-goldenen Zeichen.



Das ist das blau-goldene Zeichen der Uhren-Fachgeschäfte



Auf Georgia freilich wirkte es unecht, eingelernt und geschäftsmäßig. Sie fühlte, wie ihr Misstrauen sich verhärtete, ihre Abneigung tiefer wurde.

„Es wurden auch Fehler gemacht“, fuhr Parker fort, „vor allem war die Zeit gegen mich. Ich bin überzeugt, daß der Prozeß heute anders ausfallen würde. Es war eine wahnsinnige Zeit kurz nach dem Kriege. Chaos, Unruhen, Verbrechen. Ich selbst habe Fehler gemacht. Ich hatte keine klare Verteidigungslinie. Mein Anwalt war eine Marionette. Alles kam zusammen, ich wurde zerrieben. Heute bau ich planmäßig auf. Ich weiß, wo ich hin will und ich werde mein Ziel erreichen.“

„Was wollen — was willst du tun?“ Mit Mühe brachte sie das „du“ hervor.

Er schien es nicht bemerkt zu haben. Er antwortete lebhaft: „Morgen fahre ich nach Hannover. Ich habe verschiedene Nachforschungen anzustellen.“

Sie hörte draußen ein Klingeln, und gleich darauf trat Regenfuß ins Zimmer. Sein langes, weißes Haar hing ihm in die Stirn. Er lächelte mit schiefem Mund und ließ sich trächzend in den Lehnsessel fallen.

„Ein hartherziger junger Mann“, mederte er lippeschüttelnd. „Wollte nicht und nicht hören. Verrat! Verrat! Verrat! Etwas anderes kam nicht aus ihm heraus. Wieso, frage ich, was reden Sie, junger Mann, Sie müssen sich doch erst überzeugen, bevor Sie urteilen, man kann doch nicht so ohne weiteres — aber der faucht mich an, daß die Leute sich umdrehen auf der Straße! Wodurch habe ich das verdient, junger Mann, sage ich, habe ich Ihnen jemals etwas Böses getan? Ja, Sie gehören auch zu der Bande, schreit er, in eine saubere Brut bin ich da geraten, Lügner, Heuchler, Verbrecher, Sie und der Chladel und Georgia und der seine Herr Vater, ein und dasselbe Gesindel. Was für ein Chladel? frage ich. Bellt der mich an: Das wird Ihnen Ihr Freund sagen, der Zuchthäusler.“

Der kleine Mann unterbricht sich, lächelt schmerzvoll vor sich hin und schüttelt langsam den Kopf: „Ich sage alles so, wie es war. Dieser junge Mann ist noch sehr unerschrocken. Viel zu schnell mit dem Urteil bei der Hand.“

„Wie war der Name?“ fragte Parker.

„Chladel.“

Parker schüttelte den Kopf. „Unbekannt. Weißt du, wer das ist, Georgia?“

„Nein“, sagte Georgia, denn Chladel's Name konnte ihr nicht bekannt sein, da Brent immer nur von den Trio-Werken und niemals von Chladel zu ihr gesprochen hatte.

Sie erinnerte sich in diesem Augenblick aber an die Geldsendungen, und mit einem Schlag war ihr klar, wer einziger dieser Chladel sein konnte. Sie erzählte nun alles, was sie wußte und woran sie sich erinnern konnte seit der frühesten Kindheit, erzählte ihr ganzes Leben bis zu ihrer Reise nach Hannover. Sie meinte, daß Brent ohne Zweifel den Absender des Geldes ermittelt hatte, und daß dies dieser Chladel sein dürfte.

„Chladel“, wiederholte Parker nachdenklich. „Ich kenne den Mann bestimmt nicht.“

„Ein Wohltäter“, sagte Regenfuß lebhaft. „Ein Wohltäter, nichts anderes. Ich habe dir immer gesagt, es gibt eine Gemeinde von Menschen, die dich und das Unrecht, das du erlitten hast, nicht vergessen hat. Du hast es nicht geglaubt. Hier ist der Beweis. Dieser Herr Chladel, ein edler Mann, sicherlich vermögend und einflussreich, hat dich bis auf den heutigen Tag nicht vergessen. Er wird dir zu deinem Recht verhelfen, du mußt dich mit ihm in Verbindung setzen. Er wird dir helfen.“

„Ich brauche keine Hilfe“, sagte Parker brüsk.

„Fängst du schon wieder an mit deinem verdammten Starrkopf?“ leisste der kleine Mann. „So kommst du nie an das Ziel! Das müßtest du schon endlich wissen!“

„Sei doch still“, versetzte Parker gereizt. „Ich weiß allein, was ich zu tun habe.“ Er stand auf. „Ich werde zu diesem Herrn gehen und ihm danken für alles, was er getan hat. Und dann werde ich ihn fragen, welche Summe er insgesamt meiner Tochter geliehen hat, und ich werde sie ihm zurückgeben. Auf Heller und Pfennig.“ Er sah Regenfuß drohend an: „Ich nehme keine Almosen.“

Georgia kauerte in ihrem Sessel und sah mit starren, blicklosen Augen vor sich hin.

Hinter ihr stand Parker, und als er leicht die Hand auf ihr Haar legte, fühlte er, wie sie unter seiner Berührung wegaukte.

Seine rauhe Stimme wurde leise, fast zärtlich: „Armes Kind! Ich weiß, ich habe dich erschreckt und Verwirrung in dein Leben gebracht. Aber glaube mir doch, es wird noch alles anders werden, und du wirst dich deines Vaters nicht zu schämen brauchen. Wir müssen jetzt fort, Georgia.“

Sie stand auf und begleitete die Männer zur Tür.

*

In einer Telephonzelle suchten sie aus dem Verzeichnis die Adresse des Herrn Chladel heraus. Es traf sich gut, daß er in der Kaiserallee wohnte, sie hatten nicht weit.

Sie gingen zu Fuß das Stückchen durch die Berliner Straße und dann fanden sie gleich Chladel's Villa.

Es war sieben Uhr abends.

Ein dicker Nebel lag niedrig in der Straße und die Lichter hatten trübe, graue Hölle.

Wortlos, fröstelnd in ihre Mäntel gehüllt, standen sie an dem Gitter, das dicht mit Stacheldraht durchlöchert war, und ließen eine große schwarze Limousine, die soeben die Villa verließ, an sich vorbeifahren. Dann trat Parker an den Hausmeister heran, der gerade das Tor verschloß, legte zwei Finger an die Hufkrempe und fragte:

„Herr Chladel zu sprechen?“

„Eine Minute zu spät“, sagte Lüdecke und deutete auf das sich entfernende Auto-mobil, „da fährt er.“

„Kommt wohl erst spät wieder?“

„Nicht vor Mitternacht.“

„Na“, sagte Parker und berührte wiederum den Rand seines Hutes, „wir kommen ein andermal wieder.“

Die beiden Gestalten entfernten sich und verschwanden im Nebel.

In dieser Minute war Herr Chladel unterwegs nach dem Hotel Esplanade, wo er mit einigen Herren aus dem Rheinland wegen des Verkaufs seiner Fabrik zu verhandeln hatte. Die Telegramme, die er von Wiggers aus Osnabrück erhielt, waren befriedigend, und er gedachte, nach Regelung aller Angelegenheiten, gegen Ende des Monats Deutschland zu verlassen. Alles war in bester Ordnung. Und niemals hatte er sich so sicher und geborgen gefühlt wie gerade in dem Augenblick, da er um Haarsbreite an dem einzigen Mann vorbeifuhr, den er mehr fürchtete als den Tod ...

(Fortschreibung folgt)

I S T I H N E N B E K A N N T . . .

dass in Amerika drei- bis viermal soviel Menschen leben als in Irland selbst?

*

dass in chinesischen Schulbüchern ganz Europa als ein „Halbinselchen vierter Klasse“ dargestellt wird, das „für die Geschichte der Zivilisation keine Bedeutung“ habe?

*

dass man in Italien daran gehen will, die im Vesuv verborgenen unterirdischen Kräfte zur Erzeugung von elektrischem Strom nutzbar zu machen, wodurch, wenn der Plan sich verwirklichen sollte, die ganze Apenninen-Halbinsel reichlich und billigst mit Strom versorgt werden würde?

*

dass in Norwegen zwar kein Impfzwang besteht, dafür aber ein nichtgeimpfter Bürger bei den Wahlen nicht stimmberechtigt ist?

*

dass die Technik heute so weit ist, Musik, die nie von einem Künstler erzeugt, und Sprache, die nie aus einem Menschen Mund gesprochen ist, auf rein mechanischem

Wege, einfach durch Aufzeichnen von Wellenlinien, Zackenstrichen und Kurven herzustellen und in einem entsprechenden Apparat zum Tönen zu bringen?

*

dass man im nördlichen Polargebiet bisher 762 verschiedene Arten von Blumen gefunden hat, dagegen in der Südpolargegend noch nicht eine einzige blühende Pflanze?

*

dass bei den Bantu-Negern ein Ehemann seine kinderlose Frau gegen deren Schwester umtauschen kann?

*

dass die Lichtmenge eines gewöhnlichen Blitzen, wenn man seine Kraft in Akkumulatoren fesseln könnte, ausreichen würde, um zehn elektrische Glühbirnen dreißig Jahre lang zu speisen?

*

dass es in England mehr als 2 Millionen Menschen gibt, die schwerhörig, und 38 500, die vollständig taub sind?

*

dass es in vielen Ländern, zum Beispiel in Norwegen, Schweden und Dänemark, eine Verordnung gibt, wonach niemand einen Baum fällen darf, wenn statt dessen nicht drei bis fünf junge Bäume neugepflanzt werden?

*

dass bei der gewaltigen Schau im Deutschen Museum in München der gewissenhafte Besucher zum Durchschreiten sämtlicher Säle, Zimmer, Gänge usw. eine Strecke von insgesamt 18 Kilometer zurücklegen muß?

*

dass in der Kathedrale zu Rouen wie eine vom Bischof angeordnete Zählung ergab, gegenwärtig 9000 Tauben, 250 Fledermäuse, 70 Habichte, 50 Eulen und 36 Raben hausen, und dass man sich geeinigt hat, die Tiere, weil man sie in einer Kirche nicht gut abschießen oder vergiften kann, auch weiterhin dort leben und nisten zu lassen?

*

dass die Erdkugel alljährlich etwa 1 Kubikkilometer an Rauminhalt verliert, Stoffe, die sich in kleinsten Staubteilchen in den Weltenraum verflüchten?

Strengt Ihr Feldstecher die Augen an

Hier verrät sich wieder mal der Unterschied zwischen scheinbar und wirklich guten Gläsern. Wenn schon Vergrößerung, Lichtstärke und Sehfeld hohe Anforderungen an die Innenkonstruktion eines Prismenglases stellen, dann erst recht die Justierung! Machen Sie sich und Ihren Augen die Freude, kaufen Sie sich eins der hochjustierten Busch-Prismengläser. Selbstverständlich ist jedes aus Leichtmetall. Preislage von RM 75.— bis RM 270.—. Verlangen Sie beratende Druckschrift.



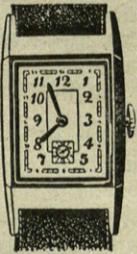
Busch
sehr starke
PRISMENGLÄSER
EMIL BUSCH A.-G., RATHENOW

Schöne Büste durch einf. Haussk. Auskunft kostenlos. Frau G. Heinrich Berlin-Friedrichsfelde 221

Von A bis Z alle Werkzeuge und für jeden Beruf. Katalog frei. Westfalia-Werkzeugco. Hagen 414 Westf.

Empfiehlt überall die Münchner Illustrierte

Vertrauen gegen Vertrauen! Sie bestellen bei mir eine



Armband-Uhr für Herren oder Damen. Auf Steinen laufend. Moderne Formen. Gehäuse echt Silber, oder Chrom od. stark vergoldet mit 5 Jahre Gar. für Vergold. Ich sende Ihnen dieselbe für **RM 15.-** auf Teilzahlung in **5 Monatsraten**. Kein Geld im voraus senden! Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie. Bei sofortiger Zahlung jede Chrom-Uhr nur RM 12.— p. Nachn. M. Teichmann 79 Lübeck Körnerstrasse 20

Gesundheit u. Schaffensfreude aus der Steckdose! Jeden Morgen eine kurze Beleuchtung mit der Quarzlampe Dr. Felix Müller — und Sie klagen nicht mehr über unruhigen Schlaf, schlechten Appetit und Schlaflosigkeit. Die kräftigenden Heilstrahlen der Quarzlampe schaffen Gesundheit und Arbeitsfreude. — Preis von RM. 120.— bis RM. 215.—. Quarzlampe-Fabrik Dr. Ing. Felix W. Müller, Essen-West Verlang. Sie bitte meinen Prospekt!

Haar-Spezialisten-Untersuchung seit 40 Jahren. Prospekt 9 Trel. Gg. Schneider & Sohn. Erstes Württemb. Haarbehandlungs-Institut Stuttgart-N.



Bei Schuppen und Schinnen, schnellfettendem oder sprödem Haar ist „Extra-Zart“ auch für Sie vorzüglich geeignet!

Gleich gebrauchsfertig ist das flüssige, ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische SCHWARZKOPF EXTRA-MILD „FLÜSSIG“ für jedes Haar EXTRA-BLOND „FLÜSSIG“ für blondes Haar Praktisch und preiswert, besonders für den Familiengebrauch! Erhältlich in Flaschen zu RM .50 1.25 " 2-

SCHWARZKOPF EXTRA-ZART
mit Spezial-Kräuterbad
DAS KINDER-SCHAUMPON

„Onkel, siehst Du was?“

Wie fein mein Haar glänzt — ich hab's allein gewaschen! Und so ein Schaum, und in den Augen brennt's auch nicht!“ Ordentlich stolz ist sie auf ihre Haarwäsche mit „Extra-Zart“!

Das seifenfreie, nicht-alkalische Schwarzkopf „Extra-Zart“ mit dem Spezial-Kräuterbad (DRP. angem.) ist aber nicht nur Kopfwäsche: es führt zartem Haar und jugendlicher Kopfhaut die nötigen Aufbaustoffe zu. Durch besondere Abstimmung lassen sich Schuppen und Schuppen, sprödes oder fettiges Haar wirkungsvoll behandeln.



**„Unglaublich,
daß eine so schöne Uhr
so wenig kostet!“**

„Geradezu vornehm wirkt sie auf meinem Schreibtisch. So oft ich sie betrachte, freue ich mich über ihre geschmackvolle Form. Sie läuft tadellos und kostet doch nur ganze 10.— Mark.“ — Kienzle ist eine der größten Uhrenfabriken der Welt. Es werden täglich 15 000 Uhren hergestellt.



Taschenuhr. RM 10.—. Verchromt, poliert, Doppelradium, staubdicht, 6 steiniges Ankerwerk

Schreibtischuhr. RM 10.—. 13,5 cm breit, verchromt, poliert, Doppelradium, 1-Tag-Weckerwerk

Taschenuhr zum Aufstellen. RM 10.—. Verchromt, poliert, staubdicht, Doppelradium, 6 steiniges Ankerwerk

Armbanduhr. RM 10.—. Verchromt, staubdicht, unzerbrechliches Hartglas, Stahlboden, Doppelradium, 3 stein. Ankerwerk

Stilwecker. RM 10.—. Verchromt und elfenbeinfarbig, 6 cm hoch, Doppelradium, Ankerwerk, 4 Steine

Stilwecker. RM 10.—. Verchromt, 5,7 cm hoch, Doppelradium, Ankerwerk, 4 Steine

Kienzle

Die bekannten Kienzle 10-Mark-Uhren in allen Fachgeschäften

EINE GRUSLIGE GESCHICHTE

von WILHELM SCHÄFERDIECK

Ein Abends saß man beim Bauer Christ in der Wohnstube beim Kartenspiel, die drei Christjungen, nämlich der Christpeter, der Christhannes und der Christdierich, die drei kräftigsten und mutigsten Burschen rundum; dazu dann einige Burschen aus der Nachbarschaft und schließlich Meister Mathias Tobias, der Rheinische Eulenspiegel. Es wurde eifrig gegeben und aufgeworfen und zwischen durch erzählte man sich allerlei Schnickschnack. Bei diesem Erzählen hatte natürlich der neue Eulenspiegel die ssetttesten Trümpfe in der Hand.

Je weiter man nun in den Abend hineinkam, um so dunkler und geheimnisvoller wurden auch die erzählten Geschichten. Schließlich — es ging fast auf die Mitternacht zu — erzählte Meister Mathias die Geschichte vom Mottenmann von Lützenkirchen und wie ihm im Ohnntal ein Gespenst erschien.

Also der Mottenmann von Lützenkirchen hatte sich in seinen Geschäften verpätet, so daß es weit im Abend war, als er durch das Ohnntal heimwärts ging. Gerade kam der Mond röthlich und dick über den Berg, als der Mottenmann in den Pfuhl einbog, wo es nicht recht geheuer zugehen sollte. Hier hatte man schon häufig allerlei teuflische Uawesen ihr Spiel treiben sehen, und in der ganzen Gegend war keiner, der bei später Stunde nicht mit einem heimlichen Gänsehauer über der Haut hier vorübergegangen wäre.

Wie nun der Lützenkirchener nicht ohne Schaudern an all die manngsachen Spukgeschichten aus dem Pfuhl dachte und unwillkürlich in einen schnelleren Schritt kam, wollte es ihm plötzlich vorkommen, als höre er ein schleifendes Geräusch, das in dichter Nachbarschaft mit ihm zu gehen schien. Er wagte erst gar nicht, hinzuhören, doch als das Geräusch blieb und mit seinem ausholenderen Schritt sogar stärker wurde, konnte er es nicht mehr leugnen. Es trieb ihm fältlichen Schweiß auf die Stirn und in der Brust quoll es übermäßig warm zum Herzen hin. Mit halben Blicken versuchte er umzusehen, vermochte aber im zwielichtigen Mondchein nichts zu entdecken. Es machte seine Angst nur größer und ließ seinen Atem ruckhafter gehen.

Schließlich fühlte er sich ein Herz und blieb stehen. Da war das unheimliche Geräusch mit einem Male verstummt. Es gab ihm soviel Mut ein, daß er sich umdrehte und den Weg hinter sich eingehender mit den Augen absuchte. Aber wiederum war nichts zu sehen. Er wischte sich also den Schweiß von der Stirn, atmete einige Male tief auf und begann seinen Weg erneut.

Doch im gleichen Augenblick, als er auszuschreiten begann, war das Geräusch wieder da. Und wieder rann ihm der Angstschweiß in Strömen über das Gesicht. Nun tat er, was er sich zur Verteidigung seines Lebens vorhin beim Stehenbleiben vorgenommen hatte — er schob langsam seine zittrige Rechte in die Hosentasche, klappte das darin befindliche Messer auf, zog es blitzschnell hervor und stach, plötzlich stehnbleibend, wie ein Wilder um sich her. Und als er, endlich innehaltend, das Geräusch nicht mehr vernahm, machte er sich einen Augenblick die kühne Hoffnung, mit seinem Zufischen den gespenstischen Begleiter in die Flucht geschlagen zu haben, wenn er ihn nicht getroffen hatte. Es beruhigte ihn und gab ihm Mut, weiterzugehen.

Doch als jetzt wieder, als sei nichts geschehen, das Geräusch zum drittenmal aufklang, begann der Mottenmann wie ein Gehetzter zu laufen und konnte erst ein Ende finden, als er längst aus dem Pfuhl heraus und im nächsten Dorf in die noch geöffnete Wirtsstube geschlüftet war. Hier sank er stöhnend und luftsnappend auf einen Stuhl.

Die Bauern, die noch beim Kartenspiel zusammensaßen, fuhren bei seinem ungestümen Eindringen erschrockt auf und hielten ihn, der mit schlitternden Knien und kaltig weiß vor ihnen saß, zunächst selber für ein Gespenst. Schließlich erkannten sie ihn und fragten, was denn mit ihm los sei. Noch verwirrt von seiner Angst begann er zu erzählen, was ihm im Pfuhl begegnet sei, daß Vereinzelte der Zuhörenden sich heimlich betreut und angstvoll zur Tür hinüberhorchten, ob sich das bereedete Gespenst nicht auch hier einfinden werde.

Der Lützenkirchener, der sich unter den Blicken der erblassenden Bauern bald wie ein Held vorläng, stand schließlich auf, um ihnen vorzumachen, auf welche Weise er das Gespenst niederzustechen versucht habe. Er begann also mit seinem großen Ausschreiten, als er auch hier das unheimliche Geräusch vernahm. Sicher hätte die Angst ihn jetzt wieder umkrallt, wäre nicht einer der herumsitzenden Bauern in ein schallendes Gelächter ausgebrochen, so daß er in seinem Ausschreiten stehen blieb und verdutzt zum Lachenden hinübersah.

Der aber wies, immer noch im Gelächter, auf die steifen booksledernen Hosen des Mottenmanns. Und wie der, darauf niederschend, einen Schritt voran machte, hörte er, daß das unheimliche Gespenstergeräusch von seinen eigenen Beinkleidern herührte, die sich beim Gehen gegeneinander scheuerten. Es beschämte ihn so sehr, daß er sich spornstreichs herumdrehte, das Gastzimmer ohne Gruß verließ und sich auf den Weg nach Lützenkirchen mache.

Diese Geschichte also erzählte Mathias Tobias, und die Burschen hörten ihr so eifrig zu, daß sie darüber das Geben vergaßen und die Karten unberührt auf dem Tisch liegen ließen. Der unerwartete Schluß dann machte ihnen einen Heidenspaß und löste anschließend ein allgemeines Hin- und Hergerede aus. Dabei spotteten sie weidlich über eine solche dumme Gepensterfurcht, wie sie der Mottenmann an den Tag gelegt, und erklärten, sie selber hätten nicht die mindeste Furcht und würden es sogar mit Tod und Teufel aufnehmen.

Bejonders die drei Christjungen, die, wie gesagt, wirklich mutige und kräftige Burschen waren, führten hierbei das große Wort. Als der neue Eulenspiegel leise Zweifel dazu äußerte, erklärten sie sich bereit, ihre allgemeinen Sprüche durch die Tat zu beweisen.

Es wurde dann beschlossen, daß sie nacheinander hinab ins Dorf und auf den Kirchhof gehen wollten, wo sie aus dem Beinhaus ein unwiderrufliches Zeugnis ihres Mutes mitbringen sollten. Der Vorschlag fand einmütige Billigung, und so machte sich, als es gerade vom Dorf herauf Mitternacht schlug, der Christpeter als erster auf den Weg, während die Zurückgebliebenen wieder zum Kartenspiel griffen.

Nach Ablauf einer knappen Viertelstunde kam der Christpeter wieder zurück und trug einen Totenschädel mit, den er um diese mitternächtliche Stunde aus dem Beinhaus geholt. Er warf ihn lachend auf den Tisch und forderte seinen Bruder Hannes auf, diesen Schädel wieder zurückzutragen und etwas anderes aus dem Beinhaus mitzubringen, was dann der dritte Bruder wieder austauschen sollte.

Also machte sich jetzt der Christhannes auf die Beine und kam nach etwa der gleichen Zeit wieder zurück, statt des Schädels einen breiten Beckenknochen vorweisend. Ohne viel Worte nahm der Christdietrich ihn in Empfang und brachte nach knapp einer Viertelstunde einen Rückenwirbel vom Beinhaus mit heraus. Nun sollte Mathias Tobias erweisen, wie es mit seinem Mut bestellt sei. Man gab ihm also den Totenknochen in die Hand und forderte ihn auf, ihn auf die gleiche Weise zurückzubringen wie die beiden übrigen. Er erhob auch keinerlei Widerrede, nahm den Knochen an und ging hinaus, als sei er bereit, nun auch seinerseits seinen Mut zu offenbaren.

Kaum aber war er draußen, so beschloß er, die drei Brüder auf eine andere Probe zu stellen; denn nicht zu

erschrecken vor dem, was bereits sichtbarlich ist war, schien ihm zu wenig. Außerdem wollte er den drei das große Sprüchemachen abgewöhnen und ihnen ein wenig Ehrfurcht beibringen.

So ging er denn nicht zum Beinhaus hinab, sondern heim in seine Werkstatt, wo er eine Teufelsmaske liegen hatte. Diese Maske aus roten und schwarzen Tuchresten zusammengeschneidert, mit einem regelrechten Teufelshorn an der Stirn, band er sich um und ging damit zurück zum Hause des Christbauern.

Inzwischen hatte sich der Christdietrich, dem das Warten zu lange wurde, hinauf in die Kammer begeben und zu Bett gelegt, während die beiden anderen Brüder mit den Freunden noch beim Kartenspiel saßen und auf Mathias Tobias warteten. Doch der Erwartete, der sehr genau das Haus und seine Gewohnheiten kannte, hatte ebenfalls längst den Weg hinauf in die Schlafammer der Brüder genommen und sich, mit seiner Teufelsmaske ungetan, neben dem munter schnarchenden Dietrich in das große Familienbett gelegt, das den drei Brüdern als gemeinsame Schlafstelle diente.

Den Spielenden unten wurde es schließlich doch reichlich lang mit der Wiederlehr des neuen Eulenspiegels. Als erster gähnte der Christhannes und ging schließlich auch hinauf, kleidete sich im Dunkeln aus und legte sich, in der Meinung, es sei sein Bruder Dietrich, neben den Mathias, wo er vor Jugend und Müdigkeit auch gleich einschlief.

Als die Untengebliebenen noch einige Male die Karten gewechselt hatten und der ausgeschickte Schuhmacher immer noch nicht erschien, begannen sie über ihn als einen Feigling und Angsthassen zu schimpfen und beschlossen, sich endlich auch zur Ruhe zu begeben. Christpeter geleitete also seine Freunde mit dem Licht bis zur Tür, schloß dann hinter ihnen ab und stieg, das Licht in der Hand, seinen Brüdern nach in die Schlafammer.

Nichtsahnend trat er dort ein, stellte das Licht wieder auf einen Stuhl und begann sich auszufleiden, als sein Blick wie von ungefähr auf das Bett fiel und dort, mitten zwischen den ahnungslos schlafenden Brüdern, die unheimliche Teufelsfratze entdeckte. Starr vor Schrecken fiel ihm ein, der Teufel möchte sich jetzt für ihren Übermut rächen und sei in eigener Person hier erschienen, um ihnen den Hals umzudrehen.

Bei diesem Gedanken schrie er gräßlich los, sprang zur Türe hinaus und die Treppe hinab.

Von dem Geschrei und Gelärm aus ihrem Schlaf gerissen, sahen sich die beiden anderen Brüder mit schlafverquollenen Augen um und erblickten mitten zwischen sich ebenfalls das Teufelsgesicht. Es ließ ihr Blut zu Eis geschröten, daß sie zunächst nicht wagten, sich überhaupt zu rühren.

Als erster setzte sich der nach außen liegende Christhannes. Mit einem Satz sprang er aus dem Bett, sauste hinüber zur Tür und nahm ebenfalls den Weg nach unten.

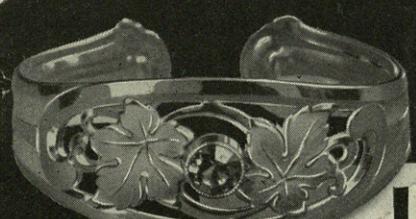
Schlimmer war Christdietrich daran. Nicht nur, daß ihm die Wand hinter seinem Rücken ein schnelles Entkommen unmöglich machte, nein, zu allem Überfluß reckte der Teufel nun auch seine Arme nach ihm aus, daß ihm die Haare zu Berge stiegen. Schließlich aber riß er sich auf, sprang über das Fussende des Bettes auf den Boden und ergriff ebenfalls die Flucht.

Nur mit dem Notdürftigsten angetan, schllichen sie dann zum Nachbarhaus und erbaten sich dort für die Nacht eine andere Unterkunft, nachdem sie zum Entsezen der Nachbarn erzählt, was sie in ihrer Kammer für ein Spiel mit dem Teufel erlebt hatten. Allerdings vermochten sie vor Angst und Entsezen die ganze Nacht kaum ein Auge zu schlafen.

Am folgenden Morgen dann wagten sie sich, mit Rosenkränzen und geweihtem Wasser bewaffnet, wieder zurück in ihre Kammer hinauf. Doch hier fanden sie den Teufel ausgeslogen — Mathias Tobias hatte sich gleich nach ihrer Flucht heimlich davongemacht.

In der Folge wären gewiß die drei Christjungen, bislang die mutigsten Burschen in der ganzen Gegend, zu den ängstlichsten geworden, wenn sie dem neuen Eulenspiegel nicht leid getan hätten, so daß er einige Tage darauf zu ihnen hinging und ihnen unter Vorlage seiner Teufelsmaske den ganzen Teufelsput — ähnlich wie bei der so belächelten und bespotteten Geschichte vom Mottenmann von Lügendorf — auf die natürliche Art und Weise erklärte. Es hat sie, genau wie den Mottenmann, sehr beschämkt, vor ihrer eigenen Angst davongelaufen zu sein, konnte allerdings dem Christdietrich, dessen dunkles Haar in dem plötzlichen Erschrecken weiß geworden war, die alte Haarsarbe nicht wieder zurückgeben.

Einer Teil-Ausgabe dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Württembergischen Metallwarenfabrik, Geislingen a. d. Steige, bei.



RM 6.25



RM 9.50



RM 8.-



RM 14.-

Laurin bedeutet Sicherheit beim Kauf von Schmuckstücken

Wenn Sie an einem Schmuckstück den Laurin-Stempel sehen, dann haben Sie die Gewähr, daß Material und Verarbeitung einwandfrei sind.

Ob Manschettenknopf oder Armband, ob Ohrring oder Halskette, ob Siegelring oder Brosche — den Laurin-Stempel erhalten nur solche Schmuckstücke, die bestimmten Bedingungen für Material und Haltbarkeit entsprechen.

Laurin SCHMUCK

Die Abbildungen zeigen nur wenige Beispiele aus einer großen Auswahl.

ACHTEN SIE AUF DIE AUSLAGEN IN FACHGESCHÄFTEN



stellt an die junge Mutter Forderungen mannigfacher Art. Die Erhaltung der Figur — früher eine heikle Frage — ist heute kein Problem mehr, wenn der Thalysia-Umstands-Frauengurt getragen wird. Er folgt der Formveränderung und Gewichtszunahme der Organe u. fördert später ihre Rückbildung; die Thalysia-Wochenbettbinde unterstützt seine Wirkung. Der Thalysia-Stillbrusthalter stützt die Brust während der Stillzeit und sichert die Erhaltung ihrer Form. Wir überreichen Ihnen kostenfrei die bildreiche Schrift „Das Problem der guten Figur“ und beraten Sie unverbindlich.

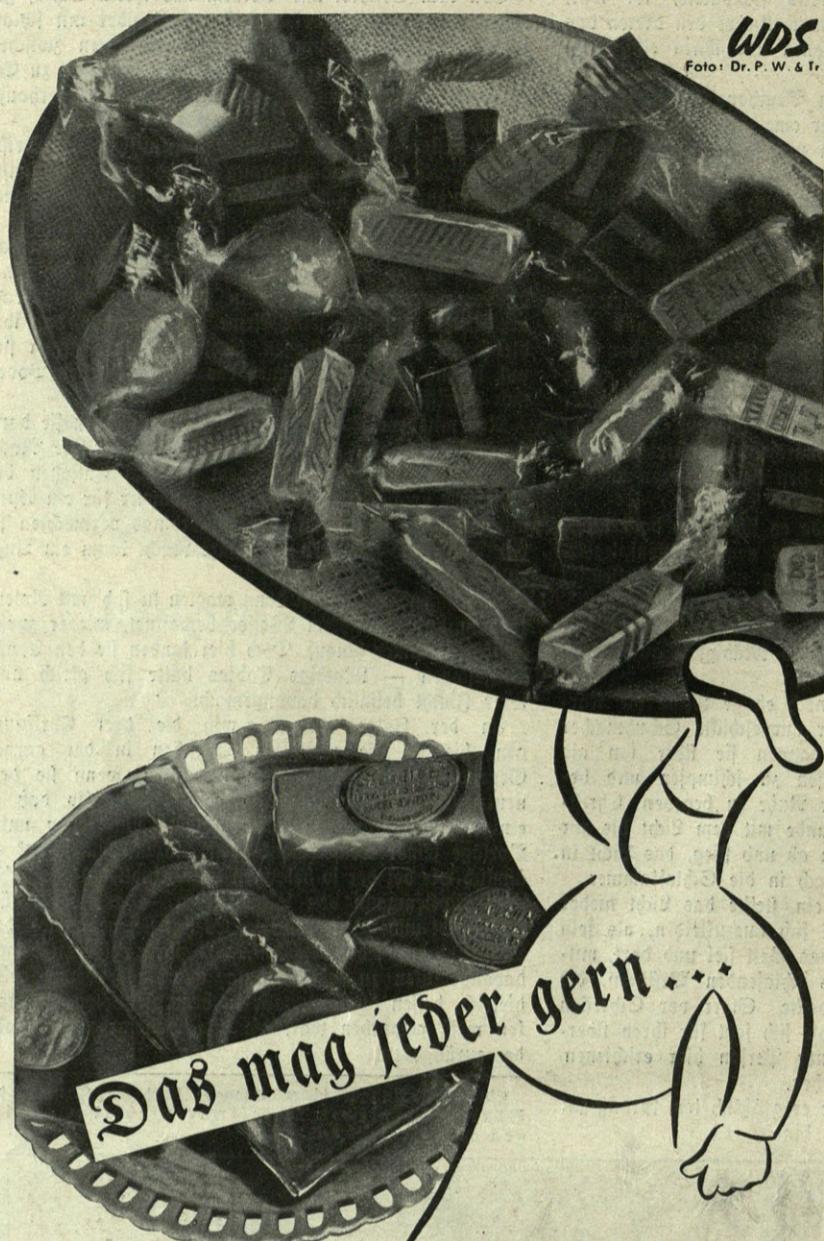
Thalysia-Reformhäuser in Berlin:
Deutsches Hauptreformhaus Leipzig, Straße 82; Friedenau, Rheinstraße 45/46; Neukölln, Kaiser Friedrich-Straße 246; Norden: Schönhauser Allee 105; Osten: Frankfurter Allee 323; Spandau Markt 2/3.
Thalysia-Reformhäuser im Reiche:
Leipzig, Neumarkt 40; Breslau, Schweidnitzer Str. 55; Chemnitz, Innere Klosterstr. 21; Dortmund, Westenhellweg 47; Dresden, Seestraße 10; Düsseldorf, Schadowstr. 49; Görlitz, Jakobstraße 5a; Halle/S., Leipziger Str. 73; Hamburg, Gr. Bustrah 47/49; München, Neuhauser Straße 2; Stettin, Kl. Domstraße 10a; Stuttgart, Königstr. 56.

Thalysia-Vertretungen im Reiche:
Altenburg, Annaberg/E., Augsburg, Barmen, Bayreuth, Beuthen, Biberach/Riß, Bielefeld, Bitterfeld, Bochum, Brandenburg/H., Braunschweig, Bremen, Brieg, Coburg, Cottbus, Crimmitschau, Darmstadt, Dessau, Duisburg, Düren, Elberfeld, Erfurt, Essen, Frankfurt a.M., Frankfurt/O., Freiburg/B., Gelsenkirchen, Gießen, Gleiwitz O.-S., Göttingen, Greiz/V., Hagen/W., Hamm/W., Hannover, Heidelberg, Hildesheim, Hot/B., Idar-Oberstein, Jena, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Kolberg, Köln, Königsberg/Preuß., Konstanz, Köslin/Pomm., Lengenfeld I. V., Liegnitz, Magdeburg, Mannheim, Minden/W., Mülheim/Ruhr, M.-Gladbach, Münster/W., Nordhausen, Nürnberg, Osnabrück, Paderborn, Pforzheim, Plauen/V., Potsdam, Ratibor, Recklinghausen, Rieschen, Saarbrücken, Schneidemühl, Schwerin/N., Schwerin/M., Stolp/P., Trier, Ulm/D., Weimar, Wiesbaden, Worms/Rh., Würzburg, Zweibrücken, Zwickau.

Ausland-Vertretungen:
Amsterdam, Buenos Aires, Colmar, Genua, Haderslev, Luxembourg, Mailand, Metz, Rom, Straßburg, Zürich.

THALYSIA

Deutsche Reformwaren-Werke, Paul Garms G. m. b. H., Fabriken und Zentrale Leipzig - S 3



Das mag jeder gern...

Aber nur in „Cellophan“!

Denn:

Was freut Sie am Keks?

Die rösche Knusprigkeit!

Und am Honigkuchen?

Das würzige Aroma!

Und beim Marzipan?

Die Frische!

Das alles erhält „Cellophan“!

Was Ihnen Schokolade- und Bonbonfabriken, Keksfabriken und Zuckerbäcker in „Cellophan“ anbieten, kommt unberührt, fabrikfrisch und gegen Verderb geschützt in Ihre Hände!

Deshalb kaufen

Sie alles

in

„Cellophan“

Das Wort
„Cellophan“
ist der Firma
Kalle & Co. A.-G.
Wiesbaden-Biebrich
gesetzlich geschützt

mein feldwebel

von
Walter v. Rummel

In der Militärschwimmsschule von Fürstenfeldbruck sah ich ihn zum ersten Male, meinen Feldwebel. Er war mittelgroß und breit gewachsen, hatte glattes braunes Haupthaar und trug einen weichen, mittellangen Schnurrbart. Zum Zeichnen deutlich steht er noch vor mir. Nichts Auffallendes in seiner Erscheinung und dennoch machte mir, dem Zehnjährigen, mein Feldwebel mehr Eindruck als der strengste Major, die 4 Hauptleute, sämtliche Leutnants und Unteroffiziere des damals vor 53 Jahren in Bruck garnisonierenden Bataillons. Dies deshalb, weil mein Feldwebel — seinen Namen kann ich nicht nennen, ich habe ihn, glaube ich, gar nie gefannt — von Sedan her dicht über dem Herzen die schwere Spur einer Chassepotug in der Brust hatte. Tief konnte man, wie in einer Grube, den Finger hineinlegen und ich entsinne mich noch deutlich des ehrfurchtsvollen Gefühls, mit dem ich das ängstlich und sehr vorsichtig tat. Durch diese Narbe, auf die mich irgend ein Soldat in der Schwimmsschule aufmerksam gemacht, stieg mein Feldwebel ungeheuer in meiner Achtung und Wertschätzung. Schon vorher hatte er mir gut gefallen. Nie daß er seine Leute hart, barsch und böse anschrie, immer war er gut und freundlich mit ihnen. Ebenso mit mir.

Ich selbst hätte eigentlich, schon damals ein eifriger Fischer, dem Musitmeister des Bataillons gänzlich anheimfallen müssen. Denn dieser verstand es in seinen vielen dienstfreien Nachmittags- und Abendstunden vorzüglich, die damals noch ungemein zahlreichen Hechte aus den Binsen hervorzulocken oder die schwersten Barben vom fernen Niesgrunde aufs Land herauszuzaubern. Sowie ich den Musitmeister denn breit und behäbig, den Burschen mit Rucksack und Landungsnetz hinterdrein, daherkommen sah, so war ich sofort an seiner Seite und wußt auch nicht von ihm. Nur wenn mein Feldwebel auf der Bildstäche auftauchte, ging ich sofort zu diesem über. Und blieb nun treu bei ihm. Selbst die ohne Erlaubnis, aber sehr gut fischenden Unteroffiziere vermochten nicht, mich von ihm wegzulocken, wenn sie ihre dichtverwachsenen, nur dem Kundigen auffindbaren Busch- und Strauchschlußwinkel am Wasser auffischnen.

Leider war mein Feldwebel an so manchem Tage in der Schwimmsschule überhaupt nicht anzutreffen. Solch eine Kompaniemutter hatte bereits in der guten alten Zeit den ganzen Tag über vollaus zu tun. Zudem wurde dem braven Manne, der als sehr verlässig galt, dies und jenes Nebengeschäft übertragen. So hatte ihm damals auch ein Oberleutnant, der auf Urlaub gegangen war, seinen Tiras, einen sehr schönen und großen, aber äußerst scharfen und bissigen Wollshund zur Führung anvertraut. Damit ja nichts Schlimmes geschehen könne, trug der Hund zumeist einen Maulkorb, außerdem hatte der Feldwebel ihn fast ständig an der Leine. Es ging aber mit dem Tiras, der mich immer etwas schief und misstrauisch von unten her besah und sich zu seiner Freundschaft mit mir herbei ließ, nicht immer so gut weiter. Und das kam so.

Eines Abends war im Bahnrestaurant eine „Reunion“, wie man damals sagte, ein kleines, rasch improvisiertes Sommerfest mit Tanz, das einige jüngere Offiziere veranstaltet hatten. Ich stand diesen und ähnlichen Feierlichkeiten sehr fühlen Herzens gegenüber. Einmal mußte ich mich schön anziehen und dabei fiel außer einigen Schluck Bowle nicht recht viel für mich ab. Es waren ja lauter Erwachsene, die da zusammenkamen. Ein einziges, ungewöhr gleichaltriges Mädchen war mit ihren Eltern gekommen, schlank, brünett, dunkeläugig. Die schöne Bell hieß sie allgemein. Ich allerdings fand sie gar nicht so sehr schön als vielmehr hundslangweilig, sprach von ihr zumeist als einer faden Nocken. Sie aber sah mich kaum, schürzte, wenn sie mich bemerkte, schon von weitem verächtlich die stolz geschwungene Lippe, tat so steif und abweisend als ob sie die Prinzessin Schnudi in leibhaftiger Person wäre. Möchte sein, daß sie durch irgendeinen Bubenstreich, bei dem ich auch beteiligt gewesen, empfindlich einmal gestreift worden war. Vielleicht aber graute ihr auch nur vor meinen Fischerhänden und blauschwarzen Fingernägeln, die ich nicht selten hatte. Aber heute waren sie hübsch rein und sauber, da gab es auch für die schöne Bell nicht das geringste zu beanstanden. Nach Bell kam noch eine Freundin von ihr, die aber für mich auch nichts war, denn sie war gerade so stinkfaul und hochäugig.

Rasch entschlossen machte ich ein eiliges Ende mit den feinen Leuten und wechselte aus dem großen Saal in die Bauernstube hinüber, alwo es nach meiner Erfahrung immer bedeutend gemütlicher und grüßiger war, wo man von den biederer Landleuten auch mit einmal schmußigen Händen freundlich willkommen geheißen wurde und wo man vor allem dies und jenes ganz Neue, wovon man Zeit seines Lebens

noch keine Ahnung gehabt, hören konnte. Diesmal aber war zu meiner größten Überraschung und Freude mein Feldwebel, der sonst wenig im Wirtshaus zu finden war, zur Stelle. Ich begrüßte ihn lebhaft, nahm sofort neben ihm Platz. Er hatte, wie er erzählte, verschiedene weite Dienstgänge hinter sich und wollte jetzt hier in Ruhe sein Abendbrot zu sich nehmen. Als ihm die Kellnerin gerade ein frisches Glas brachte, ließ er mich antrinken, was ich dankend mit einem männlich tiefen und langen, den Feldwebel schwer schädigenden Zug besorgte. Redselig geworden berichtete ich ihm von dem öden Festes da drüben und betonte, wie es hier so viel schöner und gemütlicher wäre. Dann aber mußte der viel Geplagte zum soundsovielen Male die Geschichte von der bösen Franzosenfugel, die ihn bei Sedan getroffen, erzählen. Ich war dabei immer einer Träne der Rührung nahe. Ganz in Sedans blutigen Gefilden, in den kampfdurchstobten Gassen von Bazeilles verweilend, schlenkte ich meine langen Beine aufgereggt unter die Bank und von dort aus mit neu geholtem Schwung und Auftrieb wieder nach vorne. Als ich sie schlachtenmutig zum dritten Male nach vorne weit auspendeln ließ, fuhr etwas Schwarzes, etwas laut wie die Hölle Brüllendes unter der Bank hervor und mir an die Wade. Der fleischende Nachen, der mein rechtes Bein geschnappt, biss kräftig zu, hielt mich noch fest, als ich schon längst gerne ganz wo anders gewesen wäre. „Tiras, Tiras“, schrie der Feldwebel und bearbeitete den wütenden Hund mit dem in schwarzer Lederscheide steckenden Degen. Als dies nichts half, folgte ein wuchtiger Fußtritt. Der Tiras heulte laut auf und gab mich wieder frei.

Der Tiras! Ich hatte von seiner Anwesenheit überhaupt nichts gewußt und der Feldwebel hatte auch nicht mehr daran gedacht, daß er selbst beim Eintreten ihm den Platz unter der Bank angewiesen hatte. Der schräge Hund, der aus seiner Anlage heraus oder auf Grund schlimmer Erfahrungen gar nicht kinderlieb war, hatte das Hin- und Herpendeln meiner Beine als eine Lausbubennekerei aufgefressen und dementsprechend, von seinem Standpunkt aus ganz richtig, gehandelt.

Mein nicht leises Wehgeschrei, die Stimme des Feldwebels, das Geheul des Hundes hatten nicht nur die Gäste der Bauernstube, die Kellnerinnen, das Küchenpersonal zusammenlaufen lassen, es rütteten nunmehr auch meine Eltern, die Offiziere, die Beamtenchaft an, es kamen die schönen aufgeputzten Damen, auch die dumme

Bell durfte natürlich nicht fehlen. Der arme Feldwebel bekam von den verschiedensten Seiten den Vorwurf zu hören, warum und wieso er nur dieses bissige Mistvieh von einem Tiras ohne Maulvor in die Gaffstube nehmen könne. Mir tat es in der Seele weh, wie ich den braven Mann von lauter Leuten umdrängt sah, die alle gar nicht sehr freundlich zu ihm waren. Mußte ich mir doch sa-

Feldwebel bereits fest angesagt und wäre auch sicher mitmischiert, wenn nicht plötzlich mein Vater, von einer auswärtigen Dagb zurückkommend, ein ganz energisches Veto eingelegt hätte. Es schien ihm denn doch noch zu früh, den Zehnjährigen bereits ganz unter die Soldaten zu geben. Feuchten Auges mußte ich das Bataillon, mußte ich meinen lieben Feldwebel allein ziehen lassen.

Ich habe ihn nie wieder gesehen. Das Manöver war noch nicht lange aus als ich schon in einem bekannt strengen Institut standte, weit weg von Feldwebel und Bataillon. Wohl riss ich dort bald aus und erwog bei meiner Flucht, daß ich vielleicht bei meinem Feldwebel am ehesten Verständnis und Unterkunft finden könnte. Glücklicherweise wurde ihm dieser Besuch erspart, weil ich schon vorher abgesangen wurde. Als ich aber viel später einmal wieder nach Fürstenfeldbruck kam, stand das weißblaue Schloßhäuschen vor einer der ersten Gartenwillen des Ortes leer und verwaist da, kein Posten schritt mehr würdevoll und gravitätisch vor der Wohnung des freundlichen, gemütlichen Majors mit der feuerroten Nase auf und ab, das detachierte Bataillon war zu seinem Stammregiment zurückgekehrt.

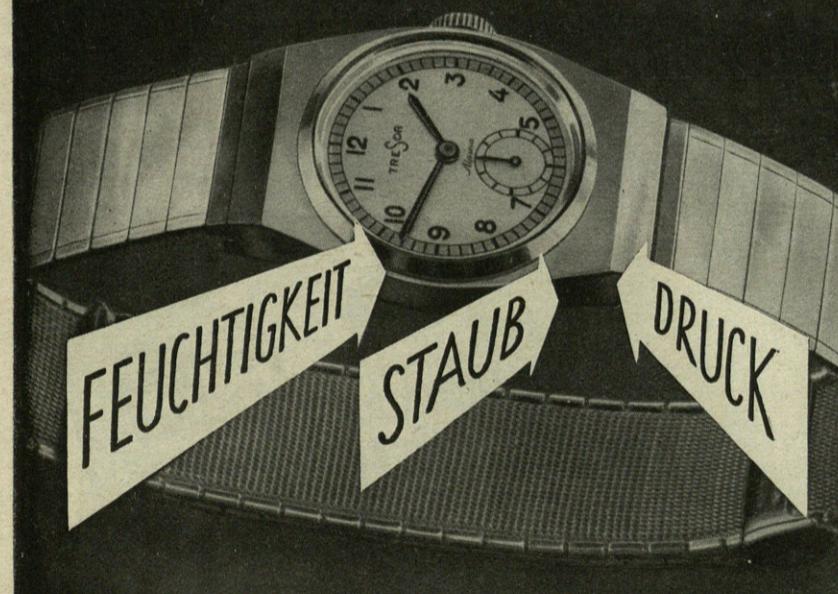
Ich aber halte noch heute, nach mehr denn 50 Jahren, meinem braven, guten Feldwebel mit der Augenfarbe von Sedan über dem Herzen ein gutes und treues Andenken!

APPEL A N D E N L E S E R !

Die amerikanische Provinzprese scheint starke Mittel nötig zu haben, um die Leser an ihre Pflicht zu gemahnen, ihre Zeitung zu bezahlen. Ein kleines Blatt im Staat Atlanta veröffentlicht einen drastischen Appell an das moralische Gewissen ihrer Besieber. Hoffentlich hatte er Erfolg:

„Ein Mann mag aus Gründen der Sparsamkeit eine Wanze im Genick als Kragenknopf benützen; sich auf die Puffer der Eisenbahn setzen, um kein Fahrgeld zu bezahlen; seine Uhr nachts stehen lassen, um sie nicht unnötig abzunützen; das i ohne Punkt und das t ohne Strich lassen, um Tinte zu sparen; ja, sogar das Familiengrab bebauen des Kornes halber — er kann trotz alledem noch ein Gentleman bleiben im Vergleich zu dem, der eine Zeitung einige Wochen lang regelmäßig annimmt und, wenn es zur Zahlung kommt, sie einfach mit dem Bemerkten zurücksendet: „Annahme verweigert!““ H. M.

Die Uhr - die standhält



Geschützt gegen äußere schädliche Einflüsse ruht das zuverlässige Uhrwerk in dem massiven, fest verschlossenen Krupp-Edelstahl-Gehäuse. Auch das eingesprengte Uhrglas ist unzerbrechlich. So ist die Armbanduhr TRESOR die richtige für den täglichen Menschen, dessen Uhr im Gebrauch nicht immer geschont werden kann. Lassen Sie sich die Armbanduhr TRESOR in einem Alpina-Uhrengeschäft zeigen! Sie wird dann bald die Uhr Ihrer Wahl sein.

ARMBANDUHR

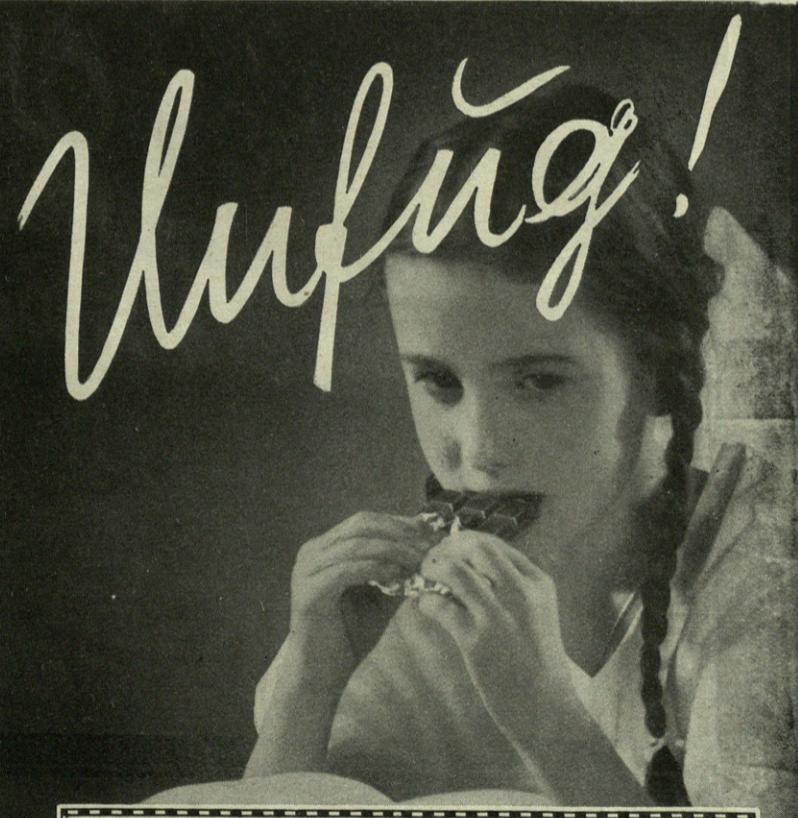
TRESOR

kostet mit bewährtem Krupp-Edelstahlband:
mit „Alpina“-Werk ab RM 70.—
mit „Alpina-Gilde“-Werk ab RM 50.—
mit „Festa“-Werk ab RM 43.—
Mit solidem Lederband kostet jede „Tresor“
RM 7.- weniger, mit Leuchtblatt RM 2.- mehr.



Das Kennzeichen
der Alpina-Geschäfte

Alpina Deutsche Uhrmacher-Genossenschaft e. G. m. b. H.



„Bettsteigerl“ - eine süße Gefahr!

Es ist zwar angenehm, mit Süßigkeiten auf der Zunge einzuschlafen - aber wie alle anderen Speisereste zerfressen sie sich nachts zwischen den Zähnen, und die Bakterien zerfressen ungestört den Zahnschmelz. Darum soll man vor dem Schlaflengen als Letztes die Zähne nochmals gründlich säubern mit dem hervorragenden Zahnpflegemittel

Chlorodont!

DIE MACHT DER SUGGESTION

Suggestion ohne hypnotische Einflüsse — das ist eine Erscheinung, die auch wissenschaftlich erwiesen und anerkannt ist. Die Einbildungskraft des Menschen schafft sich Vorstellungen von Sinnesempfindungen in einer Deutlichkeit, daß sie als tatsächlich vorhanden empfunden werden. Wie groß die Macht der Suggestionstruktur sein kann, lehrt ein wohlglücklicher Scherz, den sich der Dozent einer Staatsuniversität in USA. mit seinen Hörern gemacht hat.

Er zeigte ihnen eine mit einer klaren Flüssigkeit gefüllte, gut verschlossene Flasche und erklärte, daß sie einen stark riechenden Reizstoff enthalte, mit dem er jetzt ein

Experiment machen wolle. Es käme darauf an, festzustellen, wie rasch sich der Geruch im Raum verbreite. Die Hörer möchten ihm dementsprechend ihre Wahrnehmungen mitteilen. Dann öffnete der Dozent vorsichtig die Flasche, schüttete etwas von der Flüssigkeit auf den Boden und entfernte sich rasch von jener Stelle. Mit der Uhr in der Hand kontrollierte er die Wahrnehmungen seiner Hörer. Nach 15 Sekunden meldeten die in der Nähe der verschütteten Flüssigkeit sitzenden Studenten, daß sie einen intensiven, unangenehmen Geruch verspürten; nach 40 Sekunden nahmen ihn auch die im Hintergrund des Raumes Sitzenden wahr. Und nach einer Minute

sollte der Dozent den Versuch abbrechen, weil die im Rang des Hörsaals sitzenden Personen erklärten, sie müßten den Raum verlassen, da sie den Geruch nicht mehr aushalten könnten. Die Fenster wurden geöffnet und nachdem der Saal gut durchlüftet worden war, enttäuschte der Lehrer das Geheimnis dieser übelduftenden Flüssigkeit: es handelte sich um reines, klares Trinkwasser, wovon sich jeder der Anwesenden selbst überzeugen konnte. Natürlich gab es zunächst ein großes Gelächter. Aber der weitere Effekt des Experiments war dann eine tiefe Nachdenklichkeit über die so handgreiflich erwiesene Macht der Suggestion. H. M.

DIE SKLAVEN DER SCHÖNNEN FLORIBELLE

Ein von den alten Romanciers, deren Einbildungskraft immer über das Höchste, was sie vor Augen hatten, hinausging, erzählt von einem Abenteuer, welches einem jungen Königsohne — Galleret — gelegentlich zustieß: als er aus einem Walde herausritt, erblickte er auf einem nicht weit entfernten Hügel ein prächtiges Schloß. Ein Fräulein kam auf ihn zugeritten und bat ihn im Namen ihrer Dame, der Besitzerin des Schlosses, Gast bei ihr zu sein und nach der Tafel eine Partie Schach mit ihr zu spielen. Galleret, obwohl kein großer Meister dieses Spiels, willigte ein. Im Schlosse angelangt, wurde er von der Fee Floribelle, einer großen, schönen und sehr munteren Dame, freundlichst empfangen. Nach der Tafel führte man ihn in einen großen Saal, dessen Boden, mit mächtigen Quadern von weißem und schwarzem Marmor ausgestattet, ein Schachbrett darstellte. Die Figuren, teils aus Elsenbein, teils aus Ebenholz, hatten Lebensgröße; ihre Waffenrüstungen waren aus geschmolzenem Gold, ihre Kleidung mit Perlen und Edelsteinen reichlich besetzt. Aber das seltsamste dabei war, daß der große Zauberer, der Werkmeister dieses Schachspiels, den Figuren die Eigenschaft gegeben hatte, sich auf bloße Berührung mit einem Stäbchen, welches der Spielende in der Hand hatte, von selbst nach dessen Befehlen zu bewegen und den Platz einzunehmen, den er ihnen zu-

wies. Das Spiel begann; jedoch unter der Bedingung, daß „wosfern er besiegen würde, er diesen kostbaren Echiquier zusammen dem Schlosse und der Dame obendrein gewinnen würde; hingegen wenn er das Spiel verlor, auf Lebenslang ihr Sklave sein sollte“. Der junge Ritter erschrak zwar ein wenig über diesen Antrag, unternahm aber dennoch das Abenteuer in der Hoffnung, daß ihm das Schachbrett, das Schloß und die Dame nicht entgehen könnten. Er erhielt ein weißes Stäbchen, sie selbst nahm ein schwarzes. So wie die Figuren berührten, schienen sie sich zu beleben, hoben ihre Streitärte, Lanzen, Fahnen oder Schwerter und bewegten sich mit kriegerischen Gebärden an den angewiesenen Platz, als ob sie auf ihre Gegner losgingen; sie trafen aber einander nicht eher, bis nach den Gefechten des Spieles eine Figur genommen werden mußte. Diese Art zu spielen gefiel dem jungen Ritter so wohl, daß er immer frischer auf seine Gegner losging; aber nicht lange, so nahm das Spiel eine überraschende Wendung: ehe er sich versah, war er matt. Gunstvoll gewährte die schöne Frau ihm Revanche, aber mit der Erklärung: daß sie nicht länger als bis zum Sonnenuntergang, also insgesamt drei Partien spielen könne.

Der junge Galleret nahm sich zusammen, gewann die zweite, verlor aber die dritte und entscheidende. So mußte

er es sich gefallen lassen, daß er entwaffnet und in ein Gefängnis abgeführt wurde, wo er den Trost hatte, eine Menge anderer Ritter anzutreffen, die ihre Freiheit ebenso wie er verloren hatten...

Um den Kopf des Grafen d'Arc

Folgende Begebenheit, welche ebenso interessant wie historisch echt ist, ereignete sich während der Schreckenszeit der französischen Revolution.

Eines Abends betritt ein junger Gast das berühmte Café de la Régence — welches u. a. auch Voltaire, Rousseau und Napoleon Bonaparte zu seinen ständigen Schachgästen zählte — und naht sich dem Tische, an dem der Revolutionsführer Robespierre sitzt und auf einen Partner wartet. Sich verbeugend, entnimmt der Unbekannte wortlos der Holzschachtel die Figuren und stellt sie auf. „Was ist der Preis?“ fragt Robespierre. „Gewinnen Sie, dann nehmen Sie meinen Kopf, gewinne aber ich, so lassen Sie den Grafen d'Arc enthaften!“ Robespierre nimmt das Angebot an, spielt — und verliert die Partie. „Meinem Jawort hast du nicht umsonst vertraut, Bürger!“ — „Bürgerin, bitte, denn ich bin verkleidet und des Grafen d'Arcs Braut.“ Dankte und eilte mit leichtem Schritte fort.

*Ein Oetker-Pudding
mit Früchten —
ein wahrer Sonntagsgenuß!*

*Umsonst fragst du nach Sonnenchein!
Und wie einfach ist es, Abhilfe zu schaffen.
Regelmäßig ein paar Tropfen Birkenwasser!
PREISE: 1.50 1.94 3.38 1/2 Liter 5.45 1 Liter 9.70*

Oetalle

Von Gelehrten und Künstlern

Ein rechter Maler

Der Maler Karl Friedrich Lessing, ein Großneffe des berühmten gleichnamigen Dichters, diente als Einjähriger bei den Düsseldorfer Ulanen. Als Friedrich Wilhelm IV., damals noch Kronprinz, einst der schönen Rheinstadt einen Besuch machte, äußerte er den Wunsch, daß ihm der berühmte Künstler vorgestellt werde. Lessing folgte der Einladung und erschien zur Audienz in voller Uniform, mit tadellos gewichsten Reithosen. Der Kronprinz empfing ihn in liebenswürdiger Weise, hieß ihn auf einem weißen Samtstuhl Platz nehmen und unterhielt sich eine Stunde lang sehr angeregt mit dem Künstler. Nachdem die Audienz beendet war und Lessing sich erhob, bemerkte Friedrich Wilhelm einen scheußlichen schwarzen Fleck auf dem hellen Samtstuhl. „Man sieht doch gleich“, bemerkte er lachend, „was ein rechter Maler ist.“

Nicht ernst genommen

Der Komponist Adolf von Zorn saßte bereits im noch schulpflichtigen Alter eine zärtliche Neigung zu einem jungen Mädchen, dessen Schönheit es ihm angetan hatte. Doch bot sich ihm keine Gelegenheit, der Dame näherzutreten, so daß er sich zunächst darauf beschränken mußte, sie aus der Ferne anzuschwärmen. Als er nun eines Tages erfuhr, daß sie sich zu einem Tanzlehrgang angemeldet habe, entschloß er sich, auch daran teilzunehmen. Es gelang ihm denn auch, mit ihr persönlich bekannt zu werden; doch fehlte ihm der Mut, ihr seine Liebe zu gestehen. Darum wählte er nach der Art schüchterner Junglinge den schriftlichen Weg und schrieb der Angebeteten einen Liebesbrief, worin er mit schwärmerischen Worten seinen Gefühlen Ausdruck verlieh. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Schon am nächsten Tage kam der Brief zurück mit einer eigenhändigen Bemerkung des

Mädchen: „Zwei orthographische Fehler, sonst befriedigend.“

Der Verschwender

Zwei berühmte niederländische Ärzte des 18. Jahrhunderts, Jaques Molin und Hermann Boerhave, erreichten beide ein hohes Alter und hinterließen bedeutende Vermögen. Sie verdankten dies ihrer sehr mäßigen Lebensweise, die es ihnen ermöglichte, von ihren Einkünften hohe Rücklagen zu machen. Unbemittelte pflegten sie umsonst zu behandeln, während sie daraus hielten, daß reiche Patienten ihren Verhältnissen angemessene Honorare sofort entrichteten. Molin ging sogar soweit, daß er häufig seinen nichtzahlenden Kunden in Notfällen mitbarem Gelde beisprang. Für sich selbst gab er fast nichts aus und galt daher für äußerst geizig. Boerhave, dem man einmal sagte, sein berühmter Kollege übertröfe ihn noch an Sparsamkeit, besuchte Molin an einem Winterabend. Er fand ihn in einem nur mäßig erwärmten Zimmer in seinen Pelz gehüllt. Auf dem Tisch stand eine kleine Lampe, die nur den nächsten Umkreis schwach erhellt. Ab und zu rieb sich Molin, während er schrieb, die Hände, um die Finger geschmeidig zu erhalten. Boerhave sagte, er sei nur gekommen, um womöglich in der Kunst des Sparsams noch etwas von ihm zu lernen. Nachdem der Besucher auf dem angebotenen Stuhl Platz genommen hatte, blies Molin das Licht aus mit den Worten: „Zum Reden brauchen wir nicht zu sehen und werden um so aufmerksamer einander zu hören.“ Nun plauderten beide in dem stockhunten Zimmer, bis Boerhave, sich zum Abschied erhebend, bekannt: „Wahrhaftig, hier habe ich gesehen, daß man noch mehr sparen kann als ich dachte.“ Ohne Licht tastete er sich aus dem Zimmer und erklärte später überall: „Dieser Molin versteht wirklich zu sparen; gegen ihn bin ich ein richtiger Verschwender.“



Ein Fünfzigjähriger...

Im Kreise jener, die an der Gestaltung der „Münchner Illustrierten Presse“ arbeiten, wirkt Walter Boßig, Schriftsteller, Kunstsammler und Mineraloge von Geblüt. Als junger Mann kam der Schlesier nach München, um ein paar Tage dort zu verweilen. Die Stadt gefiel ihm jedoch so gut, daß er sie nicht mehr verlassen konnte. Unlängst wurde er 50 Jahre alt. Olaf Gulbransson hat den Anbruch dieses 50. Geburtstages beobachtet und mit seinem wundervollen Zeichentstift festgehalten.

Schöne Frauen

SYMPATHIE

UND Rosa Centifolia

- ein wundervoll harmonischer Dreiklang! Bezaubernd anmutige Natürlichkeit atmet dieser Duft der dunkelroten Gartenrose - sympathisch wird er Ihr ganzes Wesen machen.



Rosa Centifolia:
Parfüm RM 1.35, 1.80, 2.70, 4.—
Seife RM 1.—; 3 Stck. i. Kart. RM 2.75
Auch als Eau de Cologne zu haben.

I Schwarzlose Söhne
BERLIN

noch lange nicht alt

ich nehme **OKASA**
bin kräftig und lebensfrisch

Das Kombinationspräparat Okasa stärkt die Nerven und reguliert die Funktion der Hormondrüsen, fördert den Blutkreislauf und bekämpft vorzeitiges Altern. Okasa ist in allen Apotheken erhältlich, 100 Tabl. 9.50, Okasa Silber f. d. Mann, Okasa Gold f. d. Frau. Zusendung der illustrierten Broschüre und **Gratis-packung Okasa** veranlaßt gegen 24 Pfg. für Porto Hormo-Pharma, Berlin SW4, Alte Jakobstr. 85

2 Pf. Kost. jede Marke, welche Sie ohne Entnahmeverzehr aus mein. Einheits-Auswahl entn. können. Probeheit geg. Standesangabe, Max Horst, Marken, Hamburg 36/ P

so nervenschonend

ist es, wenn man sich immer auf seine Uhr verlassen kann; am Arbeitsplatz vor allem! **ANKRA-Garantie-Uhren** sind so zuverlässig, wie der Fachmann, der sie Ihnen verkauft. Nur im Fachgeschäft mit dem **ANKRA-Siegel!**

RM 10.

ANKRA GARANTIE-UHREN
pünktlich wie die liebe Sonne!



„Nicht daß ich eitel bin — aber wenn man so den ganzen lieben Tag im Haushalt zu tun hat, da, find ich, kann den Händen ein bisschen Pflege nichts schaden“, sagt Frau Ladig. Und deshalb reibt sie ihre Hände nach der Hausarbeit auch jedesmal mit Leokrem ein. „Da verschwindet das rauhe Gefühl und die Haut wird nicht rissig.“ Leokrem mit Sonnen-Vitamin gibt es schon von 22 Pfg. ab.

SPASSIGE LEUTE

Niedergedrückt kam Peter zu seinem Vater. „Kann nicht zur Handelsmarine, man hat mich untersucht und dann gesagt, ich sei farbenblind!“

„Schmar's, bist nicht farbenblinder als ich!“

„Weiß ich, 's kommt nur von der anerzogenen Höflichkeit!“

„Wiejo?“

„Ich komme da zu einem Arzt und der hält mir ein Tuch unter die Nase und sagt: „Das ist doch blau, nicht wahr, leuchtend blau“ und es war allerdings grün, aber das konnte doch ich ihm nicht sagen. So hab' ich ja gesagt und daraus hin haben Sie mich abgelehnt!“

*

Würdig stelzte Peter über die Straße. Da stellte ihn sein Freund Alfred.

„Hör mal, Peter, was ist los?“ fragte er, „du hast ja merkwürdige Strümpfe an, am linken Fuß 'nen braunen, am rechten 'nen blauen!“

„Ja, Alfred, gegen Mode kann man nichts machen,

ich habe zu Hause noch so ein Paar Strümpfe“, sagte Peter und stelzte würdig weiter.

*

Maximilian hatte beschlossen zu heiraten und deshalb sprach er mit seinem künftigen Schwiegervater.

„Um“, sagte der, „glauben Sie wirklich, daß Sie meine Tochter ernähren können?“

Alberne Frage, dachte sich Maximilian und antwortete fest: „Aber ganz bestimmt!“

„So, haben Sie meine Tochter schon einmal essen sehen?“ forschte der Vater weiter.

„Das darf ich wohl sagen!“ lächelte Maximilian.

„Ich meine, haben Sie sie essen gesehen, wenn sie sich unbeobachtet fühlt, eben wie zuhause?“

*

In einem Eisenbahnabteil saß eine Menge junger Leute. Plötzlich fing einer von ihnen an zu stöhnen, ja

schmerzlich zu brüllen. Es war aufregend und alles war froh, als man eine Flasche Schnaps auftrieb, die man dem Stöhnenden in den Mund stieckte.

„Na, wie fühlen Sie sich nun?“ fragte man besorgt.

„Ausgezeichnet!“ murmelte der Leidende.

„Was fehlt Ihnen eigentlich, warum haben Sie so gestöhnt?“

„Ich gestöhnt? Erlauben Sie mal, ich habe gesungen!“

*

Sie saßen schon längere Zeit beim Patenwein, die beiden älteren Herren.

„Schau“, sagte der eine, „dort drüben sitzt ja der X., der ist im Lauf der Zeit ganz grau geworden! Ja, die Jahre!“

„Na, wieso Jahre? Ich zum Beispiel hatte voriges Jahr eine Stenotypistin, die hatte im Frühjahr grellgelbe Haare und im Sommer taftanienbraune und im Herbst brandrote Haare!“

Modische Linie

Zur Arbeit [®]
EINE STRAPAZIERFÄHIGE THIEL-UHR
Nur echt mit der Schutzmarke auf dem Zifferblatt

In den Uhrenfachgeschäften schon ab RM 5.—. Andere Preislagen zu RM 6.—, 8.—, 10.— usw.

Miele 58 bis 135: Staubsauger RM.

Günstige Ratenzahlungen von RM. 5.— monatlich an. Lieferung durch die Fachgeschäfte

Herren- u. Damen- Kleiderstoffe
meterweise an Preise zu besonderen Vorteilen. Preisen, Muster franco. Lehmann & Aßmy Spremberg 15 Luchfabrik u. Verband

Unsere verehrten Leser bitten wir höflichst, bei Anfragen oder Bestellungen sich auf die „Münchner Illustrierte Presse“ zu beziehen

Bluthochdruck

bei Arterienverkalkung, Selbstfeststellung, genaue Kontrolle. Auskunft kostenlos. Sanitasdepot Dr. med. Kurt Schulz & Co. Charlottenburg 5/C

Missionsmarken - Verkauf

Im November findet durch den einzigen Vertrieb ein Verkauf von Missions-Briefmarken statt, welche von Wohlfahrtsinstituten und Postverwaltungen auf der ganzen Welt gesammelt werden. Mengenabgabe ist beschränkt. Der Verkauf erfolgt nach Gewicht in garantiert undurchsuchten Originalpackungen. Ein Originalfund kostet M. 9,75, 1 kg M. 19,50, 2 kg M. 27,50. Bei den 1-Kilo-Paketen wird eine Gratisbeigabe im Katalog-Wert von M. 30.— und bei den 2-Kilo-Paketen von M. 50.— beigefügt. — Bei Nichtgefunden Umtausch innerhalb 24 Stunden gestattet. — ● Missionsbriefmarken-Verwertungsstelle, Hamburg 20/U. Kasse voraus oder Nachn.

Die altbewährten

EMS
Emser Pastillen
AUS DEM STÄDTE REICHEN BAD EMS

im neuen Gewände

Bequeme, flache Taschenpackung mit gleichem Inhalt zum alten Preis in Apotheken und Drogerien!

Seit Jahrhunderten ist Bad Ems das Heilbad der Welt gegen Husten, Heiserkeit, Katarhе und Verschleimung.

Dr. Rix & Büsten-Präparat

Auf Grund neuester Forschung sicher wirk. unbeschädigt. Mittel z. Erzielung einer schön., straff. Büste. Versuch überz. Orig.-Pack. 50 Dragees M. 7,75 geg. Nachn. Dr. J. Rix & Co., Düsseldorf 55

4 BLONDE TYPEN



Nurblond macht selbst bräunliches und farbloses Haar 2-4 Schattierungen heller.

Jede Blondine, deren Haar dunkel und bräunlich geworden ist, sehnt sich nach dem strahlenden Glanz — dem faszinierenden goldenen Schimmer, der naturlauben Frauen so schön — so verlockend macht. Wenn Sie auch eine „Ex-Blondine“ sind, trauern Sie nicht mehr um die verlorene Schönheit Ihres Haares. Nichts leichter, als „ehemalig“ Blondhaar den bezaubernden, natürlichen Goldton wiederzugeben: Benutzen Sie NURBLOND. Diese herrliche Shampoo-Kur wirkt Wunder selbst bei nachgedunkeltem, streifigem Blondhaar. Schon nach der ersten Kopfwäsche werden Sie sehen, daß farbloses, sogar bräunliches Haar nicht nur 2-4 Schattierungen heller wird, sondern auch zarten Goldglanz und bezaubernden Schimmer erhält. NURBLOND verhindert das Nachdunkeln hell-, rot- oder aschblonden Haares. Benutzt von Millionen Blondinen. Enthält keine Kamille, Henna oder schädliche Bleichmittel. Macht die Dauerwelle haltbarer. Versuchen Sie NURBLOND noch heute — Geld zurück wenn nicht zufrieden.

NUR·BLOND

Das Spezial-Shampoo für Blondinen

Die Frau

Arztlich. Aufklärungs- werk für Braut- u. Eheleute über das Liebes- u. Eheleben. Von Ober- Med. Rat Dr. Paul. Mit 71 Abb. Kart. RM. 3,80, Halbl. RM. 4,70 u. Pto. Buchversand Hellas Berlin-Lichterfelde 12

Giebe u. Ehe

Ein Buch für Eheleute u. alle, die es werden wollen

von Fachmännern verfasst. Rüttliche Witze, hygienische Ratshläge, erneite, offene Aufklärung über Werbung, Brautzeit, Ehe, Geburt und Kind, zwei Teile mit insgesamt circa 400 Seiten und reichhaltigem Bildmaterial RM 6.— postfrei (Nachnahme RM 6,35). Bitte Alter und Beruf, angeben. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit

Buchversand Gutenberg, Dresden-P 459

Immer sind sie der Mittelpunkt

Stürzende Linien
vermeiden durch den kostenlosen Post-Photo-Helfer F 1 sowie die Kunden-Zeitschrift „Nürnberg Phototricher“! Schon übermorgen können Sie glücklich. Photo-Postler sein. Schreiben Sie sofort an das größte Photo-Spezialhaus d. Welt. Der Photo-Post, Nürnberg-A. NW1

HOHNER
erhält. Sie gegen 10 Monatsraten. Verl. Sie bitte sofort Gratiskatalog, mit 100 Abbild. **LINDBERG**
Größtes Hohner-Versand- haus Deutschlands **MÜNCHEN**
Kaufingerstr. 10

Simpicissimus heute neu! Für 40 Pfennig überall erhältlich

Wildunger Helenenquelle

Zur Haus-irinkkur:

bei
Helen-, Blasen- und Frauenleiden,
Harnsäure, Eiweiß, Zucker

VERDUN SOUVILLE

Von Hermann Thimmermann

Ein Tatsachenbericht nach den Aufzeichnungen eines Offiziers
vom bayerischen Infanterie-Leibregiment

Der ehemalige Kommandeur des Leibregiments, General Ritter Franz von Epp, schreibt in dem Geleitwort des Buches: „20 Jahre sind seit jenem schwersten aller Kämpfe verflossen. Die Erlebnisse sind in das Dämmern der Vergangenheit versunken. Für gewöhnlich schlummern sie auf dem Grunde der Seele, bis irgend etwas sie weckt und an die Oberfläche des Bewußtseins bringt, wie diese Erzählung eines Mitkämpfers. Wenige Tage nur umfaßt ihre Handlung; sie bringt räumlich und zeitlich nur einen Ausschnitt aus der Schlacht, die mit solchen zeitweiligen Gipfelpunkten Monate gedauert hat; einen Ausschnitt, wie ihn Tausende, Zehntausende mit umgestellter Szenerie erlebt haben, wie ihn aber nur wenige mit einer solchen Realistik und so erschütternden Eindringlichkeit wiederzugeben vermochten. So war eine Schlacht vor Verdun. Mit einer so vernichtenden Kraft arbeitete die Technik, so hielt Kameradschaft mit eisernem Gehorsam die kämpfenden Männer zusammen; so führten Opfermut und Todessverachtung zu den unvorstellbaren Leistungen; so brach unter dem furchtbaren Druck der Vernichtung die Menschlichkeit hervor, wenn das Würfelspiel der Schlacht das Verhältnis Feind zu Feind beseitigt und an ihre Stelle Schicksalsgemeinschaft gesetzt hatte.“

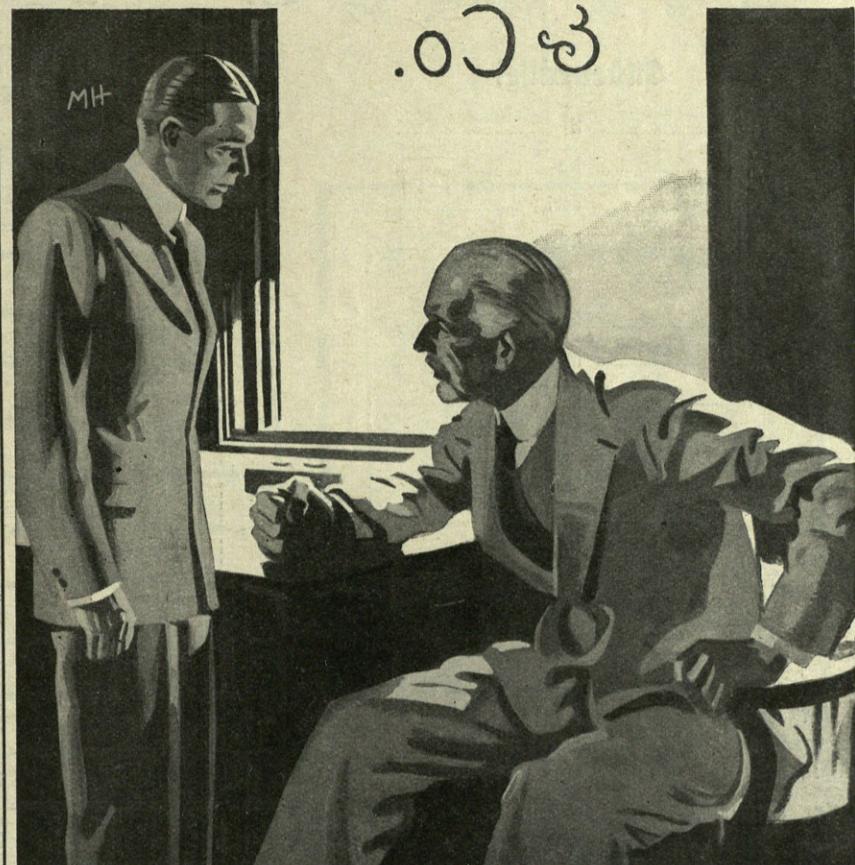
Franz von Epp

Nicht nur wir Deutsche, auch die Kämpfer von der anderen Seite, ja jeder von der anderen Seite wird diesen Tatsachenbericht mit der gleichen Ergriffenheit lesen. Denn neben der Tapferkeit des deutschen Soldaten ist dieser Bericht ein schlichtes, erschütterndes Heldenlied auf den todverachtenden Opfermut der drei gefangenen Franzosen, die den todwunden deutschen Offizier freiwillig zehn Stunden lang durch das Höllenfeuer tragen, die auch nicht von ihm lassen, als es einen von ihnen zu Tode trifft ... Ein Tatsachenbuch, das der jungen Generation von hüben und drüben unendlich viel zu sagen hat, das in den Schulen Deutschlands und Frankreichs gelesen werden müßte, weil ihm eine die Völker versöhnende Kraft innewohnt!

Mit Bildern. Leinen 1.90, gehäftet 1.30

In allen Buchhandlungen!

Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München



Warum Mister Coverdale die Sprache ausblieb-

(Ein junger Deutsche war anderer Ansicht als ein alter Engländer)

In der Londoner City galt schon 1855 Mister James John Coverdale als ein tüchtiger und erfolgreicher Geschäftsmann. Er übernahm damals die Vertretung des Hauses Kupferberg für England und Wales. (Seine Firma hat sie übrigens heute noch.) In der Kriegszeit war es üblich, daß junge deutsche Kaufleute sich ein paar Jahre lang fremden Wind um die Ohren wehen ließen, daß sie sich draußen in der Welt, in England, Frankreich, vielleicht auch in Übersee umschauten, ehe sie zu Hause mitreden durften. Mit dem Gründer der Mainzer Sektkellerei persönlich befreundet, nahm Mister Coverdale vor nunmehr 32 Jahren dessen Enkel, den heutigen Senior der Firma, in die Lehre. Der junge Kupferberg saß bereits mehrere Monate inmitten einiger Clerks in einem ehrwürdigen Kontor der Mark Lane, als ihn eines Tages Mister Coverdale zu sich rufen ließ. „Soeben habe ich einen Brief von Ihrem Vater bekommen“, sagte er, „er beschwert sich darüber, daß die Umsätze nicht weiter so steigen wie früher. Die Erklärungen, die ich ihm öfters gab, will er nicht einsehen. Deshalb sollen Sie ihm jetzt einmal schreiben!“ Auf die stumme Frage des jungen Mannes fuhr Mister Coverdale fort: „Ihr Vater ist einfach zu teuer mit seinem Sekt. Wenn wir hier mit dem französischen Champagner konkurrieren wollen, dann müssen wir vor allem billigere Preise haben!“

Der junge Deutsche war durchaus nicht dieser Meinung. „I am sorry, Mister Coverdale“, erwiderte er, „das werde ich nicht schreiben. Die Theorie der Billigkeit ist nämlich ein Unding. Mag sein, daß Sie vielsach Sekt haben können, der die Hälfte kostet von Kupferberg. Mein Vater sucht aber überall, wo wir laufen, die Weine nach seiner eigenen Probe sorgfältig aus, er läßt sich stets nur von der Güte leiten, niemals vom Preise, denn cheap and nasty sind untrennbare Begriffe!“ Mister Coverdale geriet in Zorn über diese jugendliche Kritik. Er erregte sich sehr, pochte auf seine langjährige Erfahrung und redete lebhaft auf den jungen Kupferberg ein. Der aber ließ sich nicht beirren: „Schon mein Großvater“, sagte er, „hat unser Geschäft berühmt gemacht durch die Güte seines Schaumweins. Mein Vater wird ebensowenig Preischleuderei zulassen, und ich, wenn ich einmal später die Firma übernehmen sollte, schon gar nicht.“ Dem alten Businesman versagte einfach die Sprache bei dieser selbstbewußten Antwort. Er öffnete den Mund, als wolle er noch etwas Gewaltiges erwidern, dann machte er ihn wieder zu. Der junge Mann aber verschwand mit militärischer Kehrtwendung.

Die Zeit hat die richtige Auffassung des damaligen Lehrlings vollauf bestätigt. „Kupferberg“ ist immer noch ein teurer Sekt, aber er ist nicht nur in England und in Deutschland, sondern in der ganzen Welt wegen seiner hohen Güte anerkannt. Und der Kreis seiner Freunde wächst täglich.

KUPFERBERG GOLD

—die gute Laune
selbst!



Ladenpreise: "Kupferberg Gold" 1/2 Fl. 4.50
1/2 Fl. 2.75, "Kupferberg Kupfer" 1/2 Fl. 3.—
"Kupfer-Zwerg" (Inhalt 2 Glas "Kupfer") 1.—

RÄTSEL

Silbenrätsel

- li
- he
- stri
- kie
- kü
- lek
- men
- be
- bri
- ti
- nis
- ran
- so
- fa
- stra

Vorstehende Mittelsilben sind zu dreisilbigen Wörtern zu ergänzen. Die Anfangs- und Endbuchstaben der Wörter müssen, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Zur Verwendung kommen:

Erste Silben: ber — dis — e — e — e — e — gam — hor — i — il — in — mar — not — ta — wal.

Dritte Silben: au — en — frau — gon — helf — kett — mie — nanz — nus — oz — re — rung — se — tel — tra.

Serpentinrätsel

A	B	C	D
1	2	3	
6	5	4	
	7		8
9		11	
	10		
14	13		12
	15	16	
		18	17
19	20		21
		22	
23		24	
	26		25

In die Figur sind durchlaufend Wörter einzutragen, und zwar in Serpentiniform. In den vier senkrechten Reihen A, B, C und D erscheint dann ein Zitat aus Napoleons „Tagebuch von St. Helena“. („h“ = 1 Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten:

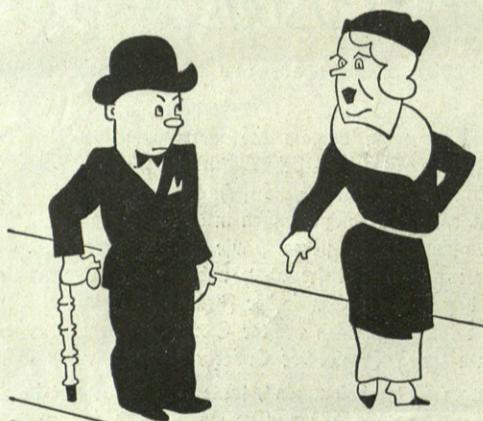
- Übertreibung, 2. Vorzeichen, 3. Hülsenfrucht, 4. Kartenspiel, 5. Behälter, 6. Anzeige, 7. kleinlich denkender Mensch, 8. gärtnerische Anlage, 9. Nebenraum, 10. südamerikanischer Staat, 11. Fanggerät, 12. deutscher Komponist, 13. afrikanisches Gebirge, 14. Tiersuß, 15. Nebenfluss des Rheins, 16. Gemüse, 17. Insekt, 18. südamerikanischer Strom, 19. Unterwelt der Griechen, 20. Schwinge, 21. französischer Kolonialsoldat, 22. Nervenentzündung, 23. Unwichtiges, 24. germanisches Volk, 25. Angeheuer der griechischen Sage, 26. Pilz.

Zur Verwendung kommen die Silben:

a — al — at — ba — beet —
ben — bert — blu — boh — brät —
brid — che — chi — des —
do — ex — fal — ge — go — go —
gor — ha — he — in — kel —
ko — ko — las — le — le — ling —
men — men — mot — na —
nat — nau — ne — ne — neu —
no — o — o — pfo — rat — ri —
ri — sa — schau — schu — se — se —
se — spi — te — te — ten —
tis — trem — ve — ven — zu.

Tatjache

Ist eins dein Zwei in hellem Glanze,
Dann hast du zweifellos das Ganze!



Als ich noch jung war, warst du froh und häiter,
Jetzt schleichtst du rum, als könntest du nicht
weiter.

Sind's etwa Hühneraugen, die dich plagen?
Die kannst du leicht mit „Lebewohl“*) verjagen.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene Hühneraugen- und Lebewohl-Ballscheiben. Blechdose (8 Pflaster) 68 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bänder) 45 Pf., erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebensogut“ vorgelegt werden.

Fugger Kirch

Die beliebte Likörmärkte

Gratis Preisliste
üb. hyg. Art. (a. Wunsch
i. verschl. Brief) senden.
Hykos, Berlin W 62 P 13 c

Schlank

sein, heißt schön
sein. Zu dick ist
ungesund. G a-
r a n t. unschäd-
liche Gewichts-
abnahme durch

Reinin

Herz, Leber,
Darm arbeiten
besser. RM 1.75.
Kurp. RM 4.50.
In den Apothe-
ken erhältlich.

Sehr billig und doch Qualität!
Moderne Taschen- u. Armbanduhren

mit Garantieschein. Bei Nicht-
gefall. Umtausch od. Geld zur.
Nr. 3 Herrentaschenuhr m. ge-
prüft, 36 stünd. An-
kerwerk, vernick. M 1.90
Nr. 4. Versilberter Ovalbügel,
vergoldeter Rand . M 2.30
Nr. 5. Besseres Werk, fl. Form . M. 3.40
Nr. 6. Sprung.-Uhr. 3 Deck., vergold. 4.90
Nr. 6b. Dto., mit besserem Werk. M. 7.40
Nr. 8. Armbanduhr m. Lederriemen 2.60
Nr. 85. Dto., kl. Form, besser. Werk 4.—
Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse
Für Damen, m. Riessband . M. 5.90
Dto., f. Herren, m. Lederband 6.90
Nickelkette M. —25. Doppelkette,
vergoldet, M —70. Kapsel M. —25. Wecker,
gutes Messingwerk, M. 1.80
Nr. 642. Tischuhr, moderne
Form, 8-Tage-Werk, Eiche
pol., M. 8.— Versand gegen
Nachr. Katalog gratis Jahresums. üb. 20 000 Urf.

Fritz Heinecke, Braunschweig L22

Schwäche. vorzeit. d. Männer heilbar. 25 jähr.
Erfahrung, Erfolg übershd. Aufklär.
Schrift u. Probe verschlossen geg. 24 Pf. Porto. Unverbindl.
Chemiker Kaesbach. Berlin-Wilmersd 111 Postfach 2.

FOTO

—Führer 200 Seiten
bewährte Kameras,
Gelegenheits-
Liste (Fundgrube!)
Bunte Photo-Hefte
kostenlos
Ihr Vorteil: An-
sichtssendung, An-
tausch alter Kame-
ras, Fernberatung,
Teilzahl., Garantie

PHOTO
SCHAJA

MÜNCHEN-B 39
Der Welt grösste
Leica-Verkaufsstelle

GRATIS

erhalten Sie unsere
Preisliste für hygien.
Artikel. — Neuheiten.
Gummi-Industrie
Wohlbieren & WeberCo.
Berlin W 30 / 145

Jeder

Rheumatismus-
Gicht-od. Ischias-

franke wäre mit
dantbar, falls er,
wie sehr viele seiner
Lebensgefährten,
ebenfalls von seinen
Schmerzen befreit
würde. Meine Aus-
sicht kostet und ver-
pflichtet zu nichts.
Max Neissner,
Berlin - Halensee 47. Pharma-
zeutische Erzeug.

Preise d. kompl Apparate
v. RM 98.- bis RM 24120
frei Haus in Deutschland
Stromverbrauch 0.3 kW



Ich kann
essen,
was ich
will

und ich verdaue ausgezeichnet

Auch Sie können nach
Belieben alles das essen,
was Ihnen zusagt. Sie kön-
nen rasch den Überfluss an
Magensäure beseitigen, wel-
cher meist die Ursache der
schmerzhaften Erscheinun-
gen, wie: Druck im Magen,
saurem Aufstoßen, Brech-
reiz, Unbehagen, oft auch
Kopfschmerzen und Müdig-
keit nach den Mahlzeiten,
ist. Vernachlässigen Sie diese
warnenden Anzeichen nicht,
da diese kleinen Uebel oft zu
ernstnen Beschwerden, wie z.

B. Magenschwäche u. Magen-
entzündung führen können.
2 bis 3 Tabletten oder $\frac{1}{2}$
Teelöffel voll Biserierte
Magnesia, in etwas Wasser
eingenommen, bringen Ihren
Magen rasch in Ordnung,
und Ihre Schmerzen ver-
schwinden in wenigen Mi-
nuten. Biserierte Magnesia
neutralisiert den Überschuss
an Magensäure, verhindert
eine Gärung der Speisen
im Magen und wirkt be-
ruhigend auf die gereizten
Magenwände.

Biserierte Magnesia

ist in allen Apotheken in
Tabletten- und Pulverform
zum Preise von RM 1.39 und RM 2.69 erhältlich

Gratis

ohne Operation
heilbar
Dr. Kuschels Institut
für Reform-Medizin,
Hagen i.W. 3
Auskunft kostenlos!

Ausschlag?

Elzeme, Flechten, Haut-
küchen, Bäder, Brand-
Beinlängen, d. a. n.
„Sprätin“, 75 g 75.—
In Apotheken. Sprätin-
Fabrik, Melbeckb. Lüneb. 2

72

tel-
lige

Besteckgarnituren

mit 100 g Silberguss, u. rost-
freie Klingen, 30 Jahre Garan-
tie, lieferbar ich zu 95. M. gegen
10 Monatsraten. Katal. gratis!

J. Osterm, Wiesbaden 82

Unentwickelte oder erschlaffte Büste wird bei dem heutigen
Stand der Wissenschaft durch Zuführung bestimmter
hormonaler Substanzen zur wundervollsten Entwicklung ge-
bracht. Mit unserem wohladmenden Hormon-Präparat
Hormonella U od. E werden auch Ihre Formen plastisch schön (2- bis
3 mal tägl. 1 Teelöffel). 150-Gramm-Pad. 3.50 RM, Doppelpad. 6 RM, u.
Porto. Genau angeben, ob U-Unentwickelt od. E-Erschlafft gewünscht wird.
Versandhaus „Lebensglück“, Abt. 54. Dresden-A. 1, Marschallstr. 27

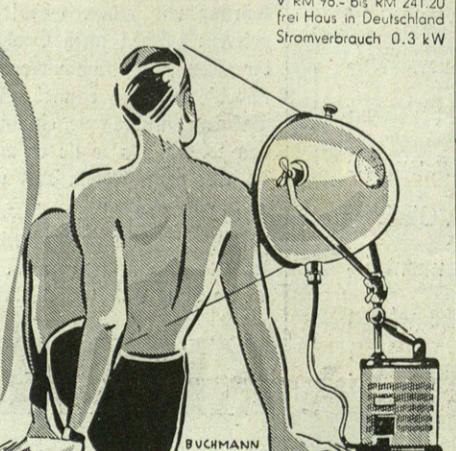
Schön geformte Büste
ein Gradmesser der Schönheit!



Nehmen Sie
„Nachurlaub“?

Die wohligen Wirkungen der Ferien,
die körperliche und geistige Entspan-
nung, das Wohlbehagen, die gesteige-
ren Lebensfunktionen, die gesunde
braune Gesichtsfarbe, jenes herrliche
„Sonnengefühl“ können Sie auch zu
Hause wachholen! Die „Hanauet
Höhensonne“ verschafft Ihnen den
ganzen Herbst und Winter hindurch
einen wundervollen Nachurlaub.
Verlangen Sie die kostenfreie Drucks. 843 oder
geg. 60 Pf. in Marken das Nachschlagebuch
„Ultraviolette Strahlen und der menschl. Körper“
sowie eine Probendose „Engadina-Creme“
Quarzlampe Gesellschaft m. b. H.
Hanau a. M. - Postfach 15

Vor Bestrahlungen
u. zur Hautpflege
Engadina-Creme



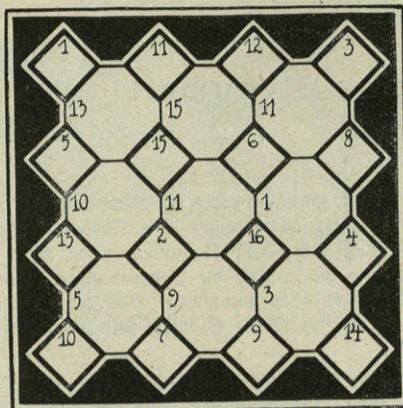
Hanauer Höhensonne

Unverb. Vorführung: Zweigst. Berlin W 8, Leipzigerstr. 27-28, Ecke Friedrichstr. u. in allen med. Fachgesch., AEG- u. Siemens-Reiniger-Niedorf.

Fliesen-Zauberei

Zuerst sind die kleinen, auf die Spitzen gestellten Fliesen mit je einem zu erratenden Buchstaben auszufüllen. Es sollen zuerst Wörter gefunden werden, die in numerierter Folge einzutragen sind. Wir beginnen:

- 1, 2, 3, 4 = Ballspiel zu Pferd
5, 6, 7, 8, 9 = Feindschaft unter Rittern
10, 11, 12 = Naturscheinung
13, 14, 15, 16 = Oberster Schiffsrand.



Sind diese Wörter richtig gefunden, so ergeben die vier waagrechten Reihen je einen „männlichen Vornamen“.

Nunmehr sieht man in den großen Fliesen Buchstaben ein, die durch die entsprechenden Zahlen in den kleinen Fliesen gegeben sind. Die drei waagrechten Reihen dieser Fliesen, fortlaufend gelesen, ergeben einen „Leckerbissen“.

Binsenwahrheit

Was ein junges Mädchen ist,
Mein Wörtchen dir verkündet;
Füg' ein Zeichen ein mit List,
Nun sagt es, wie sie's findet.

Verschiedene Auffassung

Man atmet auf, wenn nach der Schlacht
Der Feind mich widerwillig macht;
Der Dichter freudig auf mich blickt,
Wer' vom Verleger ich gesicht;
Dir aber macht es keine Freuden,
Mußt am Verdienst du mich erleiden.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Silbenrätsel:

1. Infumabel, 2. Novelle, 3. Barbarossa, 4. Urteil, 5. Eulenspiegel, 6. Chanonette, 7. Epifur, 8. Radiering, 9. Nießhöfe, 10. Lützen, 11. Initiale, 12. Eglius, 13. Gavotte, 14. Trijan, 15. Drache, 16. Illustration, 17. Eloquenz, 18. Saloma, 19. Eboli, 20. Egmont = „In Buehern liegt die Seele allernewesene i Zeit.“

Straßenrätsel:

1. Laie, 2. Effe, 3. Dant, 4. Oslo, 5. Nabe, 6. Geiz, 7. Volt, 8. Koch, 9. Pore, 10. Kiel, 11. Terz, 12. Norm, 13. Fant, 14. Magd, 15. Gier, 16. Nero, 17. Lech, 18. Welt, 19. Bant, 20. Ente, 21. Ifis, 22. Zeus, 23. Ritt, 24. Elen = „Läß das lange Vorbereiten, sang dein Leben an bei Seiten!“

Kombinationsrätsel:

1. Japan, 2. Umfah, 3. Gibbon, 4. Eton, 5. Nomade, 6. Diskant, 7. Irtisch, 8. Sorbonne, 9. Torgau, 10. Sodom, 11. Aware, 12. Autor, 13. Terrain, 14. Zelot, 15. Eisleben, 16. Iwein, 17. Tempo = „Jugend ist Saatzeit.“

Trug: Taschenspieler.

Bier Köpfe: Gauch — Lauch — Rauch — Hauch.

Schauspiel der Natur: Morgenröte.

Rösselsprung:

Nebeltag

Der graue Herbst geht um. Im goldenroten Hag
Das Lachen scheint verdorben. Brauen die Nebeldränen.
Die Welt liegt heut so stumm, Und schlummernd liegt der Tag.
Als sei sie nachts gestorben. Der Tag will nicht erwachen.

Frida Schanz

Eselichterung: Glaszenzg.

Kurz und bündig: Leben — Leben — Leben — Lieben.

Silbentauschrätsel:

1. Jammer, 2. Umfang, 3. Nettar, 4. Gebet, 5. Gatter, 6. Emblem, 7. Bleiche, 8. Ortsler, 9. Gilde, 10. Erna, 11. Norma, 12. Artif, 13. Lotfe, 14. Tempel, 15. Gnefen, 16. Eifer, 17. Zeifig, 18. Ornaf, 19. Graupe, 20. Elba, 21. Nimbus = „Jung gebogen, alt gezogen.“

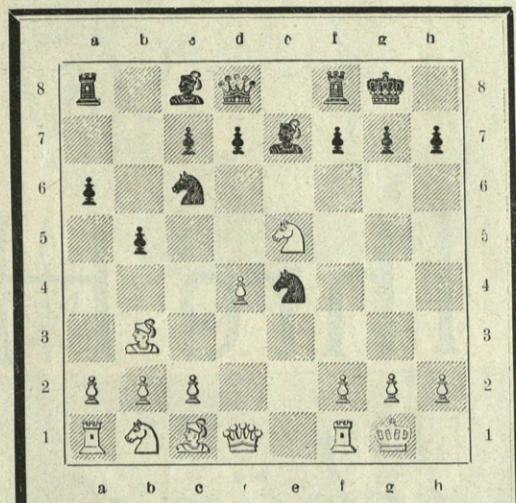
S C I H I A C I H I

BEARBEITET VON A. OTTO

Schach-Olympia

Ein lehrreicher Eröffnungsfehler

Zur Partie Richter — Christoffersen



Weiß zieht und gewinnt.

Weiß 15 Steine: K g1; D d1; T a1, f1; L b3, c1; S b1, e5; B a2, b2, c2, d4, f2, g2, h2.

Schwarz 15 Steine: K g8; D d8; T a8, f8; L c8, e7; S c6, e4; B a6, b5, c7, d7, f7, g7, h7.

Vorangegangen waren die Züge: 1. e2—e4, e7—e5; 2. S g1—f3, S b8—c6; 3. L f1—b5, a7—a6; 4. L b5—a4, S g8—f6; 5. 0—0, L f8—e7; 6. d2—d4, b7—b5?; 7. L a4—b3, 0—0; 8. S f3—e5, S f6—e4.

Lösung:

22—23 verloren.
32—33 auf 3... S c6—b4 geht der Springer auf
34—35 gegen den Springer, so fällt d5—d6 mit der Rückung
36—37 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
38—39 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
39—40 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
40—41 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
41—42 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
42—43 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
43—44 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
44—45 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
45—46 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
46—47 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
47—48 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
48—49 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
49—50 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
50—51 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
51—52 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
52—53 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
53—54 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
54—55 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
55—56 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
56—57 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
57—58 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
58—59 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
59—60 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
60—61 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
61—62 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
62—63 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
63—64 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
64—65 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
65—66 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
66—67 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
67—68 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
68—69 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
69—70 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
70—71 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
71—72 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
72—73 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
73—74 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
74—75 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
75—76 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
76—77 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
77—78 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
78—79 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
79—80 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
80—81 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
81—82 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
82—83 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
83—84 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
84—85 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
85—86 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
86—87 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
87—88 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
88—89 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
89—90 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
90—91 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
91—92 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
92—93 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
93—94 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
94—95 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
95—96 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
96—97 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
97—98 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
98—99 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
99—100 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
100—101 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
101—102 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
102—103 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
103—104 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
104—105 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
105—106 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
106—107 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
107—108 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
108—109 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
109—110 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
110—111 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
111—112 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
112—113 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
113—114 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
114—115 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
115—116 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
116—117 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
117—118 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
118—119 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
119—120 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
120—121 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
121—122 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
122—123 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
123—124 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
124—125 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
125—126 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
126—127 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
127—128 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
128—129 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
129—130 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
130—131 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
131—132 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
132—133 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
133—134 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
134—135 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
135—136 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
136—137 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
137—138 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
138—139 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
139—140 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
140—141 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
141—142 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
142—143 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
143—144 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
144—145 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
145—146 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
146—147 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
147—148 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
148—149 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
149—150 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
150—151 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
151—152 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
152—153 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
153—154 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
154—155 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
155—156 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
156—157 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
157—158 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
158—159 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
159—160 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
160—161 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
161—162 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
162—163 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
163—164 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
164—165 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
165—166 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
166—167 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
167—168 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
168—169 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
169—170 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
170—171 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
171—172 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
172—173 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
173—174 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
174—175 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
175—176 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
176—177 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
177—178 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
178—179 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
179—180 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
180—181 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
181—182 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
182—183 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
183—184 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
184—185 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
185—186 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
186—187 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
187—188 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
188—189 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
189—190 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
190—191 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
191—192 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
192—193 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
193—194 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
194—195 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
195—196 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
196—197 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
197—198 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
198—199 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
199—200 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
200—201 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
201—202 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
202—203 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
203—204 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
204—205 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
205—206 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
206—207 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
207—208 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
208—209 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
209—210 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
210—211 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
211—212 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
212—213 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
213—214 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
214—215 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
215—216 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
216—217 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
217—218 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
218—219 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
219—220 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
220—221 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
221—222 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
222—223 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
223—224 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
224—225 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
225—226 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
226—227 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
227—228 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
228—229 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
229—230 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
230—231 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
231—232 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
232—233 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
233—234 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
234—235 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
235—236 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
236—237 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
237—238 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
238—239 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
239—240 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
240—241 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
241—242 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
242—243 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
243—244 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
244—245 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
245—246 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
246—247 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
247—248 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
248—249 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
249—250 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
250—251 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
251—252 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
252—253 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
253—254 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
254—255 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
255—256 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
256—257 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
257—258 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
258—259 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
259—260 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
260—261 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
261—262 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
262—263 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
263—264 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
264—265 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
265—266 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
266—267 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
267—268 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
268—269 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
269—270 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
270—271 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
271—272 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
272—273 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
273—274 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
274—275 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
275—276 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
276—277 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
277—278 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
278—279 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
279—280 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
280—281 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
281—282 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
282—283 gegen den Springer, so geht d5—d6 mit der Rückung
283—284 gegen den

Ist Ihre Haut schön genug?



Erst eine schöne Haut verleiht Ihnen den Reiz vollkommener Schönheit. Selbst ein ebenmäßiges Gesicht und wohlgeformte Hände sind ohne schöne Haut nicht vollkommen. Darum tragen Sie rechtzeitig Sorge, daß Ihre Haut schön genug ist. Die Schönheit der Haut hängt wesentlich von der regelmäßigen Zufuhr jener geheimnisvollen, lebensfördernden Wirkstoffe ab, die die Wissenschaft Hormone nennt. Ohne Hormone kein Leben, keine Jugend, keine Schönheit. Eukutol führt Ihrer Haut lebensnotwendige Hormone zu, die in die Haut tief eindringen und dort ihre jugenderhaltende Wirksamkeit entfalten.

Tuben zu 45 und 90 Pfennig



Die HORMON-SCHÖNHEITSCREME

Welke Haut wird straff — unreine Haut makellos

Ein Ofen fräß die Liebe auf

Von Heinz Steguweit

Der Herbst war gekommen mit allem, was ihm eigen ist. Man hatte die Hochzeit des Sommers gefeiert, nun ließ alles auseinander. Die Kohlenmänner zogen mit Karren rund, an den Strazenenden briet man Kastanien, gelbe Äpfel rollten in den Marktchor, es duftete bis in die Seele. Und die Todesanzeigen in den Zeitungen mehrten sich, — wie gehörte das alles zusammen, Holt die Kühre wieder rein, rief der Bauer. Blast den Ofen an, sprach der Städter. Und unter den Füßen raschelte es allenthalben.

Guntram saß daheim, es war Abend, das Zimmer ohne Licht, viel Stille sank in den, der sich allein fühlte. Also weilte er zwei Stunden schon am Ofen, doch war dieses Weilen ein Hocken, ein Kauern, ein Warten; der Ofen war kalt, es miaute im Zug des Kamins bis hinauf zum Dach, wo der Schornstein auf Posten stand.

Warum zündet du kein Feuer an, fragte sich Guntram und wies die Antwort zurück, ehe sie da war. Es würde dir wärmer sein. Wärme macht weniger einsam als das Frieren, sann er weiter, ohne Fingern und Händen den Befehl zu geben, daß sie sich regen sollten zum Heile ihres Herrn.

Es gibt einen Herbst auch im Menschen. Einen Herbst, der jenem vertraut ist, welcher die Bäume plündert und die Wölfe jagt. Etwas Unruhe, etwas schwerer Mut, etwas kalte Vorahnung sucht uns heim, — Guntram wußte davon, also schaute er in sich, tief, als beuge er sich über den Rand eines Brunnens: Was gehörte zu ihm von den Dingen, die den Herbst begleiteten, die ihn schmückten oder füllten? Nicht die Kohlenmänner, denn die Seele forschte mehr als die Haut am Leibe. Nicht die reifen Äpfel, denn sie würden den Hunger des Gewissens kaum trösten. Vielleicht die Todesanzeigen in den Zeitungen? Das häßlich gedruckte Lebewohl derjenigen, die sich empfohlen hatten —?

Guntram meint, es sei Zeit, zu lächeln statt zu verzweifeln, mithin das Gegenteil zu tun von dem was schwachen Leuten in solcher Stunde notwendig scheint. Denn das eine hätte ihm noch gefehlt: Daß Magda, die er liebte, ihm den Abschied gab, um morgen irgendwo zu wählen, der sich weniger Gedanken mache, dafür aber lühner tanzen und bunter leben könnte.

Guntram war geschmackvoll. Er zertezte nicht die Türen an: O, diese Weiber! Er schrieb kein Gedicht, er trank keinen Schnaps, auch wußte er nicht sein Gedächtnis um, überlegend, wen er sich nunmehr als Nachfolgerin Magdas verpflichten könnte. Er wußte: Verlorene Liebe sinkt unter wie ein Stein im Meer, unüberbringlich, wer danach tauchen wollte, fände etwas Fremdes, verschlammt und verkrautet. Er wußte ferner: Das Heilige, das in ihm geleuchtet hatte, war ausgetreten worden, da gab es keinen Ersatz, keine Ablösung, keine Nachfolge; man mußte vielmehr tilgen und roden, um dann von neuem zu säen, von neuem zu entzünden, auf Gnade hoffend und zutraulich den gütigen Mächten des Lebens.

Noch einmal sprach Guntram den Namen Magdas vor sich hin. Es war, als bliese er den Rest jener Gefühle aus, die etwas von Erbitterung wissen wollten. Erledigt und vertan. Dant! Es blieb das Erinnern an eine Leidenschaft, die überwunden wurde. Magda! Nichts Holdes schwang mehr darin. Es klingt wie ein dürrer Ast unterm Tritt. Es klang wie eine Scherbe, die man aus dem Wege stieß.

Die Dunkelheit war vollends gefommen. Die Straßenlaternen warfen zufende Schatten ins Zimmer. Guntram sann: Er möchte etwas tun, was ihn befreite. Vielleicht aufbrüllen voll zürnender Heiterkeit. Vielleicht singen. irgendwas. Es durfte nur keine Beziehung zu den Frauen haben. So sang er: Der Mond ist aufgegangen, die gold'nen Sternlein prangen...!

Es machte friedlich. Es zog sich in die Seele wie alter guter Wein, den jemand jahrelang gespart hatte. Voll Sorgfalt. Voll Geduld. Der Mond ist aufgegangen —.

Nun straffte sich der Leib des Menschen, der sich verloren und gefunden hatte. Das war noch nicht viel, aber auf der Straße rief jemand frische Äpfel aus, Goldparmänen. Guntram lief hin, kaufte, die Luft kühlte den Kopf wie die Hand eines Vaters. — Wie schmeckte der Äpfel. Wie biss der Mund hinein, als habe er dürsten müssen seit Tag und Stunde. Ja, das Fleisch der Früchte lehrte, daß es kostbare Dinge gab, zu denen man flüchten durfte, wenn die Menschen versagten. Meister, noch ein Pfund! Nein, zwei Pfund, morgen ist auch ein Tag —!

Guntram trug die Tüten ins Zimmer, bald rollten die Äpfel auf eine irdene Schale. Und als er die Kerze anzündete, sah man, wie gütig sich Farben und Dinge vertrugen: Leuchtend gelbe Äpfel im ziegelroten Teller. Die Kerze duftete dazu, sie war aus echtem Bienenwachs, bräunlich wie Honig von der Heide, weich wie die Waben im Stock.

Ich fühle das neue Leben schon, meinte Guntram, und ein Glück, kaum greifbar oder deutlich, schlich ins Reich seiner Wünsche. Magda ist tot; nun liebe ich die Wandlung, die in mir geschieht. Wie glaube ich an Gott zu dieser Stunde!

Er wußte in der Tasche, einen Schlüsselbund suchend. Dann kniete er nieder vor der Truhe, die alt war als Meisterwerk geschnitzter Art. Der Deckel hob sich, die einstige Schatzkammer wies sich heute ohne Pretiosen aus: Liebesbriefe von gestern, beschriebene Papiere nunmehr, Matulatur sozusagen. Jeder Schwur des Frühlings ein spöttisches Gelächter, jede Inbrunst der Vergangenheit eine falschgemünzte Note.

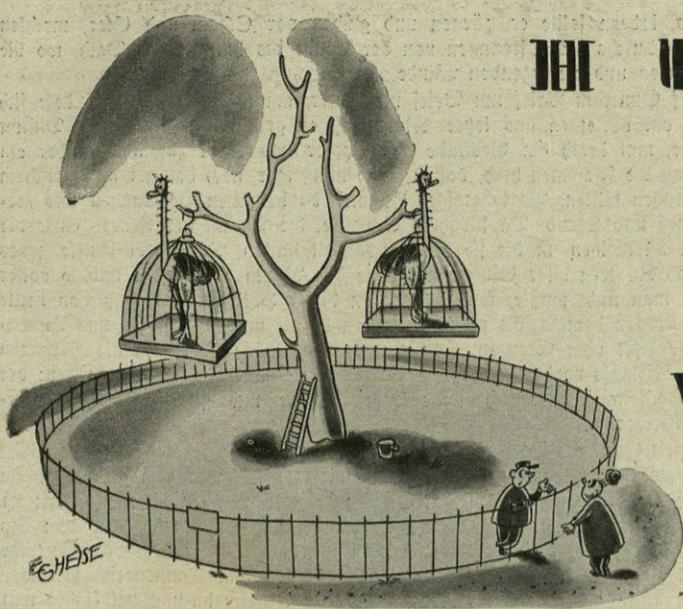
Guntram wußte im Schrein, beide Hände brauchte er, Welch rauhe Lust! Ein Ausverkauf schien alles, das Teuerste war nun billig, durch Wortbruch zum Namisch geworden, — auch das hatte etwas mit dem Herbst zu tun.

Noch immer stand der Ofen kalt an der Wand, nun durfte er satt werden und

HEI W MI O IR

DE IR

WOCHE



„Herr Direktor, meine Frau meinte, 'n Vogel gehört unbedingt in 'n Vogelbauer rin!“

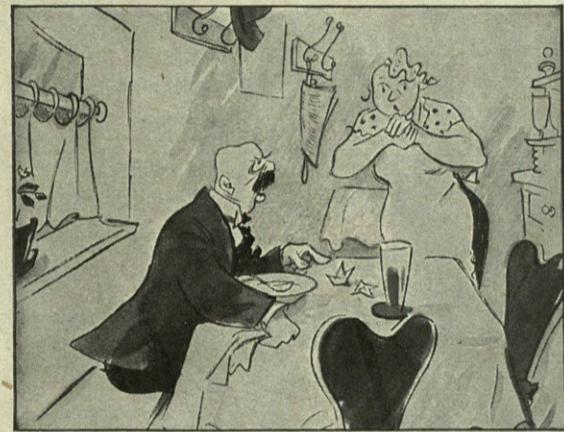
Heise 2, Kriesch 1, Bilek 1



„Du mal die Hose sofort wieder dazu, du Geck, und zieh' den Palmenschurz wieder an!“



Hundegeschichte ohne Worte



„In meinem Essen sind zwei Glassplitter gewesen!“
„Was? Ja, da san S' nur grad froh! Wer woah, was Cahna passiert wäre, wenn S' bloß van davon verschluckt hätt'n!“



Rote und rauhe Hände werden zart und glatt durch:

KALODERMA-GELEE

DAS SPEZIALMITTEL
ZUR PFLEGE DER HÄNDE

IN TUBEN ZU
RM.-30,-50 u. 1.-

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

W 8146



... und stets gut frisiert mit PERI-Fixateur! Tube M 1. - und 50 Pfennig

Aroma und Milde

MURATTI

Privat

Die Stamm-Cigarette

brennen. Ja, lodern sollte er, zürnen und glühen vor Scham und Gier, mochten seine Zungen durchs Rohr flammen von der Stube bis hinaus zum Dach, wo die Sterne warteten und die jagenden Winde.

Also warf Guntram Brief um Brief ins Feuer, am ersten Blatt entzündete sich das zweite, am vorletzten das letzte. Mal schoss es grünlich auf aus dem Dicke des Worte, mal brach ein Gebäude aus Papier und Asche zusammen, oder ein Windzug fraß die Flammen hoch, daß sie noch hungriger, noch hastiger nach frischem Futter verlangten. Barmherziger Himmel, da brannten Hoffnungen und zerfielen zu Asch und Staub. Da sprühten Schwüre, die Brust des Feuers entlarvte sie zu jenen Meineiden, in die sie sich verwandelt hatten. Doch jeder Funke, jedes Zündeln, das Knistern aller Glüten erwärmte den Raum, wunderbar und so voller Rätsel, daß man nicht wußte, was heiter an dieser Hölle sei, der Hass von heute oder die Liebe von damals, als man sich quälen konnte mit Eisersüchten und Leidenschaften ohne Ufer oder Grenzen. Heißhungrig wie Wölfe überfielen die Flammen ihre Beute. Niemals vordem hatte ihre Gefräzigkeit solch edle Opfer gefunden; der Nachen des Ofens sättigte sich, seine Lühe flatterte und glich den Zungen geschwätziger Weiber.

Einmal hielt Guntram inne. Beinah hätte er Sünde getan: es lag auch ein Brief der Mutter zwischen Megdas Schwüren, und dieser Brief war rein geblieben. Da ruhte er auf der Hand, aus kindlichem Gemüte gesformt, von einfacher, nie gezielter Schrift. Die Mutter hatte keine höhere Schule besucht, nichts wußte sie von den Wissenschaften, und war doch die weiseste für Guntrams Stunde. Der Nachdenkliche griff in den Umschlag, fand drei Wacholderkörner und ein Tannenreis. Spenden von daheim: Willst nit zu mir kommen? schrieb die Mutter dazu. Zwei Jahre war das her. Und weiter hieß es: Hast den Wald vergessen, mein Junge? Und das Stück Heide am Haus —?

Guntram legte das Tannenreis auf den Ofen. Die Wacholderbeeren daneben. Und alles glomm und glühte, das Zimmer voll Rauch füllend, auch voll Duft und Heimweh. Das war wie ein Beschwören, wie ein Opfern am Altar: Gewürze und Gesichte, schwer von Geheimnissen, wer barg ihre Schätze. Bilder woben sich in die feinen Schwaden, ein Häkeln schien es wie aus Spätsommersäden: Wie möchte es den fernnen Tonnen ergehen? Wie den Kräutern der Heide, den Heden am Haus und der Mutter mit dem unsterblichen Herzen —?

Guntram sann nicht länger, es hielt das Handeln auf. Er holte den Koffer vom Schrank, suchte das Nötigste an Wäsche, horchte nach der Uhr, — in einer Stunde ging der Zug, dann würde er zum Morgen bei den Wältern sein und im Haus an der Heide.

Also sog er noch einmal den Atem von Tanne, Harz und Wacholder, löschte die Kerze, verließ das Zimmer, schloß ab. Und glitt die Treppe hinunter, die Abern voller Hass, die Augen mußten kämpfen, die Seele begriff nicht, daß es so viel Heimverlangen jemals in eines Menschen Eile gab.

Guntram kam nicht bis zur Straße. Guntram hielt inne: Auf der untersten Stufe im Treppenhaus saß die Mutter, ein Tuch um den Kopf, die altseidene Mantille duftete nach Kampfer.

„Muttel du bist hier —?“

Er half der alten Frau, daß sie stehen konnte. Ihre Fahrt war weit gewesen, sieben Stunden, der müde Körper hatte sich ruhen wollen, ehe er zum zweiten Stockwerk stieg. Und einen Korb trug die Mutter, eine Reisetasche, aus Stroh geflochten, Äpfel lagen darinnen, Kerzen aus Bienenwachs, auch ein Glas Honig. — Heimat überall

„Sollt' ne Überraschung sein, Junge. Hab mir plötzlich in der Früh gedacht: Er braucht dich noch mal —!“

Sie herzten einander. Sehr lange. Und ein Zittern rieselte von Leib zu Leib.

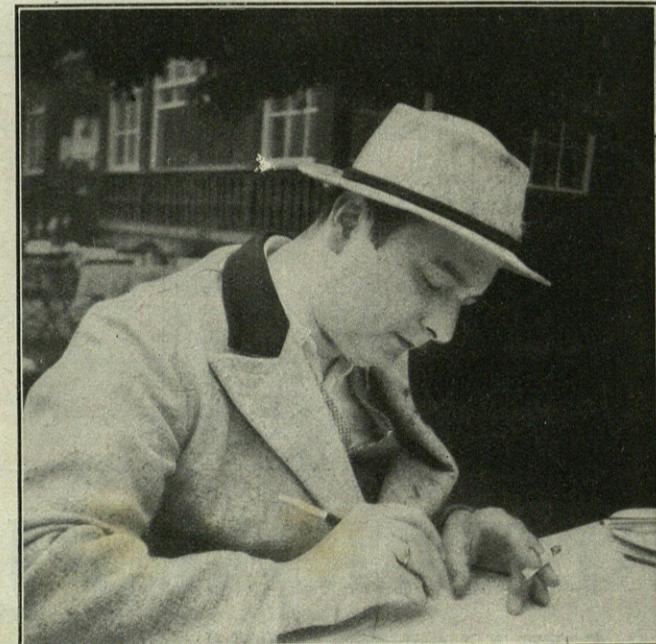
„Komm, Muttel; und ich dank dir; hätt' beinah das Lieben verlernt!“

„Hast auch gut warm geheizt, Junge —?“

„Wie nie, Muttel, wie nie!“

Da hob er die Frau auf die Arme und trug sie hinan. Tat dies voller Demut, als wäre ihre Last das einzige Ewige, das letzte Mirakel, das hinieden zu erfassen möglich und somit voll der Gnaden sei.

Aufnahme: Ilse Maus



Heinz Stegwee,
der Dichter des „Jüngling im Feuerofen“ und anderer Volksromane,
schuf mit seinem Drama „Der Nachbar zur Linken“ ein soldatisches Nach-
kriegsstück, das die Befestigung des Misstrauens zwischen dem deutschen
und dem französischen Volke anstrebt



Die Flucht aus der roten Schredenszone

Überall, wo die roten Horden vor den unaufhaltsam vorrückenden Truppen General Francos Stellungen und Dörfer räumen müssen, bietet sich das gleiche erschütternde Bild: Gehetzt von der Angst um das nackte Leben flüchtet die Bevölkerung der in der Kriegszone liegenden Ortschaften den nationalen Freiheitskämpfern entgegen

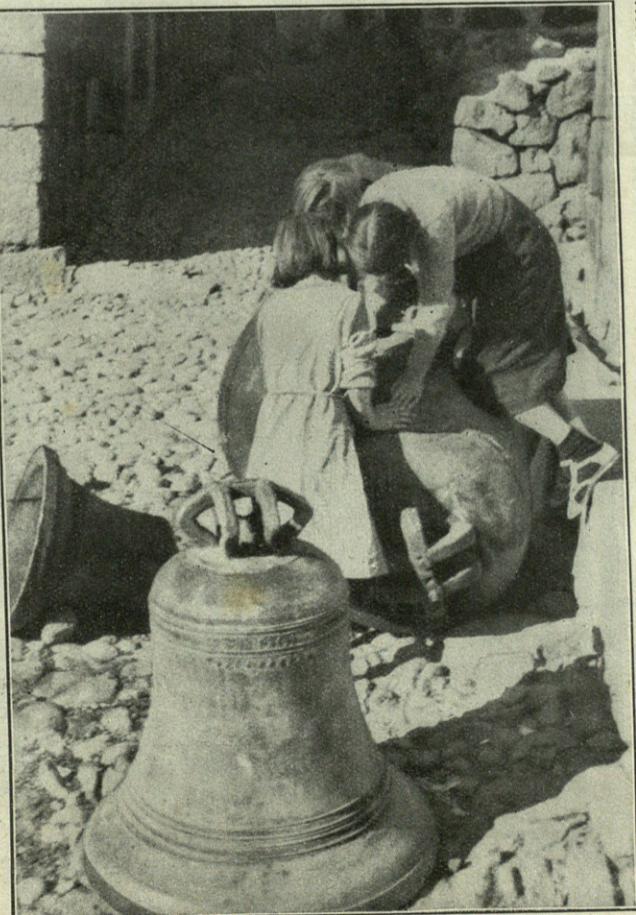
Francovor MADRID

Aufnahmen: Presse-Photo - Habedank 8,
Internationale Photo - Korrespondenz 1

Der Ring um Madrid wird immer enger. General Francos Flugzeuggeschwader kreisen bereits über der Stadt, Falangisten und nationale Truppen treten zum Sturm an. Die Madrider Regierung ist geflüchtet, in der Stadt herrscht der Mob, der nach Augenzeugenberichten mit tierischer Grausamkeit Geiseln und alle Nationalgesinnten verfolgt und niedermehlt. Bis zum 10. Oktober sollen 19 000 Ermordungen — darunter 2000 Frauen — durch die

Rechts:

Die Glocken von La Adrada La Adrada in der Nähe des Castillo Adrada gehört zu den Dörfern, in denen die Roten vor ihrem Abzug besonders wütig mordeten und sengten





Links:
Die Befreier sind da!
Die Dorfbevölkerung ist nach dem Einzug der Regimenter General Francos auf dem Marktplatz zusammengeströmt. Hier wird von dem Kommandanten der nationalen Truppen die Befreiung des Dorfes feierlich verkündet und eine Proklamation der neuen Regierung an das Spanische Volk verlesen



Ein Front-Lazarett vor Madrid
Unser Berichterstatter besuchte Bewohner der Franco-Truppen. Dieses Lazarett wurde in einem Hotel eingerichtet, wo jetzt Militär- und Zivilärzte mit freiwilligen Schwestern vom Roten Kreuz wirken



Aufnahmen:
Presse-Photo

Links:
Rast auf dem Vormarsch
Vor dem gestürmten Castello Andrade, wo sich jetzt die Winzer in friedlicher Arbeit zur Weinlese sammeln sollten, sind nur verödete Weinberge zu sehen, menschenleeres Niemandsland zwischen den Fronten. Durchziehende Truppen erfrischen sich an den reifen, nicht geernteten Trauben



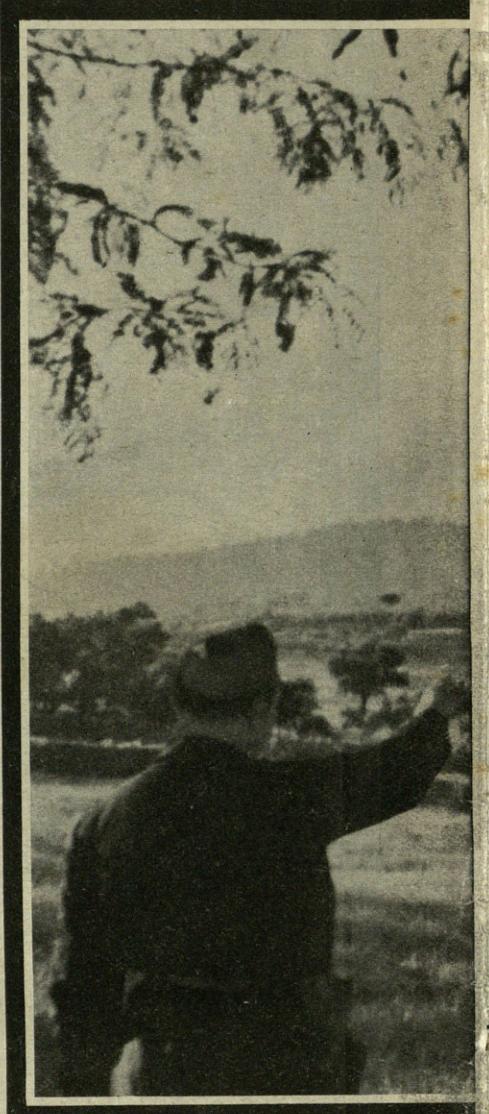
Marokko in Sevilla

Der Großvater von Marokko ist mit seinem Gefolge nach Sevilla gelommen, um die Verbundenheit seines Landes mit der Nationalen Regierung General Francos zu besuchen

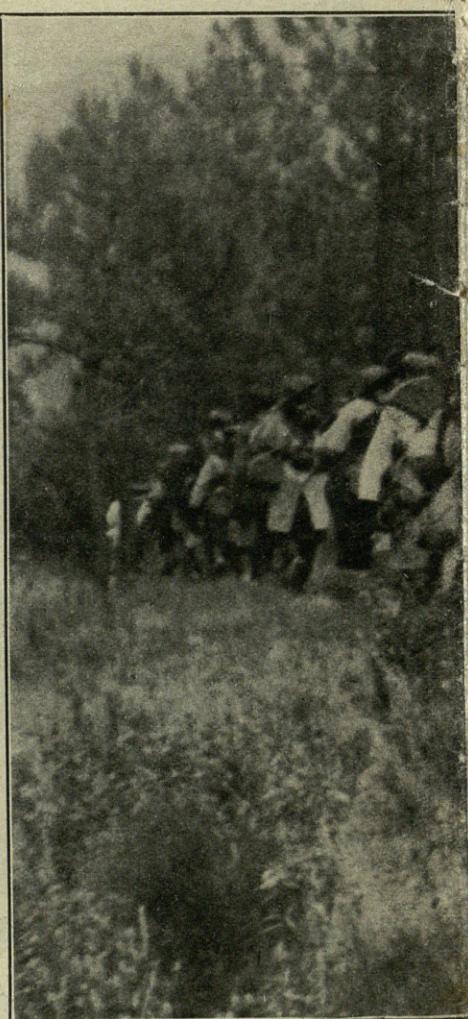
Kommune verübt worden sein, eine grauenvolle Warnung für jene Nationen Europas, die Moskaus Pläne nicht erkennen wollen.

Der Verteidiger von Madrid, General Pozas, hat den Befehl, dem Ansturm der Nationalen, die einen immer enger werdenden Gürtel um die Stadt legen, standzuhalten. Das militärische Versagen der roten Miliz, die Untätigkeit der roten Flieger, die Panikstimmung in der Stadt zeigen die ganze Hoffnungslosigkeit des roten Widerstandes.

Rechts:
Ein verwundeter Marokkaner, der ebenso stolz auf seine Verwundung, wie auf das erhaltene Tapferkeitskreuz ist



Ein erschütterndes Bild dokument des Moskauer Vernichtungswillens



Nif-Schützen beim Vormarsch auf Madrid



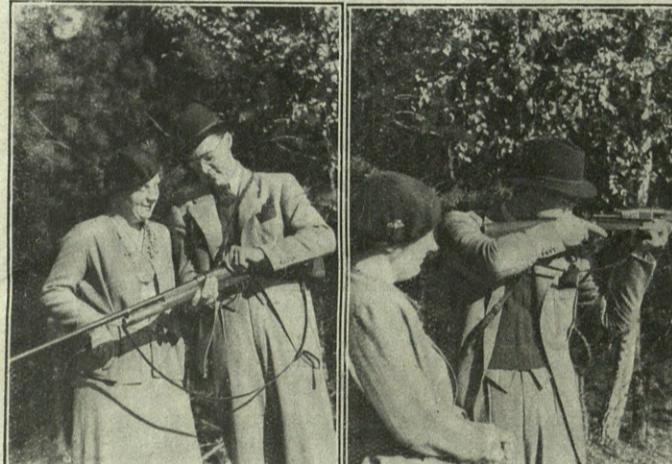
Nach uralter asiatischer Methode hinterlassen die roten Truppen dem Gegner sinnlos zerstörte und ausgeplünderte Ortschaften und vernichtete Landschaft. Sie schreckten nicht davor zurück, die berühmten Waldungen von Adrada an zahllosen Stellen in Brand zu stecken, um so den Vormarsch Francos aufzuhalten



Diese Truppen der Nationalen Armee bestehen aus marokkanischer Polizei und regulärer marokkanischer Kavallerie. Sie sind berühmt als treffsichere Schützen und bedeuten für die Roten die gefürchtetsten Gegner im Nahkampf

EIN
BRAUTPAAR,
VON DEM
DIE WELT SPRICHT

Die Mutter der niederländischen Kronprinzessin heiratete einen mecklenburgischen Prinzen, der durch diese Heirat zum Prinzgemahl der Niederlande wurde. Nun hat sich die Kronprinzessin Juliane, die Erbin des niederländischen Thrones, entschlossen, auch einem deutschen Fürsten die Hand zum Ehebunde zu reichen. Prinz Bernhard von Lippe-Biesterfeld wird damit als Prinzgemahl in das niederländische Fürstenhaus aufgenommen.



Der Bräutigam
ist ein eifriger Jäger
Prinz Bernhard erklärt seiner
Braut den Gebrauch des Gewehres



Aufnahmen:
Presse-Photo

Im Schloss
Reckenwalde
Prinz Bernhard betrachtet zusammen mit seiner Braut Jagdtrophäen und Erinnerungsstücke an Neisen, die seine Vorfahren in ferne Länder machten



Die glücklich Verlobten

Kronprinzessin Juliane, die Thronprinzessin der Niederlande, mit ihrem Verlobten, dem deutschen Prinzen Bernhard von Lippe-Biesterfeld



Auf dem Weg ins Revier

Hollands Kronprinzessin Juliane und Prinz Bernhard bei einem Pirschgang in den Forsten der Prinzen von Lippe-Biesterfeld